Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 37 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 16. September 1961 — 3 J 5524 C

Festigkeit — oberstes Gebot!

EK. Die eigentliche Überraschung der vielbesprochenen Belgrader Konferenz der sogenannten „blockfreien Staaten" waren nicht etwa die „Herzensergießungen" des kommunistischen Hausherrn und „Kongreßvaters" Josef Broz Tito und des indischen Regierungschefs Pandit Jawarhalal Nehru, des Herrn Nasser und einiger anderer ehrgeiziger, hintergründiger Politiker aus Asien und Afrika, deren scharfe Linkskurven und innere Bindungen an Kreml und Rubel hinreichend bekannt sind. Daß aus dieser Ecke nichts kommen würde, was der Wahrheit gemäß Chruschtschews ungeheure Schuld, Alleinschuld an der Verschärfung der Lage festnageln, was die ganze Schändlichkeit der Kremlstrategie hart und rückhaltslos brandmarken würde, stand im voraus fest. Wirklich überraschend dagegen war es nach allem, was voraufging, und angesichts der Regiebemühunden des Verhandlungspräsidenten Tito, daß dann plötzlich **der Staatsmann eines ganz jungen und fast geschichtslosen afrikanischen Staates aufstand und betonte, er und sein Volk seien der Ansicht, daß der deutschen Nation das echte Selbstbestimmungsrecht ebensowenig vorenthalten werden dürfe wie den Völkern der übrigen Welt.** Es war Aden Abdullah Osman, der Ministerpräsident von Somalia, der so sprach, und wir wollen ihm das nicht vergessen. Daß sich dann später auch der neue Regierungschef des Kongo, Adoula, gleichfalls für das volle Selbstbestimmungsrecht der Deutschen einsetzte, sollte man ihm angesichts des harten Schicksals seines Volkes in diesen Jahren doppelt hoch anrechnen. Er beteuerte sein volles Verständnis für Deutschlands Schicksal, er sagte frei heraus, es müsse uns Deutschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs die Möglichkeit gegeben werden, unser Schicksal in freier Entscheidung selbst zu gestalten. Skeptiker werden vielleicht sagen, das seien zwei frühe Vögel, die noch keinen Völkerfrühling brächten. Wir sehen es anders: wenn bereits heute in jungen Nationen, die so wenig von deutscher Not und von deutschen Verhältnissen wissen können und die vom Westen bis heute so wenig darüber aufgeklärt wurden, Stimmen dieser Art laut werden, dann ist das doch mehr als ein hoffnungsvolles Zeichen.

Belgrad als mahnendes Beispiel

Der Londoner „Daily Telegraph", eine der politisch gewichtigsten Zeitungen der Engländer, hat in diesen Tagen an die westlichen Mächte die dringende Mahnung gerichtet, Verlauf und Ergebnisse der Belgrader „Konferenz der Neutralen" nicht nur sehr aufmerksam zu studieren, sondern aus ihnen auch beträchtliche Folgerungen zu ziehen. Der Weg, den Washington und den London bisher gerade gegenüber den Staaten, die weder dem kommunistischen Ostblock noch dem westlichen Verteidigungsbündnis angehören, eingeschlagen hätten, habe nur dazu geführt, die Unentschlossenen, die Länder zwischen den Blöcken mehr und mehr unter den geistigen und materiellen Einfluß Moskaus und Pekings zu bringen. Gewaltige Summen sind sowohl an Nehru und Indien wie auch nach dem scheinbaren Bruch zwischen Tito und Moskau an den südslawischen Kommunistenstaat gezahlt worden. Die Wirtschafts- und Entwicklungshilfen, die Amerika, die aber auch wir Deutschen wie auch die Franzosen und Briten den in Belgrad vertretenen Staaten gegeben haben und noch geben werden, übertreffen bei weitem jene Sowjetkredite, mit denen Moskau lautstarke und sicherlich sehr wirksame Propaganda in aller Welt macht. **Aus dem Westen erhielt der goldstrotzende rote Marschall Tito Waffen, erhielt er die Gelder, ohne die er wahrscheinlich schon längst in schwerste Krisen seiner kommunistischen Staatswirtschaft geraten wäre.** Zum Dank dafür betrieb er auf seiner Konferenz unter spürbarem Beifall Moskaus ausschließlich die Geschäfte eines Chruschtschew und Ulbricht!

Herrn Nehrus indische Aufbaupläne brächen morgen zusammen, wenn die aus deutschen und amerikanischen Steuergeldern gespeisten Milliardenhilfen des Westens aussetzten. In seinem Land Indien wandert kraft Gesetzes jeder ins Gefängnis, der nur an Verzichtstendenzen denkt, der für die Preisgabe indischer Ansprüche eintritt. Für jedes Volk Asiens wird das Selbstbestimmungsrecht gefordert, in Kaschmir allerdings ein Volksentscheid abgelehnt. Den Deutschen aber möchte Nehru mit seinen Freunden den Verzicht zumuten. Zum Selbstbestimmungsrecht eines seit den Tagen Herders und Kants den Indern sehr verbundenen Volkes der Deutschen wagt sich dieser Regierungschef unter dem geistigen Druck Moskaus und Pekings nicht zu bekennen!

Aus der Sackgasse

Es ist sehr bedeutsam, wenn heute mindestens in einem Teil der britischen und auch der amerikanischen Presse Belgrad als ein Beweis dafür gewertet wird, daß die vor allem von Londoner Nachbetern der Moskauer „Koexistenz"- und Osthandels-Lockungen und von gewissen späten Jüngern der verfehlten Rooseveltära geförderte Politik gerade gegenüber den jungen und nichtgebundenen Nationen, aber auch gegenüber höchst fragwürdigen Freunden in die Sackgasse geführt hat. Als man das Feld für ideologische Bearbeitung, Verführung und Verhetzung dem roten Machtblock überließ, als man den Weg der „weichen Tour" auch gegenüber den unverfrorensten Erpressungen und Herausforderungen des Kreml und Pekings wählte, sank das Ansehen des an sich ideell und materiell so starken Westens rasch ab. **Obwohl der alte Kolonialismus der Briten und Franzosen bereits in den letzten Zügen liegt, sprach man in Belgrad immer nur von diesem Kadaver, fast nie von dem so höchst lebendigen und bedrohlichen Neukolonialismus der kommunistischen Großmächte.**

Daß einige Politiker auch der jungen afrikanischen und asiatischen wie der lateinamerikanischen Welt inzwischen diese Gefahren von sich aus erkannt haben, ist wahrlich nicht das Verdienst der mehr als unzureichenden Aufklärung des Westens. Die große Aufklärung der jungen Völker etwa über die Not Deutschlands, die Vergewaltigung Mittel- und Osteuropas hat — in sehr bescheidenen Ausmaßen — erst begonnen. Für die Verbreitung ihrer Tendenzlügen konnten die Propagandisten von Moskau und Peking, von Pankow, Warschau und Prag aber bereits vor Jahren Milliarden aufwenden. Auf tausend giftige Verleumdungen über angeblichen „Revisionismus" und „Revanchismus" der Deutschen kam oft kaum eine, meist auch nur sehr matte Erwiderung von unserer Seite. Noch jetzt können ungestraft westdeutsche Blätter aus der Lizenzzeit behaupten, die Preisgabe Ostdeutschlands, die Anerkennung „zweier deutscher Staaten" in Rumpfdeutschland sei „natürlich" für die Blockfreien eine Selbstverständlichkeit! Britische Abgeordnete lassen sich in Moskau als rührige Anwälte der Aufgabe der deutschen Hauptstadt feiern und empfangen. So liegen die Dinge.

Im neuen Stil!

Daß eine westliche Politik des Zauderns und Nachgebens, der Unentschlossenheit und des Zurückweichens vor Moskau seit eh und je — seit der Oktoberrevolution — nur mit immer neuen Zumutungen und Forderungen, mit immer neuen Unverschämtheiten bis hart an die Grenze des heißen Krieges beantwortet wird, kann niemand bestreiten, der seine gesunden Sinne beieinander hat. Wenn aber von uns Festigkeit, Entschlossenheit, Klarheit und Zielstrebigkeit gefordert wurde, dann wurde das noch vor kurzem mit Diffamierung beantwortet. Gesunder Menschenverstand wurde als „Revanchegeist", Bereitschaft zur Verteidigung des Menschenrechtes und der Menschenwürde als „Herausforderung" verfemt. **Ein Illusionismus ohnegleichen hatte um sich gegriffen und lange das Feld beherrscht. Im Zeichen Rooseveltscher Träumerei hatte der Westen nicht nur die Waffen beiseitegelegt, sondern auch geistig nur noch schwache Verteidigungsstellungen bezogen.** Heute steht die kommunistische Vorhut nicht nur in Asien und Afrika, sondern bereits in zwei Außenbastionen der amerikanischen Welt! und nun allerdings — sehr spät — erkennt man hüben und drüben, um was es geht. Es soll doch niemand glauben, daß nicht gerade die jungen Nationen sehr aufmerksam verfolgen, was hier im Westen und was drüben im Osten gesprochen und getan wird. Es gibt auch dort genug Leute, die die rote Scharlatanerie, das Abgründige im Kommunismus durchschauen, die gerne mit der freien Welt zusammenarbeiten, wenn diese glaubhaft und überzeugend als Anwalt des Rechtes, der Freiheit und der eigenen Schicksalsgestaltung auftritt.

Es wird schon draußen verstanden und beherzigt werden, wenn ähnlich wie dieser Tage Frankreichs Staatspräsident nun auch der amerikanische Präsident klarmacht, daß die Verbündeten des freien Deutschlands entschlossen sind, weder in Berlin noch in der gesamtdeutschen Schicksalsfrage auch nur noch einen Fußbreit zurückzuweichen. Das, und nur das, wäre die Sprache, mit der man beweist, daß jeder Schicksalsgenosse den vollen Schutz und Beistand der in alle Zukunft mächtigsten freien Nation genießt, daß die Tage kommunistischer Unterwanderung und Landräuberei unweigerlich vorüber sind.

Keine Träumerei

Einen „starken und halsstarrigen Mann, den man schwer überzeugen kann und doch zwingen (!) muß", britischen Plänen unentwegten Verhandelns um jeden Preis zu folgen, hat jetzt der Londoner „Guardian" bezeichnenderweise den General de Gaulle genannt. Der französische Staatsmann wird über dieses „Kompliment" nur grimmig lächeln. Er ist Augenzeuge dafür, wie verfehlt Roosevelt und Churchill schon 1943 und 1944 gegenüber Stalin handelten, was sie mit der Preisgabe ganz Osteuropas und halb Mitteleuropas anrichteten. Dieser „Starke und Halsstarrige" ist freilich nicht aus dem Holz englischer Osthändler geschnitzt. Er ist zuerst und vor allem Franzose, aber er ist kein politischer Träumer wie so mancher jener Herren, die im Dunstkreis der Londoner Börse mehr an Dividenden als an die Rettung der Menschheit vor der roten Weltgefahr denken. Er hat den wahren Unruhestifter, den großen allgemeinen Feind der Menschheit beim Namen genannt. Und nur auf der Grundlage seiner Forderung „Festigkeit vor allem" kommen wir voran. **Alles kann uns gelingen, wenn wir unbeugsam zu unserer Sache stehen, wenn im westlichen Bündnis einer für den anderen rückhaltlos eintritt und einsteht. Alles wäre verspielt, wenn der Geist der Preisgabe und Selbstaufgabe, der Flucht aus der letzten Verantwortlichkeit siegte.**



Am blauen Turm

Diesen Namen führte die Häuserzeile auf der Kneiphofinsel ostwärts der Köttelbrücke. Hier legten die mit den geschätzten „blaublanken" Kartoffeln beladenen Kähne aus dem Großen Moosbruch an. Es entspann sich mitunter ein lebhafter Handel an den Schiffen. Über die Bürgerhäuser erheben sich die Turmfassade und das mächtige Dach des Königsberger Doms, dessen Glockenschläge die Stunden weithin verkünden. Von der Pregelschiffahrt erzählt ein Bericht in dieser Folge.

Wie Moskau hetzt

M. Moskau. Die letzten Tage haben neue Höhepunkte in der Kampagne des Moskauer Rundfunks gebracht, die künstlich heraufbeschworene Vorstellung von einem näherrückenden Angriff des Westens auf die Sowjetunion weiter zu nähren. In einem in makabren Tönen gehaltenen Bericht über die Bundesrepublik suchte ein Sprecher gar den Eindruck zu erwecken, als sei in Westdeutschland der militärische Aufmarsch bereits in vollem Gange: Die ins schützende Dunkel der Nacht gehüllten Autobahnen seien derart vollgestopft mit amerikanischen und westdeutschen dröhnenden Panzern und Militärfahrzeugen aller Art, daß für Privatfahrer kaum noch ein Weiterkommen möglich sei — behauptete auf Weisung der rote Rundfunkkommentator.

Fast ununterbrochen veröffentlichen die sowjetischen Rundfunkstationen überschwängliche Erklärungen von Organisationen, Belegschaften und Einzelpersonen, daß sie bereit seien, im Interesse der Verteidigung der angeblich bedrohten „heiligen Grenzen" der Sowjetunion noch mehr und noch intensiver zu arbeiten, und jeden „Aggressor zu zermalmen". Die ganze Industrie ist dazu übergegangen, diese „Entschlossenheit" dadurch zu dokumentieren, daß sie „freiwillig" zum 8-Stundentag auch in jenen Zweigen zurückgekehrt ist, in denen früher von Montag bis Freitag sieben und an Sonnabenden sechs bis sieben Stunden gearbeitet worden ist. Laufend melden auf Parteibefehl Belegschaften darüber hinaus, daß sie „freiwillig" ihre Verpflichtungen erhöht und Normen überschritten haben. Mehrleistung steht im Mittelpunkt aller Erklärungen, gleichgültig ob es sich um Betriebe der Maschinenbauindustrie, der Chemieindustrie, der Lebensmittelindustrie oder anderer Produktionszweige, ja selbst um Herstellerbetriebe von Badeanzügen handelt. Der Eindruck, daß diese Psychose nicht zuletzt dazu dienen soll, die ernstlich bedrohten Planziele dieses Jahres zu erreichen, drängt sich geradezu auf.

Zu diesem propagandistisch aufgezäumten Enthusiasmus steht jedoch die Stimmung der Bevölkerung in den Großstädten und noch viel mehr auf dem Lande in krassem Gegensatz. Die Menschen sind niedergeschlagen, sie scheinen noch viel freudloser als sonst und scheinen zu ahnen, daß sie von ihrer Führung zu einem gefährlichen Spiel mißbraucht werden.

Ulbricht zielt auf uns alle

Am Sonntag gehen wir zur Wahl. Nicht die politischen Ereignisse, sondern mehr einzelne unerfreuliche Erscheinungen des Wahlkampfes lassen manchen Bundesbürger bis zum letzten Augenblick unentschlossen sein, wem er seine Stimme geben soll. Das Ostpreußenblatt, als streng überparteiliche Zeitschrift, kann und will niemandem unter seinen Lesern die Entscheidung abnehmen. Jeder kennt die Programme und die Persönlichkeiten, um die es geht, jeder muß selbst entscheiden.

Aber eines müssen wir unseren Landsleuten sagen. Wir müssen ihnen die Partei nennen, die der Chef der illegalen KP, Reimann, seinen Genossen zu wählen empfiehlt, die zu wählen darüber hinaus Ulbricht alle Westdeutschen auffordert. Es ist die Liste 5, die DFU, „Deutsche Friedens-Union". Man stimme zwar in vielen Punkten nicht mit ihr überein, doch sei sie „die heute einzig legale westdeutsche Partei, die für Abrüstung, Neutralität, für Verständigung und Frieden" eintrete.

In dieser Partei, läßt die SED verlauten, befänden sich „gute Deutsche".

Die „guten" und die „schlechten" Deutschen

Wer ist für Ulbricht ein „guter Deutscher"? Das zu wissen, heißt, keine Illusionen mehr zu haben darüber, daß Ruhe und Frieden von den Sowjets durch Zugeständnisse und Preisgabe demokratischer Politiker und Institutionen erkauft werden könnten.

Wir können es ganz genau sagen, denn oft *genug hat Ulbricht uns bereits sortiert in gute* und schlechte Deutsche. Schlechte Deutsche — und es sind die, *auf die man schießen darf!* — sind die über drei Millionen, die seit 1945 der Sowjetzone den Rücken kehrten; ferner die Millionen von Heimatvertriebenen, die von ihrem Recht auf Selbstbestimmung nicht lassen wollen. Schlechte Deutsche sind Vorstände und Mitglieder der CDU/CSU, der SPD, der FDP, sind alle Beamten und Angestellten, die dem „Adenauer-Staat" dienen.

Gute Deutsche: vor allem Walter Ulbricht und alle führenden Mitglieder seiner Partei, sowie mit kleinen Vorbehalten Männer etwa wie Professor Hagemann, Kirchenpräsident Niemöller. Auch in der Vergangenheit gab es einige gute Deutsche, etwa Bebel, Liebknecht, Thälmann und natürlich Karl Marx. Gute Deutsche waren ferner: Leibnitz, die Brüder Humboldt, Helmholtz, Virchow, Haeckel und Einstein, aber auch Kant, Fichte, Herder, Goethe, Schiller, Heine, Thomas und Heinrich Mann, Joh. R. Becher ...

Unter der lebenden Generation sind schlechte Deutsche alle antikommunistischen Deutschen. Auf sie kann man schießen, so wie man es bereits im eigenen Machtbereich praktiziert, den sechzehn Millionen gegenüber, von denen bis vor vier Wochen vielleicht neunzig Prozent Antikommunisten waren, von denen heute 99 Prozent Antikommunisten sind.

Illusionen

So sieht es aus, so gibt es uns die SED täglich schwarz auf weiß. Und da kommt dann der Chefredakteur einer westdeutschen Illustrierten daher und schlägt als Patentlösung der Weltkrise folgendes vor: Fort aus West-Berlin mit den „Propaganda"-Sendern, den Vertriebenenverbänden und den Abwehrstellen — dann wird Chruschtschew zufrieden sein, er wird lächeln, und der Friede ist gerettet!

Wir erwarten von einem Illustrierten-Manager keine politische Intelligenz. Und er bleibt ungefährlich, wenn er sich auf Soraya und Farah beschränkt. Henri Nannen vom „Stern" aber verbreitet seinen naiven Illusionismus in einer Millionenauflage. Weiß er nicht, was Ulbricht unter einem „sauberen" West-Berlin versteht? Und daß die beiden Sender, die Vertriebenenorganisationen (die alliierten Abwehrstellen gehören gar nicht in diesen Zusammenhang), geopfert, nicht mehr wären als eine Abschlagzahlung, der weitere Forderungen auf dem Fuß folgen würden?

Diese Forderungen sind bereits ausgesprochen. Vor wenigen Tagen verkündete die SED, daß sie die freiheitliche Presse in West-Berlin „ausräuchern" wolle. Sie verkündet, daß der „Verbrecher" und „Lump" Brandt zu verschwinden habe und mit ihm all seine „Helfershelfer", nämlich die Männer des Abgeordnetenhauses und des Senats. Daß man in der Polizei ebenso „gründlich aufräumen" wolle wie in den demokratischen Parteien und den Gewerkschaften und in den „Rüstungskonzernen" (gemeint sind Unternehmen wie Siemens und AEG).

Auch Henri Nannen — er sagt: Wenn man Ulbricht mit einem Knüppel aus Mitteldeutschland vertreiben könnte, dann wäre er der erste, der zu diesem Knüppel griffe — gehört zu den „schlechten" Deutschen, auf die zu schießen Ulbricht sich vorbereitet. Denn West-Berlin wäre ja nur ein Sprungbrett.

„... schießen für den Frieden"

Ulbricht weiß, daß es auch einigen der relativ überzeugten Genossen schwerfallen würde, auf die eigenen Landsleute zu schießen. Seit Jahren versucht er daher, das normale menschliche Empfinden zu verstümmeln. Er hat die These von den zwei Deutschlands erfunden, von denen man das eine liebt, das andere haßt. Er sortiert jetzt, für den Ernstfall, die „guten" und die „schlechten" Deutschen. Er trainiert die Nerven von Zwanzigjährigen durch den entmenschten Schießbefehl auf Flüchtlinge. Ein weiteres Training ist die Methode, Menschen, die sich über die Berliner Schandmauer hinweg zuwinken, mit Tränengasbomben und Wasserwerfern zu vertreiben.

Die Propaganda, mit der die SED diese und die Greuel der Terrorurteile und Deportationen begründet, wird ekelerregender von Tag zu Tag. Die perverse bolschewistische Gedankenakrobatik gipfelt in der These: „Wir schießen für den Frieden." Und in der Drohung: „Laßt es nicht soweit kommen, daß wir um der Menschlichkeit willen die Mündungskappen abziehen müssen." (!!)

Die West-Berliner sind, in SED-Berichten, eine „hysterische Menge", aufgeputscht vom „Banditen und Zuhälter Brandt". Was sich der Schandmauer vom Westen her nähert, ist „Gesindel". Die sich von der anderen Seite der Mauer zu nähern versuchen, um einen Sohn, einen Vater, eine Mutter, einen Verlobten zu grüßen, sind „Verräter". Sie sind reif für die Deportation.

Die Parole, die der Russe Ilja Ehrenburg gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ausgab: Tötet die Deutschen, vergewaltigt ihre Frauen!, wird von der SED-Propaganda bei weitem übertroffen. Jene Parole richtete sich immerhin gegen die Söhne und Töchter eines fremden Volkes, das zum Angreifer geworden war. Ulbrichts Parole richtet sich gegen die eigenen Menschen in Ost und West, sie zielt auf ein Blutbad unter Deutschen — zur Erhaltung seiner Macht und der Ausdehnung des Bolschewismus auf ganz Deutschland. Ein Blutbad, das bereits in Berliner Wasserläufen begonnen hat, die Menschen, um ihr Leben und ihre Freiheit schwimmend, zu überqueren versuchen.

Aus einem Bericht des SED-Organs „Sonntag": „... in den Auffanglagern schnüffeln die Menschenhändler den Unrat des letzten Flüchtlingstausend durch."

Tausend, Zehntausend, Hunderttausend, Millionen Deutsche: Unrat! Zertretet sie! Knallt sie ab! Alle!

Ja, wir sind alle gemeint. Und nicht nur die aktiven Antikommunisten, die im öffentlichen Leben stehen, deren Namen man kennt, Regierungsmitglieder, Publizisten, sondern auch die Illusionisten, die blinden Schwärmer, die Versöhnungsdilettanten, und auch die Unpolitischen, die Angsthasen und alle die, die da meinen, die Geschichte werde einen Umweg um ihr neu erbautes Eigenheim und das neu eingerichtete Delikatessengeschäft machen.

Jahrelang hörten wir das Geschwafel von der „geduldigen Überzeugungsarbeit", mit der die SED das „Bewußtsein ändern" wollte. Kaum noch etwas davon. Nachdem sie einsehen mußten, daß die Deutschen in Ost und West nicht für den Kommunismus zu gewinnen sind, laufen sie jetzt Amok. „Zertretet sie. Knallt sie ab!"

Wenn der Westen nicht zurückweicht

Unter diesen Aspekten geht der Bundesbürger zur Wahl. Und er muß wissen, daß die Verwandlung Mitteldeutschlands in ein KZ nur der Auftakt war. Weitere „Maßnahmen zur Sicherung des Friedensvertrages" werden angekündigt. Es werden Maßnahmen sein, die nur durchgeführt werden können, wenn zuvor die eigene Bevölkerung hinter Mauern, Stacheldraht und Wachttürmen „in Sicherheit" gebracht worden ist.

Es werden Maßnahmen sein, die von unseren Nerven das Äußerste verlangen.

Wenn der Westen *nicht* zurückweicht, wird jedoch der Friede gerettet werden!

Ein Licht für die Brüder

kp. Eine „Lampe der Brüderlichkeit" ist dieser Tage auf dem großen deutschen Soldatenfriedhof Costermano in Norditalien entzündet worden. Dort, wo mehr als 20 000 tapfere Söhne unseres Volkes den ewigen Schlummer halten, soll sie leuchten und — mahnen. Ein italienischer Priester erinnerte daran, daß dieses Licht immer wieder dazu aufrufe, wie wichtig es sei, die Toten und ihr Opfer für ihr Vaterland durch brüderliches Einstehen der Lebendigen, durch Opfer, Hilfe und Beistand für die Bedrängten und Gekränkten zu ehren.

Das Licht von Costermano, das Licht für die Brüder ist — wenn wir nur richtig hören — gerade in unseren Tagen eine gewaltige Mahnung für uns alle. Das Wort Jesu Christi, des Gottessohnes und Erlösers: „Was tut ihr für eure Brüder und Schwestern, was habt ihr für sie getan, wie werdet ihr ihnen beistehen und helfen?" steht dahinter und es ist heute von einer unerhörten Aktualität. 17 Millionen Menschen unseres Blutes, deutsche Mütter und Väter und deutsche Söhne und Töchter leben, derweil uns die Sonne lacht, heute im tiefsten Schatten, unter Terror und Knechtung, unter der Knute und unter der Verfolgung eines der niederträchtigsten und gemeinsten Regime der Welt. Sie werden gejagt und gepeinigt, Tag für Tag und Stunde für Stunde um ihr Recht und um ihre Menschenwürde betrogen. Pausenlos arbeitet eine Schandjustiz. Wer Unrecht und Schande beim Namen nennt, verschwindet drüben für viele Jahre im Kerker, im Lager. Und wer sich auskennt mit Waldheim und Bautzen, mit Brandenburg und den anderen Zuchthäusern Ulbrichts, der weiß, daß so mancher vielleicht nie wieder die Freiheit sehen wird. Verführte Parteijugend muß harmlosen Mitmenschen die Antennen verstümmeln und herabreißen, denn die Wahrheit darf keiner hören und sehen, weil es die Untermenschen, die politischen Zuhältertypen aus dem „Stab" des sächsischen Lenin so wollen.

*

Was tun wir, um diesen Brüdern und Schwestern zu helfen, um ihnen in ihrer grauenhaften Einsamkeit einen Leuchtturm der Brüderlichkeit anzuzünden? Jetzt darf niemand sich mit der Floskel „Die Regierung müßte doch ..." oder mit einem „man müßte doch ..." um die höchst persönliche Eigenverantwortlichkeit herumdrücken. Gewiß müßte man — überall und auf allen Ebenen — vor der Welt allerlei mehr tun, vor allem aber: ich und du, wir, sollen für unsere Mitmenschen und für unsere Berliner mehr leisten. Sendet Pakete, sendet viel mehr liebevoll gepackte Pakete, sendent auch Briefe, aus denen das Herz spricht. Helft, helft unmittelbar denen, die alles zurückließen und zu uns in die Freiheit flüchteten ebenso wie denen, die dieser entsetzlichen Tyrannei nicht mehr entrinnen konnten. Überprüft einmal sehr gründlich, was alles in diesen Schicksalsstunden an Vergnügungsroutine bei jedem von uns abgebaut, was als Hilfe für die da drüben abgezweigt und mobilisiert werden kann. Laßt endlich, endlich nach Jahren des Egoismus und der „Wirtschaftswunder"gesinnung die Feuer eines echten Opfergeistes weit über die Lande lodern. Denkt daran, daß unter den Gepeinigten und Erniedrigten jenseits der Werra und Elbe, jenseits von Schlutup und Lauenburg, von Helmstedt, Bebra und Hof unzählige Frauen und Männer, Kinder und Hochbetagte aus unserer Heimat leben. Freiheit und Einheit kann man auch im Geist und in der Gesinnung zurückgewinnen für alle Deutschen. Schon andere Völker der Erde haben das bewiesen.

*

Dann aber, wenn wir wie unsere Väter und Mütter beweisen, daß uns für unser Vaterland und für unsere nie vergessene Heimat kein Opfer zu groß ist, dann können uns weder Mauern noch Todeszäune, weder Maschinengewehrtürme noch rote Schergen im Geist dieser inneren Erhebung von unseren Mitdeutschen trennen. Auf Bajonetten und Panzern und nur auf ihnen „ruht" das Ulbrichtregime der Volks- und Vaterlandsverräter. Zugleich aber gilt Luthers Wort heute wie einst „Den Geist sie sollen lassen stahn". Gegen die ewigen Kräfte und Worte, gegen die seelischen Ströme hin- und herüber sind Chruschtschew und seine Trabanten machtlos. Jeder Zweifel daran, daß die Deutschen um keinen Preis der Erde ihr großes Anliegen verraten werden, daß man mit ihnen um ihr Heiligstes nicht handeln und markten kann, muß verschwinden. Wir wollen und werden in Wort und Tat die unbeirrbaren Mahner und Geisteskämpfer sein, wir wollen als ein entflammtes Volk dafür sorgen, daß in unserem Lande ein anderer, ein neuer Geist wehe. Wann werden Stunde für Stunde die Sender des freien Deutschlands mahnend und sorgend, helfend und aufmunternd mit kraftvoller Stimme über den Eisernen Vorhang sprechen? Wann wird die ganze deutsche Publizistik statt billiger „Sensationen" von großen deutschen Dingen unterrichten? Wir, wir haben es in der Hand, dafür zu sorgen, daß in Stunden ernstester Entscheidungen statt schrägen Geplärrs, statt funkischer und pressemäßiger Krähwinkelei Kunst und Geist so zum Worte kommen, wie das erforderlich ist. Wir haben die Lauen und Flauen, die Routiniers aufzurütteln aus falschen Träumen und Vorstellungen.

Zünden wir nach dem schönen Vorbild von Costermano das Licht für die Brüder an, damit wir — wie Goethe es forderte — wesentlich und überzeugend werden. Jeder von uns ist aufgerufen, ein Beispiel zu geben, das andere nicht übersehen können. Die Schwestern und Brüder drüben warten auf uns. Sie sollen nicht enttäuscht werden, damit aus dem dunklen Heute ein lichtes Morgen werde des echten Friedens und der wahren Freiheit in Einheit.

Wieder ein Brite ...

M. Moskau. Die sowjetische Regierungszeitung „Iswestija" veröffentlichte in großer Aufmachung ein Interview mit dem englischen Labourabgeordneten Sir L. Plummer, das dieser in der Redaktion der Zeitung gegeben haben soll. Sir L. Plummer soll — wie es in der Darstellung der „Iswestija" heißt — wörtlich folgende Meinung vertreten haben: „Die Engländer meinen, daß es schon an der Zeit ist, die Existenz der ‚Deutschen Demokratischen Republik' anzuerkennen, die Demilitarisierung Deutschlands zu verwirklichen, einen Friedensvertrag mit der Bundesrepublik und mit der ‚DDR' abzuschließen, die Besatzungstruppen aus Deutschland abzuziehen, der chinesischen Volksrepublik ihren legalen Sitz im Sicherheitsrat der UN zu überlassen und die Reorganisation der Verwaltungsorgane der UN durchzuführen." Auf alle Fälle würden „die Engländer wegen Berlin nicht kämpfen", da sie der Meinung seien, daß die strittigen Fragen auf friedlichem Wege gelöst werden können und müssen ...

Über seine Meinung zur Überlassung englischer Truppenübungsplätze für deutsche Panzereinheiten befragt, habe Sir L. Plummer wiederum wörtlich geantwortet: „Deutsche Panzer sind auf englischem Boden! Dies ist eine Schande! Wir, die Labourabgeordneten, hätten im Unterhaus gegen diese Einladung stimmen müssen. Jetzt prahlt Adenauer: ‚Wir sind in Frankreich! Wir sind in England! Mir ist das gelungen, woran Hitler gescheitert ist!' Die englischen Führer, die einmal die Aufrüstung Westdeutschlands gebilligt haben, gehen noch weiter. Die Bundeswehr wird jetzt zum Stoßtrupp der USA gemacht. Ich habe schon gesagt, was gemacht werden muß, um den gefährlichen Kurs der Entwicklung in Europa zu verhindern." Vorher habe der englische Unterhausabgeordnete bereits von einer „Atmosphäre der Sicherheit, des gigantischen Wachstums und des gewaltigen Enthusiasmus" gesprochen, die ihn in der Sowjetunion beeindruckt habe.

Von Woche zu Woche

Zur Erhaltung des Friedens in der Welt hat Past Johannes XXIII. eine dringende Mahnung an die Regierungen aller Völker gerichtet. Während dieses Appells wurde in den katholischen Kirchen der ganzen Welt für den Frieden gebetet.

Der deutsche Bundesjugendring ruft in einem Appell alle Facharbeiter zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Jahren auf, sich zu einem Jahr Arbeit in West-Berlin zu verpflichten. Die West-Berliner Wirtschaft hat durch die Absperrmaßnahmen Pankows über 50 000 Arbeitskräfte verloren.

Ein zweites Familienferiendorf für Berliner Kinder wird im Bayrischen Wald errichtet. Die Mittel zum Bau dieses Dorfes stammen zum größten Teil aus der Fernseh-Lotterie „Ein Platz an der Sonne".

Das Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen bleibt auch nach dem Versiegen des Flüchtlingsstroms aus der sowjetisch besetzten Zone geöffnet.

Bücher- und Spielzeugspenden erbittet das Deutsche Rote Kreuz in Bonn für die in Lagern untergebrachten Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone.

Deutschlands Grenzen von 1937 werden künftig in allen europäischen Atlanten und geographischen Büchern eingezeichnet sein. Dies beschloß der Europarat auf einer Tagung. Ferner sollen die Oder-Neiße-Linie sowie die Sektorengrenze innerhalb Berlins mit einer besonderen Markierung versehen werden.

Mit steuerlichen Mehreinnahmen von fünfzehn Prozent gegenüber dem Vorjahr rechnet das Bundesfinanzministerium für das Jahr 1961. In den ersten sechs Monaten hat der Bund 22,97 Milliarden Mark eingenommen.

Den ersten Atomkreuzer hat die amerikanische Marine in Dienst gestellt. Die 216 Meter lange „Long Beach" ist ausschließlich mit weitreichenden Raketenwaffen ausgestattet.

Den fünften Kernwaffenversuch hat die Sowjetunion im Gebiet von Nowaja Semlja in der Arktis unternommen. Es war die stärkste Bombe, die die Sowjets seit der Wiederaufnahme dieser Versuche gezündet haben.

Standpunkt der Bundesregierung

in der Oder-Neiße-Frage unverändert

Auf der Bundespressekonferenz am 30. August nahm der Sprecher des Auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor von Hase, auf die Frage eines Journalisten Stellung zu der gegenwärtigen Haltung der Bundesregierung in bezug auf die deutschen Ostprovinzen. Der Sprecher erklärte wörtlich:

„Ich stehe nicht an, hier noch einmal zu erklären, daß der Standpunkt der Bundesregierung in der Oder-Neiße-Frage unverändert ist. Sie wissen: Die Bundesregierung hat wiederholt und feierlich auf jede Anwendung von Gewalt zur Durchsetzung einer Grenze verzichtet. Die Bundesregierung ist nach wie vor der Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Ostgrenze Deutschlands in einem Friedensvertrag mit einer freigewählten gesamtdeutschen Regierung erfolgen muß. Die Bundesregierung ist der Auffassung — und sie hat so viel Achtung vor dem Gerechtigkeitsempfinden ihrer östlichen Nachbarn — daß in jenem Zeitpunkt für dieses schwierige Problem eine Lösung gefunden werden kann."

Keine Belebung der Rückführung aus der Sowjetunion

Neue Antragsannahme im Memelgebiet

(mid) Erwartungsgemäß ist auch im August keine Belebung in der Rückführung von Deutschen aus der Sowjetunion eingetreten. Insgesamt sind lediglich 28 Personen, gegen 24 im Juli und 37 im Juni, im Lager Friedland eingetroffen. Die Zahl der seit Jahresbeginn aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik rückgeführten Deutschen hat sich damit auf 238 erhöht, während es im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres bereits 3620 waren.

Einige Rücksiedler haben berichtet, daß in einigen Orten des Memelgebietes sowjetische Milizbehörden in letzter Zeit wieder Aussiedlungsanträge von Deutschen angenommen hätten. Im allgemeinen war die Annahme von Rücksiedlungsanträgen im Januar vergangenen Jahres bereits gestoppt worden, da die sowjetischen Behörden die Meinung vertraten, daß die auf Grund der zwischenstaatlichen Vereinbarungen vom Mai 1958 laufenden Umsiedlungsaktionen Ende 1960 ausgelaufen seien. Eine verläßliche Bestätigung dieser Tatsachen war jedoch bisher nicht zu erhalten.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer, (Ostfriesland). Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.



Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

Punkt für Punkt gebrochen!

Moskaus Versprechen und Taten zur Atlantik-Charta

Von Dieter Friede

Vor fast genau zwanzig Jahren, Spätsommer 1941, verkündeten Roosevelt und Churchill die Atlantik-Charta. Wäre sie in allen acht Punkten verwirklicht worden, gäbe es heute weder sowjetische Kriegsdrohung noch eine Oder-Neiße-Linie, weder ein Ulbricht-Regime noch Völker ohne Selbstbestimmung.

Die Welt sähe anders aus, friedlicher, sorgenloser, also auch glücklicher, wenn die Sowjetunion nicht unaufhörlich die Atlantik-Charta bräche. Sie begann damit schon, als sie am 24. September 1941 ihre Beitrittserklärung abgab. Darin fehlte natürlich die obligate Beteuerung nicht, „in ihrer Außenpolitik vom Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes der Völker geleitet zu sein". Weiter behauptete die Sowjetregierung, „das Recht jeder Nation auf Unabhängigkeit und territoriale Integrität zu verteidigen". Aber im gleichen Federzug weigerte sie sich, den baltischen Staaten die Prinzipien der Atlantik-Charta zuzugestehen!

Mit dieser Proklamierung von zweierlei Recht brach die Sowjetregierung die Charta bereits am Tage ihrer Unterschrift. Seit jenem 24. September folgte eine Zuwiderhandlung der anderen.

*

Die Sowjets taten alles, um jeden einzelnen der acht Punkte zu sabotieren.

In Punkt 1 verpflichteten sich die Unterzeichner, also auch die Sowjetunion, „keine Vergrößerung anzustreben, weder territorial noch sonstwie". Die angelsächsischen Mächte hielten sich daran, die Sowjetunion dagegen besetzte Nordostpreußen mit Königsberg und nahm den Polen, Finnen, Tschechen, Rumänen und Japanern weite und wichtige Territorien weg.

Fortgesetzt verstößt sie ferner gegen den zweiten Punkt der Charta, der den Unterzeichnern gewaltsame Grenzänderungen untersagt. Auch die Sowjets unterschrieben: „Sie mißbilligen territoriale Veränderungen, die nicht mit den frei geäußerten Wünschen der beteiligten Völker übereinstimmen." Auf diesen Punkt der Atlantik-Charta kann und muß das deutsche Volk sich ebenso nachdrücklich berufen wie auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Die Atlantik-Charta gibt der Bundesregierung das Recht, eine freie Volksabstimmung für alle aus Ostdeutschland Vertriebenen zu fordern, für die Ostpreußen, Schlesier, Pommern und Grenzmärker.

Es kann keinerlei Zweifel daran geben, daß die gewaltsame Abtrennung der Ostprovinzen vom Vaterland nicht mit den Wünschen des deutschen Volkes übereinstimmt! Die Oder-Neiße-Linie ist also ein besonders eklatanter Bruch der Atlantik-Charta durch die Sowjets.

*

Auch mit ihrer Gewaltherrschaft in Ost-Berlin und in der Sowjetzone bricht die Sowjetunion die Charta, die sie selber als „völkerrechtlichen Vertrag" klassifiziert hat. Punkt 3 des Atlantik-Vertrages legt den Unterzeichnern folgende Verpflichtung auf: „Sie respektieren das Recht jedes Volkes, sich die Regierungsform, unter der es leben will, selbst zu wählen." Ulbricht und sein Diktaturregime können nur deswegen ihre beschämende und schandhafte Existenz fristen, weil die Kreml-Kolonialherren die Atlantik-Charta zu einem Fetzen Papier gemacht haben.

Jeder Punkt der Charta entlarvt die Sowjets als Rechts- und Vertragsbrecher. Durch die Kriegsdrohungen Chruschtschews ist die Sowjetunion überdies zu jener Friedensgefahr geworden, die durch den letzten Punkt der Charta für alle Zeiten ausgeschaltet werden sollte. In Punkt 8 heißt es vorausschauend: „Da kein künftiger Friede aufrechterhalten werden kann, solange Nationen, die mit der Gewaltanwendung außerhalb ihrer Grenzen drohen, beziehungsweise drohen können, weiterhin ihre Rüstungen zu Land, zur See oder in der Luft beibehalten, glauben sie, daß die Entwaffnung solcher Nationen bis zur Errichtung einer umfassenderen und ständigen Organisation für die allgemeine Sicherheit unbedingt nötig ist."

Mächte, die mit Gewaltanwendung drohen, bezeichnete Churchill als „Angreifernationen". Dieser Begriff kann heute einzig und allein auf die Sowjetunion angewendet werden. Nur ihre aggressive Politik verhindert, daß „allen Menschen in allen Ländern ein Leben frei von Furcht und Not gesichert" wird. Nur sie verhindert „einen Frieden, der allen Nationen die Möglichkeit bietet, innerhalb ihrer Grenzen in Ruhe zu leben" (Punkt 6).

Innerhalb ihrer Grenzen — das heißt für uns Deutsche: innerhalb der Grenzen von 1937: Darauf haben wir sowohl nach der Atlantik-Charta wie nach dem Potsdamer Abkommen ein unabdingbares Recht. Wir klagen es bei den Sowjets ein.

Morgenthaus neue Einsichten!

Washington hvp. — Der Professor für politische Wissenschaften an der Universität Chicago und Direktor des Studienzentrums für amerikanische Außenpolitik, Hans J. Morgenthau, hat seine in Bologna vorgetragenen Auffassungen — dort forderte er eine „Anerkennung des Status quo" durch den Westen — in einem in der „Washington Post" erschienenen Artikel erheblich modifiziert: Nunmehr betont er, daß der Westen in der Deutschland-Frage nicht so sprechen könne wie Chruschtschew, weil ein solches Verhalten weitreichende Auswirkungen auf die Haltung der deutschen Bevölkerung haben würde. Hierzu bemerkt Morgenthau folgendes:

„Westdeutschland hat sich dem westlichen Lager angeschlossen, weil es den letzten Zielen der Sowjetunion mißtraut und weil es sein Vertrauen in die Ziele und in die Macht des Westens setzt. Wenn der Westen genauso über die Grenzen Deutschlands sprechen würde wie Chruschtschew, würde für Deutschland keine Wahl mehr bestehen zwischen dem Westen und dem Osten, soweit es sich um die verbalen Zusicherungen handelt, hinsichtlich der Fähigkeit aber, Westdeutschland das zu geben, was es haben will, würde der Vorteil auf seiten der Sowjetunion liegen. Westdeutschland würde in einem solchen Falle versucht sein, mit der Sowjetunion einen Handel abzuschließen, und Chruschtschew hat in der Tat der Erwartung Ausdruck gegeben, daß dies früher oder später erfolgen wird. So geht es eben um denselben Preis — um die Treueverpflichtung Westdeutschlands: Deshalb wünscht Chruschtschew die Anerkennung des Status quo in Europa durch den Westen und deshalb kann der Westen dieser Forderung nicht stattgeben ..."

Weiter betonte Morgenthau, daß Moskau jederzeit in der Lage sei, die Wiedervereinigung Deutschlands herbeizuführen, indem er nur dem SED-Regime in der Sowjetzone seine Unterstützung zu versagen und die deutschen Ostgebiete zurückzugeben brauche — Prof. Morgenthau schreibt hier von der „fünften Teilung Polens" —, wogegen nicht einmal notwendigerweise gefordert werden müsse, daß dann ganz Deutschland kommunistisch werde, sondern daß Westdeutschland „die Unterstützung, die es dem Westen zuteil werden läßt, auf den Osten überträgt".

„Der polnische Grenzstreifen" und seine Kritiker

Ein junger deutscher Historiker Namens Imanuel Geiß hat mit einer Dissertation über den Polnischen Grenzstreifen 1914—1918 an einer deutschen Universität den Doktorhut erworben. Als Heft 378 der von mehreren Professoren herausgegebenen Historischen Studien ist die Arbeit im Druck erschienen. Es geht in ihr um Denkschriften und Pläne deutscher Regierungsstellen und erbetener und unerbetener Berater während des Ersten Weltkrieges, einen breiten Streifen polnischen Landes von Suwalki bis Oberschlesien nach dem siegreichen Ende des Krieges dem Deutschen Reich einzuverleiben. Annexionspläne sind in allen Kriegen von allen Parteien geschmiedet worden. Dem Gewinner werden sie dann als kluge Voraussicht gutgeschrieben,d em Verlierer als Vermessenheit angekreidet. Damit sollen die deutschen Pläne nicht nachträglich moralisch aufgewertet, aber doch in die richtige Perspektive gerückt werden.

Im Vorwort erklärt Geiß: „Die Wahrheit zu finden auch da, wo sie uns Deutschen heute unbequem erscheinen mag, ist das oberste Prinzip, von dem ich mich bei der Untersuchung dieses Themas habe leiten lassen." So richtig und erfreulich das ist, so sehr ist es zu bedauern, daß es dem Verfasser nicht immer gelungen ist, diesen Grundsatz einzuhalten. Unser Landsmann, der Bonner Geschichtsprofessor Jablonowski, hat im Juliheft der Zeitschrift „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht" nachgewiesen, daß Geiß die Grenzstreifenpläne nicht in den richtigen historischen Zusammenhang gestellt hat und daß es ihm überhaupt an der nötigen Kenntnis der preußischen Polenpolitik und der Bevölkerungsverhältnisse des deutschen Ostens fehlt. Sätze wie die: „Von allen drei Partnern der polnischen Teilung war Preußen offensichtlich am stärksten an der Niederhaltung Polens interessiert", oder: „Das alte Preußen konnte nur in und aus der Gegnerschaft zur polnischen Nation existieren", sind historisch falsch und haben mit der Wahrheit, die Geiß finden will, nichts zu tun. Vollends kommt er vom Wege der Wissenschaft ab auf den Holzweg der Spekulation und des politischen Dilettantismus, wenn er schreibt: „Kein deutscher Staatsmann des Ersten Weltkrieges kam ernsthaft auf den Gedanken, als Preis für die Gewinnung der Polen, der polnischen Nationalbewegung Posen und Westpreußen direkt oder indirekt anzubieten, mit dem Risiko, auf weite Sicht auch noch Ostpreußen zu verlieren." Der Nachweis, den Jablonowski für schwere sachliche Irrtümer, mangelnde Kenntnis der Zusammenhänge und die Einseitigkeit der Darstellung geführt hat, soll hier nicht wiederholt werden. Es ist zu bedauern, daß eine Arbeit, die an sich eine Bereicherung der Geschichtsforschung hätte sein können, durch solche Mängel stark entwertet worden ist.

*

Uns interessiert sie aber noch aus einem anderen Grunde. In den von Geiß behandelten Denkschriften ist mehrmals davon die Rede, daß es nötig sein werde, den Grenzstreifen zu germanisieren, die polnische und jüdische Bevölkerung auszusiedeln und durch Deutsche zu ersetzen. Eine bekannte Wochenschrift, für die Schadenfreude immer die schönste Freude ist, hat die Lektüre dieser Pläne zu folgenden Sätzen begeistert: „Die Haus-Historiker der deutschen Vertriebenen werden es künftig schwerer haben: Bislang konnten sie ihre Heimabende und Frühlingsfeste mit der Fama auflockern, die Vertreibung der Deutschen aus den früheren Ostprovinzen des Reiches sei nicht nur eine spezifisch polnische Gemeinheit, sondern auch in der neueren Geschichte — die Hitlerzeit wohlweislich ausgenommen — ohne Beispiel. Diese These ist nunmehr gründlich zerrupft worden. Ein Nachwuchs-Historiker namens Imanuel Geiß weist nämlich in seiner Doktorarbeit nach, daß die Exmittierung ganzer Völkerschaften keineswegs erstmals von rachsüchtigen Polen ersonnen wurde, sondern umgekehrt den Großmacht-Träumen militanter deutscher Nationalisten entsprang — und zwar zu Zeiten, da Adolf Hitler noch als Infanterist im Schützengraben vegetierte."

Offensichtlich hat dieser Kritikus die Arbeit von Geiß nicht gründlich gelesen. Wenn in den Denkschriften von einer Umsiedlung die Rede ist, war niemals eine entschädigungslose Vertreibung geplant, sondern ein Austausch von Polen aus dem Grenzstreifen gegen Deutsche aus Innerpolen oder das Auskaufen polnischer Grundbesitzer. Der preußische Minister des Innern befürchtete, daß nicht alle Deutschen aus Polen solch einer Aufforderung folgen würden, viele wegen wirtschaftlicher oder verwandtschaftlicher Bindungen lieber in Polen bleiben wollten, und fährt dann fort: „Was die Aussiedlung von ansässigen Polen anlangt, (ist) ein wichtiges und schwer zu überwindendes Hindernis in dem zähen Festhalten der Polen an ihrem Grundbesitz zu finden. Alle Parteirichtungen unter den Polen sind sich darin einig, daß ein Pole sein Land innerhalb der polnischen Machtsphäre nicht an einen Fremdstämmigen abgeben darf, und nicht einmal den lockendsten Versprechungen von guten Preisen oder von Landzulage wird es gelingen, Polen in größerer Zahl von ihrer Scholle zu entfernen, um Deutsche darauf zu setzen." Folgerichtig lehnte der Staatssekretär des Reichsamts des Innern (später Reichsinnenminister genannt) die Enteignung der Polen wegen zu hoher Kosten ab.

Hören wir schließlich, was Geiß selbst zu der Germanisierung des Grenzstreifens sagt: „Es ist nicht zu verkennen, daß vor 1918 — trotz aller Radikalität in Worten — die führenden deutschen Schichten damals immer noch an rechtliche Normen gebunden waren. Sie haben zwar den Plan zur Annexion des Grenzstreifens gefaßt und seine Verwirklichung schon im Kriege vorzubereiten gesucht, aber zu einem offenen Bruch des Völkerrechts durch die Annexion während des Krieges hat man sich doch nie entschließen können. Auch scheute man in Deutschland, trotz gelegentlich starken Worten, noch vor der Konsequenz einer gewaltsamen Aussiedlung der Polen und Juden aus dem Grenzstreifen zurück. Selbst die extremsten Befürworter der Aussiedlung innerhalb der Regierung, und sogar auch bei den Militärs, dachten im Grunde nur an eine systematische Auskaufung der Polen als Fortführung der preußischen Ostmarkenpolitik traditionellen Stils. Endlich war im kaiserlichen Deutschland trotz allem noch der Respekt vor dem Leben des Nonkombattanten und vor dem persönlichen Eigentum der Einwohner im Okkupationsgebiet lebendig. Das rechtsstaatliche Denken des Liberalismus hatte selbst in der entstehenden völkischen Ideologie noch seine tiefen Spuren hinterlassen." Wenn unsere Leser diese Sätze, zu denen an sich auch noch einiges zu sagen wäre, mit den oben zitierten Ausführungen der Wochenschrift vergleichen, werden sie erkennen, mit welch erschreckender Leichtfertigkeit heute Kritik gemacht wird.

Dr. Gause

Dr. Alfred Gille — 60 Jahre



Kp. Am 15. September vollendet der Sprecher unserer Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, sein sechzigstes Lebensjahr. Hunderttausende von Landsleuten werden an diesem Tage dankbar seines großartigen Einsatzes für Heimat, Volk und Vaterland gedenken und dem im besten Sinne dynamischen und vitalen Vorkämpfer Ostpreußens Glück und Segen, gute Gesundheit und volle Spannkraft für sein weiteres Schaffen wünschen. Schon in den Tagen, da sich die vom Schicksal so hart geprüften, aus der Heimat vertriebenen, ihrer Habe und Stellung beraubten Ostpreußen in ernster Stunde zusammenfanden, war der einstige Bürgermeister der schönen Stadt Lötzen mit Herz und Hand dabei. Als im Oktober 1951 Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber wegen seiner Berufung in neue Aufgaben für die Sache der Heimatvertriebenen als Sprecher ausschied, übernahm — getragen vom Vertrauen aller — Dr. Gille die Führung der Landsmannschaft. Am 16. 2. 1952 wurde er von der Landesvertretung auch offiziell ins Sprecheramt gewählt. Jahr für Jahr wurde ihm erneut — immer mit überwältigender Mehrheit — das Vertrauen ausgesprochen. Seit einem Jahrzehnt nun sind die Begriffe Landsmannschaft Ostpreußen und Dr. Alfred Gille aufs engste miteinander verbunden, und gar nicht voneinander zu trennen.

Das Amt des Sprechers einer so großen Landsmannschaft umfaßt eine Funktion, die erst durch die tragischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit geschaffen werden mußte. Der Sprecher ist in unseren Tagen der Vertreibung und Heimsuchung zuerst einmal der demokratisch freigewählte Repräsentant und Wortführer der deutschen Provinz Ostpreußen, zugleich aber auch ihr oberster Anwalt und Fürsprecher vor dem deutschen Volk und Staat und vor der freien Welt. Daß gerade bei Dr. Alfred Gille freigewählter Lebensberuf und politische Berufung in geradezu idealer Synthese zusammenklingen, wissen wir alle. Seine repräsentative Aufgabe hat unser Sprecher stets umsichtig, mit preußischer Haltung und mit sehr viel menschlicher Güte und Wärme wahrgenommen. Wie er sich zugleich immer wieder für die Schicksalsgenossen — einzelne wie auch ganze Stände und Berufsgruppen — unbeirrbar einsetzte, das haben Tausende und Abertausende unmittelbar erleben dürfen.

Das Schicksal hat es gut mit uns gemeint, als es uns in Dr. Gille als ersten Mann der Landsmannschaft einen politischen Menschen und Kämpfer hohen Ranges schenkte. Wo immer es darum ging, Wege zur Lösung unserer Schicksalsfragen zu finden, Unrecht und Gefahren zu brandmarken und zu überwinden, stand und steht er vorbildlich seinen Mann. Geschont hat er sich dabei nie. Das „Im Dienste verzehre ich mich" Bismarcks leuchtet auch über dieser Arbeit an Heimat und Volk. Der stetige Einsatz unseres Sprechers — in der Landsmannschaft wie in der Volksvertretung — hat wiederum viele andere für unsere Sache begeistert und befeuert. Dr. Gille hat es wirklich verstanden, viele befähigte Männer für die Arbeit im Bundesvorstand, in den Heimatkreisen und landsmannschaftlichen Gliederungen zu gewinnen. Mit und unter einem so großherzigen, weitblickenden und menschlich verständnisvollen Manne arbeiten zu können, ist uns allen eine herzliche Freude. Mögen Dr. Alfred Gille viele Jahre in alter Schaffenskraft zum Segen unserer Heimat geschenkt werden!

*

Dr. Alfred Gille wurde am 15. September 1901 in Insterburg geboren, wo er das Realgymnasium besuchte. Nach dem Abitur studierte er in Königsberg und München Rechts- und Staatswissenschaften. 1923 legte er sein Referendarexamen ab und kam vier Jahre später als Assessor zum Amtsgericht in Königsberg. 1928 promovierte er zum Dr. jur.

Im gleichen Jahre wurde Dr. Gille zum Bürgermeister der Stadt Lötzen gewählt, wo er bis zum Zweiten Weltkrieg wirkte. Der junge Bürgermeister setzte sich tatkräftig für das Gedeihen seiner Stadt ein, die in seiner Amtszeit zu einem vielbesuchten Zentrum des Fremdenverkehrs wurde. Das Ende des Zweiten Weltkrieges erlebte Dr. Gille als Artillerieoffizier im ungarischen Kampfraum. Er kehrte erst im Jahre 1948 aus sowjetischer Gefangenschaft zurück und stellte sich sofort zur Sammlung und Organisation der ostpreußischen Landsleute zur Verfügung. 1951 ließ er sich als Rechtsanwalt und Notar in Lübeck nieder.

Seit August 1950 gehörte Dr. Gille als Abgeordneter des BHE dem schleswig-holsteinischen Landtag an. Von 1953 bis 1957 war er Mitglied des Deutschen Bundestages. Seit 1958 gehört er wieder dem Landtag von Schleswig-Holstein als Fraktionsvorsitzender des BHE (jetzt GDP) an. Dr. Gille ist außerdem Mitglied des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen und Vorsitzender des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Schleswig-Holstein.

Der wahre Tatbestand

Bonn hvp. Unter dem Titel „Der wahre Tatbestand" hat der Bund der Vertriebenen jetzt sein Memorandum im Druck vorgelegt, das er zur Pariser Gipfelkonferenz im Mai 1960 den Delegationen der Westmächte überreichen ließ. Das 35 Seiten starke Druckwerk widerlegt die Anschuldigungen, die von der kommunistischen Propaganda gegen die Vertriebenen erhoben werden, setzt sich also mit den Vorwürfen des „Revisionismus" und des „Revanchismus" sowie mit der Behauptung auseinander, Deutschland stelle „territoriale Ansprüche an andere Staaten". Es gibt sodann die Auffassungen der Vertriebenen „zur Regelung der Vertreibungsprobleme" wieder. Sieben Anlagen und sieben Anhänge dienen der Dokumentation der im Memorandum vertretenden Ansichten — sie zitieren deutsche und ausländische Erklärungen zum Vertriebenen-Problem.

In der Zusammenfassung kommt das Memorandum zu folgendem Schluß:

„Die Vertreibung mit allen ihren Folgen kommt einer Verleugnung der Rechtsauffassungen der freien Welt gleich. Der Fortbestand dieses Unrechts verhindert seit 15 Jahren eine friedliche Neugestaltung der Beziehungen zwischen den Völkern Mitteleuropas. Eine Sanktionierung dieses Unrechts müßte zu einer unabsehbaren Erschütterung des Vertrauens in eine internationale-Rechtsordnung führen."

Leistungen an Flüchtlinge aus der SBZ

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Unter den Zehntausenden von Flüchtlingen, die noch in den letzten Tagen vor dem 13. August aus der sowjetischen Besatzungszone nach West-Berlin und inzwischen in die Bundesrepublik gekommen sind, befinden sich auch Tausende von Ostpreußen, die zum zweiten Male ihre Habe zurücklassen mußten. Von diesen Landsleuten wird immer wieder bei uns angefragt, mit welchen Leistungen sie hier in der Bundesrepublik rechnen können.

Das Wichtigste für jeden Deutschen, der die SBZ verließ und in Westdeutschland Wohnsitz genommen hat, ist die Frage, ob er hier den Status eines anerkannten Sowjetzonenflüchtlings gemäß § 3 des Bundesvertriebenengesetzes erhält. Er wird nur zugebilligt, wenn die Flucht wegen einer „besonderen Zwangslage" erfolgte. Um anerkannter Sowjetzonenflüchtling zu werden, muß man einen entsprechenden Antrag beim Flüchtlingsamt der Gemeindebehörde oder bei der Kreisverwaltung stellen.

Vertriebene, die diese Anerkennung gefunden haben, erhalten Lastenausgleichsleistungen aus dem Härtefonds nach § 301 a LAG. Sie erhalten nicht die vollen Lastenausgleichsleistungen (z. B. Hauptentschädigung für das verlorene Vermögen); diese stehen nur nach § 3 BVFG anerkannten Vertriebenen, die vor dem 1. 1. 1961 in die Bundesrepublik gekommen sind, zu. Die 301a-Leistungen umfassen Unterhaltshilfe (im Falle des Alters oder der Erwerbsunfähigkeit), Ausbildungsbeihilfe, Hausratbeihilfe und Aufbaudarlehen. Die Leistungen werden nicht nur im Notlagefall gewährt.

Ist der aus der SBZ herübergekommene Vertriebene zu Familienangehörigen gekommen, die bereits am 31. 12. 1952 im Bundesgebiet wohnten oder bis zum 31. 12. 1960 als anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge hier Wohnsitz genommen haben, dann stehen ihnen die vollen Lastenausgleichsleistungen, also auch Hauptentschädigung und Währungsausgleichsentschädigung, zu. Familienzusammenführung im Sinne dieser Bestimmung ist nur die Zuführung zum Ehegatten, die Zuführung minderjähriger Kinder zu den Eltern und die Zuführung hilfsbedürftiger Eltern (Elternteile) zu den Kindern.

Vertriebene, die nach § 3 BVFG nicht Anerkennung fanden, erhalten — sofern sie nach dem 31. 12. 1960 herüberkamen — keinerlei Leistungen aus dem Lastenausgleich. (Den bis zum 31. 12. 1960 Zugezogenen stehen im Notlagefalle Härtefondsleistungen nach § 301 zu.) Sie können lediglich — unter bestimmten Voraussetzungen — an einer Möbelhilfsaktion teilnehmen, über die die Vertriebenenämter Auskunft erteilen.

Dieser Überblick über die Lastenausgleichsleistungen für diejenigen Deutschen, denen die Flucht noch kurz vor dem 13. August gelang, zeigt ein beschämendes Bild. Es muß mit allem Nachdruck gefordert werden, daß der neue Bundestag sich unverzüglich mit diesen Fragen beschäftigt.

Gerechte Regelung der Kriegsschäden?

Unser Leser Richard Schw., der jetzt in Ahrensburg wohnt, schreibt uns:

Das Kriegsschadengesetz ist ein Ausnahmegesetz und betrifft etwa 20 Millionen Menschen. Es wurde in einer Zeit geschaffen, wo ein Notstand herrschte, denn Obdach und Existenz der Geschädigten waren vernichtet. Der Staat konnte nur eine provisorische Regelung für die Kriegsgeschädigten treffen, denn erstmals mußte die Wirtschaft in Gang kommen, damit jeder in Arbeit und Brot kam. Man kann behaupten, daß dieses schon 1959 der Fall war. Vom Jahre 1959 ab hätte eine gerechte Regelung der Kriegsschäden stattfinden müssen. Denn es kann nicht angehen, daß in einem Rechtsstaat ein Nichtgeschädigter für sein Haus den Realwert von 100 000,— DM (Einheitswert 10 000 RM) durch Verkauf erhält, und der andere für sein Haus (auch mit 10 000 Einheitswert) nur 6200,— DM. Wo bleibt da das Gleichheitsrecht? Den Krieg haben wir alle verloren, und den Verlust müssen wir alle gleichmäßig tragen. Die Kriegsgeschädigten haben mit ihrer Forderung für gerechte Regelung ihres Kriegsschadens, so lange der Staat in Not war, gewartet, aber jetzt kann man der Bundesrepublik doch zumuten, daß sie den Schaden dem wirklichen Wert nach regeln kann.

DIE SCHWEIZER SIND *am fleissigsten*

Arbeitszeiten in Europa in Stunden pro Jahr:

Land	Stunden
SCHWEIZ	2393
LUXEMBURG	2352
HOLLAND	2336
OESTERREICH	2296
JTALIEN	2288
DÄNEMARK	2280
NORWEGEN	2272
BUNDESREPUBL.	2218
BELGIEN	2212
SCHWEDEN	2212
JRLAND	2184
GROSSBRITAN.	2172
FRANKREICH	1920

Condor

(co) Jeder Deutsche zehrt, wenn auch zumeist insgeheim, gern von dem Ruf seines Volkes, es sei besonders fleißig und arbeitsam. Dabei ist das, wenigstens was die jährliche Arbeitszeit angeht, nur ein Gerücht.

Nach einer Untersuchung des internationalen Arbeitsamtes kommt die Bundesrepublik mit 2218 Stunden durchschnittlicher jährlicher Arbeitszeit nämlich erst an achter Stelle der europäischen Staaten.

Am fleißigsten sind die Schweizer mit 2393 Stunden, das sind fast 22 Tage zu acht Stunden mehr als bei uns. Am gemächlichsten arbeiten die Franzosen mit 1920 Stunden, und das sind gut 37 Tage zu acht Stunden weniger als wir.

Kindergeld für das zweite Kind

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Wie jeder scheidende Bundestag, so hat auch dieser ein weiteres Kindergeldgesetz erlassen. Es handelt sich um das Gesetz über die Gewährung von Kindergeld für zweite Kinder und die Errichtung einer Kindergeldkasse. Nach den vorangegangenen fünf Kindergeldgesetzen wird Kindergeld in Höhe von 40 DM monatlich nur für das dritte und jedes weitere Kind gezahlt, und zwar aus einer hierfür bestehenden Familienausgleichskasse, die aus Beiträgen der Arbeitgeber finanziert wird.

Die wesentlichsten Bestimmungen des neuen Gesetzes sind die folgenden: Anspruch auf Kindergeld für das zweite Kind haben nur Personen, deren Jahreseinkommen 7200 DM nicht überstiegen hat. Aus welchen Gründen man diese Einkünftebeschränkung vornahm, bleibt unverständlich. Kostengründe können kaum in Betracht kommen, da kaum 15 Prozent der Einkommensbezieher höhere Einnahmen besitzen. Immerhin ist durch diese Regelung das Zweitkindergeld zum „Armeleute-Kindergeld" herabgewürdigt worden. Bei Verheirateten sind grundsätzlich die Einkünfte beider Ehegatten zusammenzuzählen. Jahreseinkommen ist bei Arbeitnehmern — von Sonderregelungen abgesehen — der Jahresarbeitslohn nach Kürzung um den in der Lohnsteuerkarte eingetragenen Steuerfreibetrag und den Weihnachtsgeldfreibetrag. Bei allen übrigen Personen ist Jahreseinkommen der zu versteuernde Einkommensbetrag, erhöht um die Kinderfreibeträge und in Sonderfällen um einige weitere Beträge.

Anspruch auf Zweitkindergeld besteht nicht für Kinder von Personen, die in einem öffentlich-rechtlichen Dienst- oder Amtsverhältnis stehen, für Kinder von Arbeitnehmern des Bundes, der Länder, der Gemeinden und der sonstigen öffentlichen Körperschaften, ferner für Kinder von Empfängern von Versorgungsbezügen nach beamtenrechtlichen Vorschriften. In diesen Fällen besteht jedoch künftig ein Anspruch auf eine entsprechende Kinderzulage zum Gehalt, Lohn oder Ruhegeld, soweit eine solche nicht bereits gezahlt wird. Das Zweitkindergeld wird auch nicht an Sozialversicherungsrentner gewährt, da diese bereits für Zweitkinder Kindergeld erhalten.

Das Zweitkindergeld beträgt 25 DM monatlich. Es wird für jeden Monat gewährt, in dem die Anspruchsvoraussetzungen für einen Tag bestanden haben. Das Zweitkindergeld wird nicht für einen Zeitraum gewährt, der mehr als sechs Monate vor dem Monat liegt, in dem der Antrag auf Zweitkindergeld eingegangen ist. Fallen die Voraussetzungen des Anspruchs auf Zweitkindergeld weg, so wird dieses bis zum Ende des folgenden Monats weitergewährt. Zweitkindergeld wird nur für Kinder bis zu 18 Jahren, falls sie in Berufsausbildung stehen, bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres gewährt.

Als Träger der Kindergeldzahlung für die zweiten Kinder wird eine Kindergeldkasse als Anstalt des öffentlichen Rechts errichtet. Es bleibt einem besonderen Gesetz vorbehalten, die Kindergeldkasse auch zum Träger der Kindergeldzahlung für das dritte und weitere Kinder zu bestimmen. Warum man diesen Schritt nicht sofort ging, ist nicht recht ersichtlich. Die Verwaltung der Kindergeldkasse obliegt der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Außenstellen der Kindergeldkasse sind die Arbeitsämter.

Das Zweitkindergeld wird nur auf Antrag gewährt. Der Antrag ist schriftlich bei der Außenstelle (dem Arbeitsamt) zu stellen, in dessen Bezirk der Berechtigte seinen Wohnort hat. Die Auszahlung des Kindergeldes erfolgt im Wege der Zustellung durch die Post; auf Antrag des Berechtigten kann es auf ein Konto überwiesen werden. Das Kindergeld kann monatlich, zweimonatlich oder dreimonatlich gezahlt werden.

Neue Darlehen für gewerblichen Mittelstand

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Aus ERP-Mitteln ist ein neues Kreditprogramm für den gewerblichen Mittelstand angelaufen. Es können Darlehen für die Errichtung von Betrieben (Handel, Handwerk, Kleingewerbe, Beherbungsgewerbe) in neuen Wohnsiedlungen und neugeordneten Stadtkernen bewilligt werden. Die Abwicklung dieser Kreditaktion ist der Lastenausgleichsbank übertragen worden.

Die Darlehen sollen bis zu 75 000 DM höchstens bis 100 000 DM betragen. Sie werden nur bis zur Höhe von 50 Prozent der Baukosten bzw. bis zur Höhe von 80 Prozent etwaiger Mietvorauszahlungen gewährt; die Restfinanzierung muß aus Eigenkaptial oder aus anderen Kreditquellen beschafft werden. Der Zins beträgt fünf Prozent, die Laufzeit reicht bis zu 17 Jahren. Es können bis zu zwei tilgungsfreie Jahre eingeräumt werden.

Die Kreditanträge sind bei den Hausbanken einzureichen.

„Wir leben im Niemandsland"

Was unsere Brüder in der Zone denken und fühlen

(co) Seit der hermetischen Abschnürung der Sowjetzone sind Briefe fast die einzigen unmittelbaren Lebenszeichen, die jetzt noch von drüben zu uns gelangen. Trotz der scharfen Zensur kommen gelegentlich noch Berichte durch, die ein ungeschminktes Bild von den materiellen und seelischen Nöten unserer Landsleute vermitteln. Der nachstehende Brief dürfte die gegenwärtige Stimmung eines großen Teils der Zonenbevölkerung widerspiegeln.

„Nun ist es soweit. Hier (in einer großen Stadt an der Elbe, d. Red.) ist es ganz still. Wir nehmen noch keinen Abschied von der Vergangenheit, auch jetzt nicht, da uns der letzte Fluchtweg versperrt ist. Wir werden ihn nie nehmen können.

Wir leben von nun an im Niemandsland zwischen dem freien Westen und dem kommunistischen Osten. Das Pankower Regime mag triumphieren. Es ist nicht unser Regime. Man hat uns durch die letzten Gewaltakte vom Westen völlig abgeschnitten, aber zugleich noch fester gegen den Kommunismus zusammengeschlossen. Das letztere ist unser einziger Trost. Aber wie werden wir überleben können im Niemandsland?

Wir müssen nun zusammenhalten, alle, die noch hier sind. Das gleiche Unrecht fügt uns zu einer Notgemeinschaft zusammen, das gleiche Unglück gehört allen. Auch den Funktionären, die jetzt obenauf sind. Die Weltrevolution sitzt festgenagelt hinter dem Stacheldraht. Mit uns.

Im Betrieb herrscht Unruhe. Alle Möglichkeiten werden erörtert. Wird es Krieg geben? Gibt es wirklich kein Schlupfloch mehr, durch das man entwischen könnte? Ach, der große Exodus, bei dem Stadt und Land zu Fuß aufbrechen würden, findet nicht statt. Die Panzer stehen gefechtsbereit.

Tagsüber lange Schlangen vor den Geschäften. Jedermann deckt sich ein, so gut es gerade noch möglich ist. Es gibt aber leider nicht viel, womit man sich eindecken könnte. Die SED-Zeitungen jubilieren. Abends dafür das Deutschlandlied aus dem Rundfunk. Aus West-Berlin. Sie singen es für uns. Beschwörend, tapfer, ach, auch sie haben jetzt viel auszuhalten.

Einige kommen vom Urlaub an der Ostsee zurück. Ihre Gesichter sind fahl. Sie haben Ost-Berlin auf der Durchreise gesehen. West-Berlin wird uns also endgültig verschlossen sein? Man kann sich nur schwer damit abfinden, und viele nehmen noch Zuflucht zu irrealen Traumvorstellungen.

Der Täter stellt sich der Fernsehkamera. Ulbricht ist offensichtlich siegestrunken. Wenn auch die ideologische Umerziehung der Bevölkerung gescheitert ist — seine Politik, Mitteldeutschland vom Westen völlig abzuspalten, hat scheinbar zum Erfolg geführt. Staatsgründer Ulbricht, so will er wohl in die Geschichte eingehen.

Nur noch als „Umsiedler in die DDR" sollen wir künftig unsere Verwandten von drüben in die Arme schließen können. So sagt er. Er kann es sagen, weil er heute die Macht dazu hat. Aber wird der Erfolg ihm treu bleiben? Ich kann es noch immer nicht glauben.

Abends sagt dann jemand auf der Straße: ‚Nun sind wir endlich frei.' Ich weiß, wie er es meint. Frei von Hoffnungen und Illusionen. Möchten es die drüben doch auch sein. Daraus könnte noch etwas für uns alle werden. Aber nur so. Nur so."

Trotz Stacheldraht und Betonmauern

Mit Gewalt soll seit dem 13. August 1961 das deutsche Volk gezwungen werden, sich in mehrere Staatsvölker aufzuspalten. Das deutsche Volk läßt sich nicht zerreißen. Es wird in seiner Treue zur Hauptstadt Berlin nicht wanken.

Es ist Sache jedes einzelnen Deutschen, jeder Familie, jeder Gemeinde, jedes Verbandes, die Unteilbarkeit des deutschen Volkes im In- und Ausland zu beweisen. Von uns wird und muß alles geschehen, um die menschlichen Beziehungen über den Stacheldraht und die Betonmauer hinweg aufrechtzuerhalten.

Der jetzige Notstand macht jedermann in Deutschland klar, daß die Wahrung der Einheit des Volkes in unserem zerrissenen Vaterland nicht der Regierung allein überlassen bleiben kann. Jeder einzelne hat hier Verpflichtungen, die er wahren muß. Briefe und Pakete sind nötiger denn je. Reisen nach Berlin, Fahrten zur Zonengrenze stärken das Bewußtsein der Einheit. Das Abzeichen „Brandenburger Tor" ist ein Symbol der Zusammengehörigkeit. Vermehrte Aufklärung im In- und Ausland über Teilung und Wiedervereinigung, über Berlin und die Selbstbestimmung ist ein Gebot der Stunde. Wir wiederholen die Forderung „Macht das Tor auf!".



Koadjuthen (Memelland) entwickelte sich zu einer der größten Ortschaften an der litauischen Grenze. König Friedrich Wilhelm I. ließ in dem ansehnlichen Dorf eine Kirche bauen, die 1734 eingeweiht wurde. Sie war ein Beispiel für den mit sparsamen Mitteln bewerkstelligten Landkirchenbau jener Zeit.

Du Menschenkind

Wiederholt begegnet uns diese Anrede beim Lesen des Buches, welches den Namen des Propheten Hesekiel trägt. Damals war schlimme Zeit für das Volk Gottes, und manche Sätze des alten Buches leuchten vor uns in überzeitlicher Bedeutung auf und treffen die Lage von heute so, als wären sie für diese unsere Zeit geschrieben, da Deutsche von Deutschen durch Mauern und Stacheldrahtverhau getrennt werden und die, welche eines Glaubens sind, in ein und derselben Stadt sich nicht mehr vereinen können, um zu beten und zu bitten um das Ende einer tausendfachen Not und Last. Dem Manne Hesekiel wurde damals Botschaft von Gott. In gewaltigen Schauungen wurde ihm zunächst einmal eine Tatsache deutlich: Gott ist da, ungehindert geht er seinen Weg und steckt seine Ziele ab. Fremd und merkwürdig dünken dem Menschen die Dinge, mit welchen er umgeht, die Mittel, mit denen er arbeitet, die Worte, welche er spricht. Aber je länger wir sehen und hören, desto deutlicher wird uns sein Plan und Ziel.

Gott kommt in seiner ganzen Herrlichkeit. Wo wir ihn am wenigsten erwarten, ist er da. Wo unser Elend uns den Blick trübt und alles Hoffen und Wollen zu lähmen droht, ist er auf dem Plan mit seinem Geist und seinen Gaben. Du Menschenkind — das ist seine Anrede an uns. In ihr wird der Abstand deutlich, der zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf liegt und alle plumpe Vertraulichkeit ausschließt. Wer diese Anrede aufnimmt und sich von ihr den Standort menschlichen Lebens anweisen läßt, hört dann aus eben dieser Anrede auch die Stimme der Liebe heraus, die sich aus majestätischer Höhe zu den Menschen neigt in der vollen Bereitschaft, zu hören, zu raten und zu helfen. Von der Tribüne einer deutschen Volksvertretung ist einst das Wort gesprochen worden von der Furcht Gottes als einem verpflichtenden Lebensprinzip, dem sich kein Gebiet des Daseins entziehen sollte.

Jeder von uns ist in diesen Zeiten aufs neue und ganz persönlich von dem Herrn der Geschichte angesprochen, auf seinen Standort im Ringen der Gewalten und auf seine Haltung, ob sie von der Furcht Gottes bestimmt ist oder nicht. Alle, die so sehr nach Klarheit und Entscheidung der großen Fragen unseres Volkes und der Welt rufen, sind gefragt, ob sie schon die Grundentscheidung des Lebens getroffen haben und eine Antwort gefunden haben auf die Anrede Gottes, wenn er spricht: Du Menschenkind! Die Gottesfurcht ist noch immer das Ende aller Menschenfurcht und macht frei für Leben und Tod.

Pfarrer Leitner

Begünstigung der Demontagegeschädigten?

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

84 Abgeordnete der CDU/CSU haben am 12. Juli im Bundestag den Antrag eingebracht, daß die Demontagegeschädigten ein Vielfaches von dem als Entschädigung erhalten sollen, was man im Lastenausgleich den Vertriebenen gibt. Ganz davon abgesehen, daß es einigermaßen sonderbar ist, daß man im Bundestag einen Antrag einbringt, wenn gar keine Sitzungen mehr stattfinden, so wäre die in diesem Antrag enthaltene Benachteiligung der Vertriebenen, gelinde gesagt, eine schreiende Ungerechtigkeit.

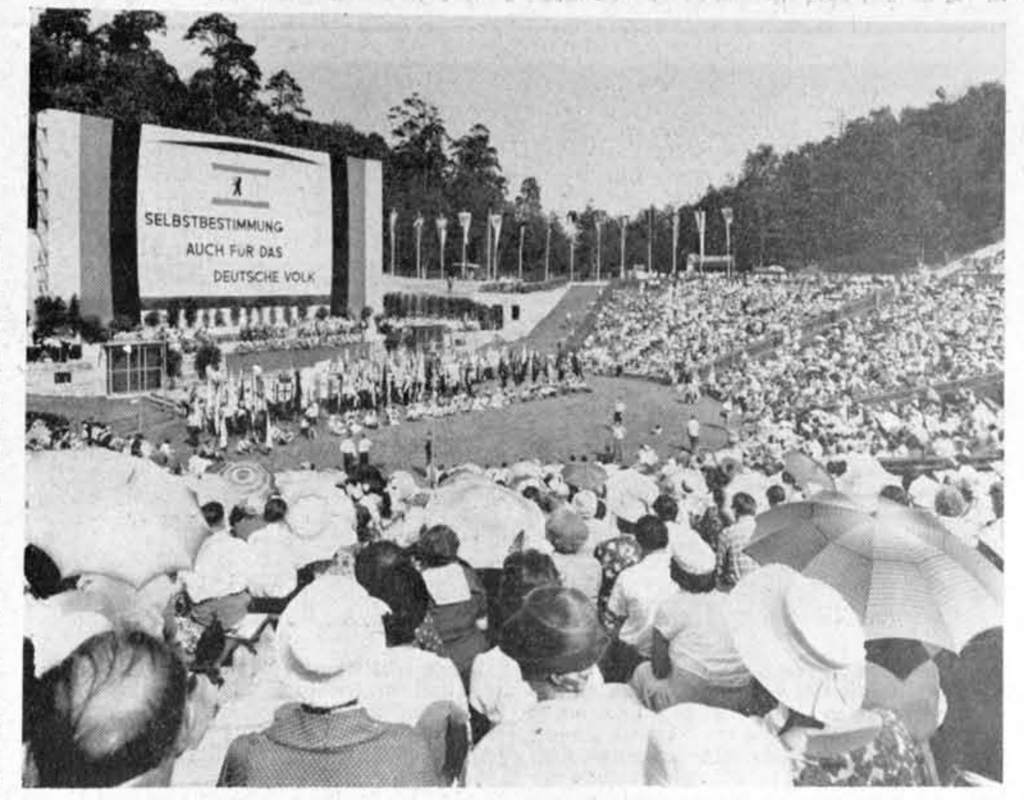
Außer den Unterschieden in der Entschädigungsstaffel sind auch sehr erhebliche Unterschiede in den sonstigen Bestimmungen vorgesehen. So soll nach diesem Antrag die Entschädigung nicht nach dem Einheitswert (wie bei den Vertriebenen), sondern nach dem Verkehrswert erfolgen. Entschädigungsberechtigte wären nach diesem Gesetzentwurf nicht nur natürliche Personen, sondern auch juristische Personen (Aktiengesellschaften, GmbH).

Die überaus günstigen Regelungen sind in dem Antrag nicht nur für Demontagegeschädigte vorgesehen, sondern auch für Rückerstattungsschäden, Reparationsschäden, Restitutionsschäden und Schäden an deutschem Auslandsvermögen. Da der Verlust eines Westdeutschen z. B. an Grundvermögen in Memel als „Auslandsschaden" gilt, würde dieser Westdeutsche für sein Haus das Vielfache von dem erhalten, was einem Vertriebenen aus Memel für das Nachbarhaus aus dem Lastenausgleich gezahlt wird.

Die leeren Tische

Ernste Gedanken zum Berliner Tag der Heimat

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten



Obwohl sich das Fehlen der Besucher aus Ost-Berlin und der Zone schmerzlich bemerkbar machte, waren in der Waldbühne am Tag der Heimat in Berlin doch über 15 000 Menschen zusammengekommen, um das Recht der Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk vor aller Welt zu fordern. Aufn.: Wunnicke

Jahr um Jahr sind wir an einem Sonntag im September zur Waldbühne hinausgefahren, um mit den in Berlin lebenden Heimatvertriebenen den Tag der Heimat zu begehen. Einmal hieß er, vor sechs Jahren, „Tag der Deutschen" mit Tausenden und Abertausenden von Teilnehmern aus der Bundesrepublik. Im Grunde aber war es immer ein Tag der Deutschen. Dies Gepräge gaben ihm die Menschen aus Ost-Berlin, den Zonenrandgemeinden und solchen, die aus weiter entfernten Orten der Zone zu uns kamen. Sie trotzten Kontrollen und Schikanen, auch noch im vorigen Jahr, als die SED besonders drohend gegen den Tag der Heimat als einem „Revanchisten-Treffen" zu Felde zog und verschärfte Maßnahmen gegen Teilnehmer aus ihrem Machtbereich angekündigt hatte.

Für viele in Halle, Leipzig, Dresden oder Erfurt lebende Vertriebene war der Tag der Heimat der Anlaß zur einzigen Reise des Jahres nach Berlin. Ein Festtag, auf den man sparte, denn er wurde mit dringenden Einkäufen in West-Berlin verbunden, ein Festtag, von dem man gestärkt und voller Zuversicht zurückkehrte. Man war Freunden, Verwandten, Bekannten aus der Heimat begegnet, man hatte in der Waldbühne die unauflösliche Verbundenheit der Deutschen sichtbar und eindrucksvoll erlebt.

Der Tag der Heimat war nicht zur Routineveranstaltung geworden, er war auch keine Frage des Prestiges irgendeiner Organisation, er war einfach notwendig, die Menschen forder-



Hier, auf dem heute so leeren S-Bahnhof Pichelsberg, kamen in den vergangenen Jahren die treuesten Gäste zum Tag der Heimat an: Die Besucher aus Ost-Berlin und aus der Zone.

ten ihn. Er war auch keine Provokation, es sei denn, man nennt es Provokation, wenn man an begangenes Unrecht erinnert. Die Reden, die in der Waldbühne gehalten wurden, liegen vor; niemand wurde herausgefordert, im Gegenteil, von Jahr zu Jahr wurde der Gedanke der Versöhnung mit dem polnischen, mit dem tschechischen Volk deutlicher unterstrichen, er rückte allmählich sogar in den Mittelpunkt.

Keine Provokation

Das war auch diesmal der Fall. Die Ansprache des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, war getragen vom heißen Willen, in Frieden mit allen unseren Nachbarvölkern zu leben. So wie aus dem „Todfeind" Frankreich der Freund geworden sei, müsse es auch Freundschaft mit dem polnischen Volk geben ...

Die Fahnen mit den Wappen und Namen der geliebten Heimatorte — eine Provokation? Es sind nicht Namen von Städten, die mit Granaten „wiedererobert" werden sollen. Es sind Symbole für das Unglück, das über Europa und die ganze Welt seit 1939 hereingebrochen ist.

Da standen auf Tafeln inmitten unbesetzt gehaltener Bankreihen die Namen der Ost-Berliner Stadtbezirke, Friedrichshain, Prenzlauer Berg, Treptow — hätten wir uns scheuen sollen, diese Namen zu zeigen und auszusprechen, was ein unbeteiligter Neutraler, das Staatsoberhaupt von Zypern, Erzbischof Makarios, in Belgrad aussprach: daß man die Berliner nicht in ein Konzentrationslager einsperren dürfe ...?

Westdeutsche Politiker hatten Bedenken gegen den Tag der Heimat angemeldet. Denn schon im vorigen Jahr hätte er der SED zum Vorwand für Maßnahmen gedient, die den freien Berlin-Verkehr gefährdeten. Nun, es war damals wirklich nur ein Vorwand, und sie hätten auch einen anderen gefunden. Sie ändern ihren Fahrplan nicht, wenn wir Entgegenkommen oder gar Furcht zeigen, im Gegenteil, Entgegenkommen und Furcht macht sie übermütiger, läßt sie immer weiter vorprellen. Und wenn sie keinen Vorwand finden, so erfinden sie einen. Zum Beispiel für die bestialischen Maßnahmen seit dem 13. August die westlichen „Kopfjäger" und „Menschenhändler". Wenn sie jetzt ihren eigenen Jugendlichen die Benutzung des Fährschiffes Saßnitz—Trelleborg verbieten, dann mit der Begründung, diese Kopfjäger hätten, da sie in Berlin nicht mehr zum Zuge kämen, „ihr schändliches Handwerk an die Ostsee verlegt".

Ängstliche hatten prophezeit, es würden keine zweitausend Menschen zum Tag der Heimat in die Waldbühne kommen. Es waren über 15 000 — weitgehend hatten West-Berliner die schmerzlichen Lücken gefüllt, die die Betonmauern verursachten.

Freilich, auf den Treffen der Heimatkreise am Nachmittag und Abend sah es anders aus. Säle, sonst angefüllt mit Tilsitern, Memelern, Königsbergern — halb leer, oder gar nur zu einem Drittel besetzt. Es fehlten die, die wir unsere liebsten Gäste nannten und die es heute noch sind, die wir heute noch so nennen, wenn auch mit Trauer und Zorn.

Eindrücklich wurde durch die leeren Tische bekundet, daß die Menschen aus Ost-Berlin und Mitteldeutschland das politische und das kulturelle wie gesellige Leben der West-Berliner Vertriebenenorganisationen gut zur Hälfte mit getragen haben. „Und es waren unsere Besten und unsere Treuesten", hören wir überall.

Wir werden uns umstellen müssen. Die jetzt Abwesenden werden uns noch stärker mahnen, als sie es seinerzeit durch ihre Anwesenheit taten. Wir hatten diese Anwesenheit als zu selbstverständlich empfunden und — das ist menschlich verständlich und verzeihlich vor allem, wenn man bedenkt, daß auch höchste verantwortliche Stellen dies nicht taten — nicht darüber nachgedacht, was sein würde, wenn —

Nun ist es soweit. Millionen Deutsche sind hinter KZ-Mauern verschwunden. Wir rücken zusammen, wir sind allein und werden unserer Freiheit am Rande der Mauer nicht froh. Nun muß der Funke von jenseits der Mauer auf uns überspringen. Zündet er nicht, so wird eines nahen Tages die Welt sagen: Die Deutschen haben sich gewöhnt, an die Spaltung bis 1961 und von dann ab sogar an die Betonmauern mitten durch Berlin. Sie haben die anderen Deutschen, die sich nicht gewöhnt haben, nicht gewöhnen können an ein unmenschliches Regime, abgeschrieben.

Daß das nicht eintritt, darin werden die Heimatvertriebenen nun ihre vornehmste und vordringlichste Aufgabe sehen müssen. Mehr denn je müssen sie sich an alle Deutschen wenden, denn die Unterscheidung zwischen Vertriebenen, Zonenflüchtlingen und Einheimischen (solchen, die durch puren geographischen Zufall noch nicht vertrieben wurden oder flüchten mußten) wird im Zeichen der Weltkrise immer unwichtiger. Auch die Pflege des Heimatgedankens und die Pflege und Wahrung des kulturellen Erbes des deutschen Ostens werden nur Frucht bringen, wenn sie aus den Räumen der Organisationen hinausgetragen werden. Spätestens jetzt, da es soweit ist, daß auch Mitteldeutschland mit in diese Arbeit einbezogen werden muß.

Verhüten wir, daß eine Generation aufwächst, die „von all dem nichts mehr weiß ..."

Dies sind, so wie wir sie sehen, die wichtigsten Schlußfolgerungen aus dem diesjährigen Tag der Heimat in Berlin.

Ein Haus an der „Grenze"

Die Berliner Vertriebenen in der Stresemannstraße

M. Pf. Sieben Monate ist es her, daß wir unseren Lesern an dieser Stelle von dem neuen Berliner „Haus der ostdeutschen Heimat" berichteten, dem wiederaufgebauten Europahaus an der Stresemannstraße. „Die Paten heißen Europa und Stresemann", überschrieben wir unseren Beitrag zum Richtfest dieses Hauses.

In einer brutal veränderten Situation ziehen nunmehr Anfang September die Landsmannschaften in ihr neues Heim ein.

Nichts vermag uns das deutlicher zu machen, als die Erinnerung an die folgenden Zeilen vom 18. Februar dieses Jahres; sie lauten:

„Betrachten wir nun die nächste Umgebung des zukünftigen Hauses der ostdeutschen Heimat. So wie es auf den ersten Blick scheint, nämlich daß es vorläufig noch in einer Einöde liegt, ist es nicht. Denn schräg gegenüber liegt der gewaltige Komplex des zentralen Berliner Postamtes, des Amtes SW 11, eines der wichtigsten Organe, durch die das isolierte West-Berlin die Verbindung mit der Außenwelt aufrechterhält. Ein Luftpostbrief, hier morgens früh um vier Uhr eingesteckt, ist fünf Stunden später, höchstens sechs, in den Händen des Münchener, Frankfurter, Hamburger Empfängers. Und auch das zentrale Paketpostamt liegt nicht weit, der Umschlagplatz für die Sendungen der Liebe und des Gedenkens zwischen West und Ost, nicht abreißendes und in seiner menschlichen und politischen Bedeutung kaum zu überschätzendes Band zwischen den Deutschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs."

Heute unterbindet Ulbricht den Strom der Liebe durch die Ungeheuerlichkeit der Einführung von Paketzöllen!

Weiter hieß es damals, vor sieben Monaten:

„... ein Stück die Stresemannstraße abwärts liegt das Hebbel-Theater, das schon vortreffliche Aufführungen gezeigt hat und besonders während der Berliner Festwochen große Anziehungskraft ausübt durch Gastspiele westdeutscher und ausländischer Bühnen und Ensembles. Das Theater gehört der Volksbühne. Und da die West-Berliner Volksbühne Zehntausende von Ost-Berliner Mitgliedern hat, ist durch das Hebbel-Theater die Stresemannstraße schon heute ein Ort gesamtdeutscher Begegnung. Eine weitere solche Stätte liegt dem Europahaus genau gegenüber: das Dunant-Haus, ein Rotes-Kreuz-Heim, das westdeutsche Jugendreisegruppen aufnimmt, aber auch als Reserveflüchtlingslager dient."

Und diese Frage stellten wir damals:

„Eine weitere Stätte gesamtdeutscher Begegnung an die gewaltsame, naturwidrige Sektorengrenze gesetzt — weshalb nicht?" Die Antwort lautete: „Vielleicht gerade deshalb!"

Hart an der KZ-Mauer

Und nun ziehen die Landsmannschaften e.n. In helle moderne Räume, großzügig bemessen, denn das alte Haus der ostdeutschen Heimat am Kaiserdamm war ja längst viel zu eng geworden für gesamtdeutsche Begegnungen, für die Begegnung mit den Heimatvertriebenen aus dem mitteldeutschen Raum und aus Ost-Berlin, die zu uns kamen, rat- und hilfesuchend, die bei uns Freunde und Bekannte aus den früheren Heimatorten suchten und fanden. Oder sie kamen zu uns, um sich einmal unter freien Menschen frei aussprechen zu können.

Dafür also waren die neuen Räume gedacht. „Glückauf denn!" schrieben wir damals. „In einem halben Jahr werden wir einziehen. Und auch am neuen Ort werden wir weiter wie bisher eintreten für Freiheit, Recht, Frieden."

Ja, das werden wir weiter tun. Aber die Voraussetzungen haben sich so einschneidend geändert, daß ein neuer Arbeitsstil gefunden werden muß. In welcher Richtung, darüber finden unsere Landsleute in dem nachstehenden Bericht über den Berliner Tag der Heimat einige erste Überlegungen.

Das Haus jedenfalls ist da. Vor seiner Ostfront, jenseits eines toten Streifens, verläuft Ulbrichts Schandmauer, hinter der das Gebäude des ehemaligen Luftfahrtministeriums Leipziger-, Ecke Wilhelmstraße aufragt, vor dem am Vorabend des 17. Juni 1953 jene Protestkundbung der Ost-Berliner Bauarbeiter stattfand, die die Volkserhebung einleitete. Die wichtigsten der Dienststellen, die Ulbricht hier etabliert hatte, sind nach dem 13. August verlegt worden. Das Gebäude, in dessen Hof man von den Fenstern des Europahauses blickt, liegt fast tot.

Damals war es eine unsichtbare Grenze, von der wir schrieben, sie sei gewaltsam, naturwidrig. Heute blicken wir auf den Eingang in das größte Konzentrationslager aller Zeiten.

Die Nordfront stößt an den noch nicht wiederhergestellten zweiten Trakt des Europahauses, an den sich die Ruine des Museums für Vor- und Frühgeschichte anschließt. Die Südfront geht auf den Platz mit den riesigen Ruinenbrocken des gesprengten Anhalter-Bahnhofs. Doch wenn man sich hier weit aus dem Fenster neigt, wird, rechter Hand, abermals die Schandmauer sichtbar, wie sie die Stresemannstraße in ihrem oberen Teil zerschneidet und sich zur Ruine des Hauses Vaterland am Potsdamer Platz hinzieht.

An dieser Front des Hauses liegen die Räume unserer ostpreußischen Landsmannschaft, an die sich die ostpreußische Bauernstube anschließt, die im alten Haus am Kaiserdamm in einer engen Kammer kaum zur Geltung kam, hier aber zum Schmuckstück für das gesamte Haus geworden ist.

Das Winken von drüben

Beklommen schauen wir hinein ... Und auch in die Räume des ärztlichen Hilfsdienstes der Landsmannschaften, angefüllt mit einem Medikamenten-Vorrat im Wert von 70 000 DM, blikken wir nicht mit ungetrübter Freude. Heute liegen hier die Dinge so: es ist leichter, Medikamente an Deutsche in Polen, Bulgarien, Rumänien oder Ungarn zu versenden, als nach Mitteldeutschland. Schon vor dem 13. August mußten solchen Sendungen nach Mitteldeutschland die entsprechenden Rezepte eines Ost-Arztes beiliegen, während persönliche Abholer immer mit Beschlagnahme durch die Kontrollorgane Ulbrichts rechnen mußten. Die neuesten Bestimmungen der SED laufen auf einen völligen Versandstop hinaus. Die polnischen, die bulgarischen kommunistischen Behörden verfahren menschlicher als Pankows KZ-Wächter.

Es gibt einige Stellen in Berlin, an denen die Menschen sich noch über die Mauer, wenn auch über eine Entfernung von einigen hundert Metern, zuwinken können. Die Mutter der Tochter, der Mann der Verlobten. In der Umgebung des Hauses der ostdeutschen Heimat gibt es eine solche Möglichkeit nicht. Und doch, blickt man mit dem Fernglas hinüber, entdeckt man manchmal auch hinter den Fenstern der östlichen „Regierungsgebäude" eine Gestalt, die winkt. Oft nicht einmal zu einem bestimmten Ziel hin, zu dem anderen drüben mit dem Fernglas etwa. Einfach gen Westen. Das ist der Hilferuf. Das ist und bleibt unsere Verantwortung.



Das neue Haus der Heimat am Askanischen Platz. Ganz in der Nähe durchschneidet heute die KZ-Mauer die alte Reichshauptstadt. Aufn.: berlin-bild (2)

Modernstes Universitätsklinikum für West-Berlin



Die technischen und finanziellen Schwierigkeiten, durch die der Baubeginn des neuen Klinikums der Freien Universität Berlin auf einem 207 000 qm großen Areal im Stadtteil Steglitz in den letzten eineinhalb Jahren immer wieder verzögert wurde, sind behoben. Nach der zweitägigen Sitzung des Kuratoriums der Benjamin-Franklin-Stiftung Mitte Juli 1961 in Berlin wurde die Öffentlichkeit darüber informiert, daß nunmehr die endgültigen Entscheidungen über Einrichtungen und Bauausführung gefallen sind. Mit den Arbeiten am Klinikhauptgebäude wurde inzwischen begonnen, während Schwesternhaus mit Wohnheim und Schule im Rohbau bereits stehen. Das gesamte Projekt, das mindestens 19 Institute und eine große Zahl von Krankenstationen umfaßt, wird eine Bauzeit von vier bis fünf Jahren erfordern.

Damit erhält Berlin das modernste Universitätsklinikum Europas. Nach dem Willen der Initiatoren soll, wie der amerikanische Architekt Leon Chatelain als Vorsitzender der Benjamin-Franklin-Stiftung vor der Presse erklärte, „das Beste in seiner Art in der Welt" geschaffen werden. Die jetzt gebilligte endgültige Fassung sieht einen im Vergleich zum ersten Entwurf wesentlich größeren, um ein ganzes Stockwerk erweiterten Zentralbau vor. In diesem Zentralbau, an den sich, einander gegenüberliegend, die beiden Flügel mit den Krankenstationen anschließen, werden nach amerikanischem Vorbild verschiedene Abteilungen konzentriert und wichtige Einrichtungen von den einzelnen Instituten und Polikliniken gemeinsam benutzt. Als Beispiele seien hier die zentrale Diagnostikabteilung, die Röntgen- und

ZENTRUM für LEHRE und FORSCHUNG

Isotopenabteilung, Laboratorien, Abteilungen für Strahlenbehandlung, physikalische Therapie, Operationsräume und das große zentrale Krankenarchiv genannt.

Für deutsche Verhältnisse bedeutet diese Gliederung eine bahnbrechende Neuerung. Nach Ansicht Prof. Selbachs, des Dekans der Medizinischen Fakultät der Freien Universität Berlin, finden die verantwortlichen Ärzte durch dieses System etwas Entlastung von der zeitraubenden Verwaltungsarbeit und können sich mehr ihrer eigentlichen Aufgabe, der wissenschaftlichen Arbeit, widmen. Das neue Klinikum soll ja auch zu einem Zentrum von Forschung und Lehre nicht nur in deutscher, westeuropäischer oder amerikanischer Sicht werden, sondern ebenso die Entwicklungsländer einbeziehen. Namhafte in- und ausländische Wissenschaftler werden später hier Studierenden aus aller Welt ihre Erfahrungen und Methoden vermitteln. Von besonderer Bedeutung für die Studierenden wird es sein, daß versucht werden soll, die „Massenbetreuung" während der Ausbildung zu überwinden und kleine Gruppen ausgesuchter Studenten zu bilden. Man erhofft sich davon die Heranbildung eines wissenschaftlichen Nachwuchses, der den hohen Aufgabenstellungen der modernen Medizin voll gewachsen ist.

Auch praktischen Ärzten soll das Klinikum die Möglichkeit zur Weiterbildung bieten. Die Institution knüpft damit etwas an die Funktion der amerikanischen allgemeinen Krankenhäuser an, die jeweils in ihrem Gebiet ein Zentrum für die diagnostische Untersuchung, für vorbeugende Behandlung und therapeutische Maßnahmen auch an Patienten sind, die sich nicht in stationärer Behandlung befinden: Für die Beurteilungen und Behandlungen sind selbst in kleineren Anstalten die modernsten Geräte vorhanden und die frei praktizierenden Ärzte in den betreffenden Gemeinwesen sind bemüht, auch am Krankenhaus zugelassen zu werden. Da dieses meist Verbindung zu einer oder zu mehreren Universitäten besitzt, bietet es für die ärztliche Fortbildung ausgezeichnete Möglichkeiten.

Sobald im Frühjahr 1962 die Schwesternschule auf dem Steglitzer Gelände bezugsfertig ist, wird mit der Heranbildung eines eigenen Schwesternstammes für das Klinikum begonnen werden. Die Krankenstationen, die zunächst 1466 Betten umfassen werden, beabsichtigt man später nach Fertigstellung einer Psychiatrischen und einer Kinderklinik auf 1800 Betten zu erweitern. 293 Ärzte und 810 Pflegekräfte werden in dem neuen Klinikum tätig sein; die Personalstärke wird die stattliche Zahl von 2448 erreichen. Die Anstalt wird mit 22 Operationsräumen, 35 Röntgendiagnostik- und Therapiegeräten, 3 Kobalt- bzw. Caesiumbomben und einer Elektronenschleuder ausgestattet werden. Für die Erstellung des Projektes wurde vom Berliner Abgeordnetenhaus ein Gesamthaushalt von insgesamt 167,6 Millionen DM gebilligt. Davon tragen 60,1 Millionen die Vereinigten Staaten, 22 Millionen die Bundesregierung und den Rest das Land Berlin.

Hauptstadt eines freien Deutschlands

Ein Schweizer reiste nach Berlin

Seine Eindrücke von einer Berlinreise gibt ein Schweizer Publizist in der „Neuen Zürcher Zeitung" wieder. Aus seiner Sicht stellt er u. a. fest:

*

„... Als der Krieg zu Ende war, lagen das ganze frühere Stadtzentrum Berlins und zahlreiche Wohnquartiere in Trümmern. Dann kam 1948 noch die Zerreißung der Stadt in zwei Teile. Man mußte also hier in doppelter Hinsicht neu beginnen; es galt sowohl die Zerstörungen zu beseitigen wie auch West-Berlin als Stadt neu zu konzipieren. Heute kann man sagen, daß beide Aufgaben gelöst wurden, und das Resultat hat West-Berlin zu einem Musterbeispiel guter Urbanistik gemacht. Um den Zoo herum, am Anfang des Kurfürstendammes, ist heute eine neue, hochmoderne City im Entstehen begriffen oder zum Teil bereits fertiggestellt. In einem Umkreis um die Innenstadt wird eine kreuzungsfreie, zweibahnige Stadtautobahn führen, die heute ebenfalls bereits in Teilstrecken vollendet ist, und zur besseren Verbindung mit der City werden sogenannte ‚Tangenten' von der Autobahn her zum Zentrum und an diesem vorbei laufen. Man muß sagen, daß man schon jetzt selbst in Stoßzeiten äußerst flüssig von einem Ende West-Berlins zum andern fahren kann.

Vielleicht die imposanteste Leistung ist indessen auf dem Gebiete des Wohnungsbaues vollbracht worden, besonders, wenn man bedenkt, daß angesichts der exponierten Lage der Stadt gerade im Bausektor zahlreiche hemmende Einflüsse wirksam waren. Tatsächlich ist West-Berlin zur Hauptsache durch die kommunale Bautätigkeit wiederaufgebaut worden. Über 90 Prozent der Wohnungen sind durch die öffentliche Hand erstellt worden, wobei sich die privaten Grundeigentümer und die Interessenten durch Beiträge oder Bauzuschüsse beteiligt haben. Allerdings sind diese Sozialwohnungen für Lohnempfänger bis etwa zu 1200 Mark pro Monat reserviert; die sogenannten ‚höheren Einkommensklassen' müssen sich anderswo umsehen, doch kommt ihnen zustatten, daß West-Berlin auch heute noch ein einigermaßen erträgliches Niveau der Mietpreise aufweist. Seit 1950 wurden in West-Berlin rund 200 000 Wohnungen fertiggestellt; die jährliche Zuwachsrate beträgt 20 000. Den Gesamtbedarf an Wohnungen hat man allerdings auf 300 000 veranschlagt; somit dürften noch rund fünf Jahre vergehen, bis sich der West-Berliner Wohnungsmarkt wieder normalisiert hat.

Eine Fahrt durch die seit 1950 erstellten Siedlungsbezirke vermittelt ein anschauliches Bild des neuen Berlins. Natürlich wird das aus der Interbau-Ausstellung stammende Hansaviertel zuerst in die Augen springen, aber auch die einfacheren und mehr auf die praktischen Bedürfnisse ausgerichteten Siedlungen in Charlottenburg und anderswo präsentieren sich zur Hauptsache ausgesprochen gefällig. Viel Gewicht hat man auf Auflockerung und Grünflächen gelegt; statt wie früher rund 1500 Menschen will man jetzt nur noch 500 auf einen Hektar Land verteilen. Zahlreiche repräsentative Architekten haben sich an diesen Siedlungsbauten beteiligt; man sieht äußerst interessante und schöne Bauwerke, aber allerdings auch solche, denen der Volksmund nicht zu Unrecht Spitznamen wie ‚Der lange Jammer' und ähnliche verliehen hat ..

... Den tieferen Sinn dieser Stadtplanung erfährt man aus den Plakaten, die überall die Losung ‚Hauptstadt Berlin' verkünden. Gewiß, Gewiß, West-Berlin ist heute ein prosperierendes Gemeinwesen, das, allerdings mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik, den Zustand der Vollbeschäftigung erreicht hat und das die Freiheit seiner Bewohner dank dem alliierten Schutz als gesichert ansieht. Allein es drängt die maßgebenden Stellen West-Berlins, der Existenz ihrer Stadt in der heutigen Form einen Sinn, eine weitergehende Zweckbestimmung zu geben, und diese kann nur darin liegen, daß ein vereinigtes Berlin dereinst wieder einmal die Hauptstadt eines freien, vereinigten Deutschlands werden möge. Dies mag heute als ein irrealer Traum erscheinen, aber man kann in Berlin den heutigen Zustand der Teilung der Stadt und darüber hinaus des ganzen Landes nicht hinnehmen."

BERLINER ALLERLEI

Berlins neue U-Bahnstrecke

Nach einer Baupause von dreißig Jahren wurde im freien Teil Berlins eine über sieben Kilometer lange U-Bahnstrecke eröffnet, auf der in einer Stunde mehr als 10 000 Menschen zwischen dem U-Bahnhof Leopoldplatz und dem Bahnhof Spichernstraße befördert werden können. Die Fahrzeit entlang der neuen Strecke, zu der neun Stationen gehören, beträgt nur 10,5 Minuten. Bisher brauchte ein Fahrgast etwa eine halbe Stunde, weil er eine Schleife durch den Ostsektor fahren mußte.

Diese neue und vom kommunistisch beherrschten Teil Berlins unabhängige Strecke unterquert bis zu einer Sohlentiefe von achtzehn Metern den Landwehrkanal, die Spree und den Berlin-Spandauer Schiffahrtskanal. Im Falle eines Wassereinbruchs riegeln Schotts automatisch den Tunnel ab. Mit den Bauarbeiten wurde vor sechs Jahren begonnen. Die Mittel bewilligte der Bund. Insgesamt wurden 189 Millionen benötigt, so daß jeder Streckenkilometer etwa Kosten in Höhe von 27,5 Millionen Mark verursacht hat. Allerdings mußten auch 1,5 Millionen Kubikmeter Erde bewegt, 270 000 Kubikmeter Beton und 13 000 Tonnen Stahl eingebaut sowie hundert Kilometer Signalkabel und 21 Kilometer Betonschwellen gelegt werden. Ferner wurden die neun Stationen mit 22 Rolltreppen ausgestattet.

100 Jahre „Rotes Rathaus"

Als im Sommer des Jahres 1861 feierlich der Grundstein für das wenig ansehnliche „Rote Backsteinrathaus" in der Königstraße gelegt wurde, konnte kein Berliner dessen schwere Schicksale, die mit Krieg und Spaltung Berlins durch die Pankower Kommunisten unmittelbar verbunden ist, vorausahnen. Allerdings gab es auch schon bei der Grundsteinlegung einige Merkwürdigkeiten.

Vor hundert Jahren waren Tausende herbeigeströmt, um die Feierlichkeit aus nächster Nähe mitzuerleben. Zehn Tribünen waren für die zahllosen Ehrengäste aufgestellt worden. Da es ausgerechnet an jenem Tage in Strömen regnete und die Tribünen keine schützenden Zeltdächer aufwiesen, mußten in aller Eile „kommunale Regenschirme" (so ein zeitgenössischer Berichterstatter) herbeigeschafft werden. Dann tat der König die drei Hammerschläge, wobei er den Wunsch aussprach, daß aus diesem Hause „altpreußisches Bürgertum und altpreußischer Bürgersinn" hervorgehen mögen.

An dem imposanten Bau wurde fast zehn Jahre lang gearbeitet. Endlich, am 6. Januar 1870, konnten die Berliner Stadtverordneten erstmals in dem 89 Meter langen und 88 Meter breiten Bauwerk, das heute noch von einem 97 Meter hohen Turm gekrönt wird, zusammentreten. Der Berliner Volksmund gab dem neuen Bauwerk schnell den Beinamen „Das Rote Rathaus".

Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Rathaus in der Königstraße durch Bomben schwer beschädigt. Der Aufbau erfolgte in den Jahren 1951 bis 1955. „Von hier aus wird einst ganz Berlin verwaltet werden!", hieß es bei der kommunistischen Schlüsselübergabe Ende 1955.

Die West-Berliner, die den charakteristischen Rathausturm durch die Pfeiler des Brandenburger Tores erkennen können, teilen diese Hoffnung! Sie sehnen den Tag herbei, an dem sich die Bezeichnung „Rotes Rathaus" wieder ausschließlich auf die Farbe des Bauwerkes bezieht.

Humboldt-Universität instand gesetzt

Der Ostflügel der Humboldt-Universität in Ost-Berlin wurde instand gesetzt. Im Frühjahr 1962 soll dieser Teil des Hauptgebäudes wieder dem Lehrbetrieb übergeben werden. Der Wiederaufbau des im Kriege stark beschädigten Universitätsgebäudes Unter den Linden wäre damit dann vollendet.

DRK-Haus mit Altenheim

Für 600 000 Mark wurde in Schöneberg für das Deutsche Rote Kreuz ein fünfgeschossiges Haus mit einem Altenheim (30 Zimmer), Ausbildungsräumen für die DRK-Bereitschaften und einem Raum für das Jugend-Rot-Kreuz errichtet. In einem großen Saal können Tagungen abgehalten werden. An der Finanzierung des DRK-Hauses waren die Bundesregierung, der West-Berliner Senat und das DRK beteiligt.

Immer mehr Spielplätze

Schon in wenigen Jahren sollen allein im Bezirk Schöneberg mehr als fünfzig öffentliche Kinderspielplätze vorhanden sein. Augenblicklich sind 38 Tummelplätze, umgeben von Grünanlagen, in Schöneberg eingerichtet.

Pressezentrum am Zoo

Die Einrichtung eines großangelegten Presse- und Informationszentrums für Journalisten aus aller Welt plant der West-Berliner Senat in der Zoo-Gegend. Damit die Nachrichten über Berliner Geschehnisse schnell ins Ausland gelangen können, soll den Journalisten auch eine kostenlose Nachrichtenübermittlung zur Verfügung gestellt werden.

Zentrale Besucherstelle

Um den Besucherstrom nach Berlin zu verstärken, soll in West-Berlin eine zentrale Besucherstelle eingerichtet werden. Bisher gab es nur ein Besucherbüro für Jugendliche, die aus der Bundesrepublik und dem Ausland nach Berlin kommen. Aus allen West-Berliner Verwaltungen sollen Mitarbeiter für die neue Besucherbetreuung gewonnen werden.

Bundesanstalt will helfen

Auch die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung will zur Hebung der Schwierigkeiten beitragen, die sich infolge der politischen Situation für die Berliner Wirtschaft und den Berliner Arbeitsmarkt ergeben können. Der Vorstand der Bundesanstalt hat sich jetzt u. a. bereiterklärt, aus dem Rücklagevermögen Mittel für die Mitfinanzierung von nach Berlin vergebenen Aufträgen zur Verfügung zu stellen, den Wohnungsbau für ehemalige Grenzgänger, die sich jetzt in West-Berlin befinden, zu fördern und der Berliner Wirtschaft die Durchführung von Rationalisierungsmaßnahmen zu erleichtern.

Diese Absicht ist vor allem deshalb zu begrüßen, weil man der Bundesanstalt in den letzten Monaten sehr oft vorgeworfen hat, sie sitze auf dem vielen Geld, das ihr dank günstiger Konjunktur und — damit verbunden — geringer Ausgaben für Arbeitslosenunterstützungen ständig in reichem Maße zufließe. Es ist aber auf der anderen Seite auch eine Selbstverständlichkeit, daß die staatliche Stelle, die sich — bedingt durch eine günstige wirtschaftliche Entwicklung — erheblicher Einnahmen erfreut, einen Teil davon in erster Linie dafür verwenden will, um die gleichen wirtschaftlichen Bedingungen im freien Teil Berlins zu erhalten. S. L.

Hoch hinaus

Sechzig Meter höher als der Eiffelturm in Paris (300 m) soll der Fernsehturm werden, den die Kommunisten in Ost-Berlin bauen wollen. Neben den Sendeanlagen soll der 360 Meter hohe Turm eine Aussichtsplattform für dreihundert Personen und ein großes Restaurant erhalten.

Ebenfalls einen Fernsehturm wird der Sender „Freies Berlin" im Westen der alten Reichshauptstadt errichten. Dieser Turm soll 230 Meter hoch werden.

44 000 Beschäftigte

Den Produktions-Standort Berlin so groß wie möglich halten und alle Chancen nutzen wollen die Siemens-Werke, die im Norden West-Berlins, in „Siemensstadt", 44 000 Personen beschäftigen. Insgesamt arbeiten für das Haus Siemens, das auch in der Bundesrepublik große Werke unterhält, 187 000 Menschen.

Mit Brettern vernagelt ...

dod — In den guten alten Zeiten führten alle Wege nach Berlin und von Berlin überallhin. Wenn der deutsche oder ausländische Reisende heute nach Berlin will, so stößt er, das weiß alle Welt, schon am Eisernen Vorhang auf den Stacheldraht oder bzw. auf schikanöse Verkehrsvorschriften, die ihm das Reisen sauer machen. Wenn er allen Behinderungen zum Trotz zu Lande oder aber unbehindert zur Luft in der deutschen Hauptstadt angekommen ist, wenn er sich in vertrauter Umgebung im Westsektor umgesehen hat und auch den Ostsektor und die Umgebung kennenlernen will, dann steht er schon nach kurzem Anlauf allenthalben wieder vor einer Welt, die mit Brettern vernagelt ist. So unsinnig und peinlich „vernagelt", auch in politischer Hinsicht, daß er sich an den Kopf faßt und sich fragt, wie denn dergleichen in der Welt des 20. Jahrhunderts noch möglich ist!

Das Absurde dieser Verhältnisse läßt sich im Bilde drastischer vorführen als im Wort. Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen hat das in eindrucksvollen Filmstreifen besorgt, die kürzlich einem geladenen Kreise erstmalig vorgeführt wurden. Gezeigt wurde ein von dem schlesischen Regisseur Hans Cyrannek gedrehter Kurzfilm, der die beängstigende Enge des Radius der Freiheit in Berlin plastisch sichtbar machte. Die seelischen und technischen Nöte der Bewohner entlang der Zonengrenze waren Gegenstand eines zweiten Filmes. Gespenstisch, hoffnungslos antiquiert und zugleich schmerzlich war das Bild des Kontrastes beider Deutschland, das in der Gegenüberstellung der 1.-Mai-Feiern diesseits und jenseits des Brandenburger Tores in Erscheinung trat. Drüben die Demonstration eines wider Willen bis zu den Zähnen bewaffneten unfreien Volkes, hier die Demonstration hunderttausender Deutscher, die unbewaffnet für die Freiheit werben. Demgegenüber kann die Karikatur der Verteidigungsmaßnahmen der Bundesrepublik, wie sie, auch das wurde hier gezeigt, im sowjetzonalen Fernsehen vorgeführt wird, nur als unverschämte Belästigung angesehen werden.

Der Regisseur Cyrannek hat übrigens vor zwei Jahren im Auftrage des Bundesvertriebenenministeriums einige tausend Meter Film über die deutschen Ostprovinzen heute gedreht. Es ist nicht verständlich, weshalb dieses Material bisher nicht gezeigt wurde. Es könnte sicher das Bild der Verhältnisse drüben, das wir oft nur aus mehr oder weniger zufälligen Laienbildberichten kennen, ergänzen.

cjn.

Familienaustausch

In Zusammenarbeit mit der deutschen Botschaft und dem amerikanischen Außenministerium hat die West-Berliner Arbeitsgemeinschaft für internationale Jugendverständigung ein Familienaustauschprogramm für Jugendliche aus Berlin und den USA vorbereitet. An dem Austauschprogramm können sich Jugendliche ab 16 Jahre beteiligen, die für die Zeit von einem Monat bis zu einem Jahr von Familien aufgenommen werden. Die Teilnehmer an diesem Austauschprogramm brauchen lediglich die verbilligten Reisekosten aufzubringen.

FRIDA BUSCH:

Königsberger Schuljahre um die Jahrhundertwende

Ein alter Kamin in Januschau trug den eingemeißelten Spruch:

Das Geschwätz der Städte soll er fliehn,
Ohne Not vom eignen Hof nicht ziehn.

Und als „der junge Oldenburg" der „alte Januschauer" geworden war, prägte er das Wort: Eine Familie steht und fällt mit dem Besitz von Grund und Boden.

Hätten Heisters in Corwingen um die Wahrheit dieser Worte gewußt — niemals hätten sie ihr schönes Gut im Samland verkauft.

Nun aber war es geschehen. Sie zogen nach Königsberg in ein schönes Haus auf den Mittelhufen. Das Haus lag in der Bahnstraße (später hieß sie Hindenburgstraße). Sie lag damals nahe dem Bahngeleise der Labiauer Bahn. An den Einzug in die Stadtwohnung kann Roseliese sich schon sehr gut erinnern. Die treue Lina war mitgekommen und wollte noch ein paar Jahre bei ihnen bleiben. Nun stand sie in der städtischen Küche an der Wasserleitung und drehte, erschüttert von diesem Wunder des Technik, immer wieder den Wasserhahn auf und zu.

„Ros'che, nu denk bloß, das Wasser kannst zum Trinken und zum Kochen nehmen und kannst dir auch gleich die Hände drunter waschen. Nuscht läuft daneben."

Roseliese nickte müde. Im Grunde genommen war dieses so gleichgültig, so furchtbar gleichgültig. Auch die große, rote Schule von Fräulein Elvira Szitnick, am Ende der langen Bahnstraße, dort, wo sie in die Hauptstraße mündete, die man später Hufenallee nannte. In der „Höheren Töchterschule" waren viele, viele Mädchen und alle waren laut und lustig. Das tat weh. Man bekam Kopfschmerzen davon. Einmal sangen sie in der Gesangstunde „Seht, wie die Sonne dort sinket, hinter dem nächtlichen Wald ..." Da sah Roseliese die Rasenbank im Garten von



Corwingen und sah den Erlenwald, hinter dem so oft die Sonne gesunken war. Sie begann bitterlich zu weinen und konnte doch niemandem erklären, warum sie weinte. Und doch gewann sie eine Freundin! Das war Elsa. Die Häuser, in denen Elsa und Roseliese wohnten, lagen einander gegenüber. Hier entstand eine Freundschaft, die heute fünfzig Jahre alt ist.

Damals gehörte Mut dazu, sich zu Roseliese zu bekennen. Sie war ziemlich einfältig. Am schlimmsten waren die Rechenstunden. Sie reihte dann Zahlen an Zahlen und begriff nicht eine. Dann mußte sie nachsitzen. Die Lehrerin war jung und blond und hatte blaue Veilchenaugen, die Klasse war nach den fünf Schulstunden heiß und nicht genügend gelüftet. Die Lehrerin stand am Fenster und schaute sehnsüchtig hinaus und war zufrieden, daß Roseliese sanft und brav rechnete.

„Hast du nun endlich die Aufgaben begriffen?"

„Nein."

Die Lehrerin fiel aus rosenroten Wolken, schickte aber das müde Kind nach Hause, um selbst erlöst zu sein. Das wiederholte sich nun fast Tag für Tag. Der Vater schüttelte den Kopf. Was war das mit seinem Kind? Gott sei Dank, ihr Bruder Hans-Joachim machte den Eltern Freude. Er ging ins Hufengymnasium, das damals noch in der Tiergartenstraße lag. Jochen war ein Musterschüler, die Eltern waren stolz auf ihn. Und doch war auch er ein Sorgenkind. Er fing an, rasend schnell zu wachsen, und das Herz wollte nicht mitwachsen.

Einmal kam die Tante Eleonore zum Besuch. Sie war eine Kusine von Roselieses Mutter und stammte aus Wernershof im Samland. Der Ort lag in der Nähe von Marienhof, einer Station der Samlandbahn. Jetzt war Eleonore Oberin in einem Berliner Krankenhaus. Eine kluge, gebildete Frau. Nachdenklich ruhten ihre Augen auf der schmalen Roseliese.

„Sag mal, hast du manchmal Stiche beim Atmen?"

„Nein."

„Fühlst du dich manchmal krank?"

„Nein."

„Hast du öfter mal Kopfschmerzen?"

„Nein, niemals."

Das klang so hart und unkindlich, daß Tante Eleonore sofort wußte, da stimmte etwas nicht. War da nicht auch mal in Corwingen eine Sache mit einer Erzieherin gewesen, die nicht an die Kopfschmerzen hatte glauben wollen? Davon sagte Eleonore nichts, aber sie sah den Vater an.

„Heimweh?"

„Heimweh haben wir alle, Eleonore."

„Kinder, nehmt's mir nicht übel, es war ein Wahnsinn, das schöne Corwingen zu verkaufen."

„Ich habe schon gesagt, wir könnten doch wieder ein Gut kaufen", sagte die Mutter. „Aber was machen wir mit den Kindern?"

„Gebt sie doch in Pension. Das ist doch gar kein Problem. Du selber warst doch auch in Pension, als du die Töchterschule von Fräulein Lewitz in der Prinzenstraße besuchtest."

Für die Mutter war es aber doch ein schwerer Entschluß, sich von ihren Kindern zu trennen. Sie würde sie dann nur noch in den Ferien bei sich haben können. Es erschien ihr unmöglich.

„Ich würde euch aber dringend raten, Roseliese wenigstens in eine andere Schule zu geben."

„Roselieses Kusinen aus Fischhausen sind bei Fräulein Arnheim in der Pulverstraße."

„Dann gebt Roseliese zu Fräulein Eugenie Thude auf dem Steindamm. Die Kusinen sind viel weiter und reifer, sie würden das Kind nur hemmen und unsicher machen."

So kam Roseliese in das Lyzeum von Fräulein Thude. Und da geschah das Wunder: Das Kind blühte auf, geistig und körperlich. Von Tag zu Tag mehr. Nach einem halben Jahr brachte sie ein gutes Zeugnis nach Hause. Schwach blieb sie allerdings in Rechnen, Physik und Mathematik. Aber Deutsch, Geschichte und Sprachen waren gute Ausgleichsfächer. Ihre deutschen Aufsätze wanderten im Lehrerkollegium, ohne daß sie es wußte, von Hand zu Hand.

„Woher hat das Kind diese Gedanken? Ein ganz eigener, flüssiger Stil. Lesen Sie mal diesen Aufsatz ‚Erleuchtete Fenster bei Nacht'. Ich habe ‚lobenswert' darunter geschrieben. An sich ist das gar kein Aufsatz, es sind lauter kleine Novellen."

„Sagen Sie mal, Roseliese, dichten Sie eigentlich manchmal zu Hause?"

„Nein, dichten kann ich nicht. Nur so, kleine Geschichten schreiben."

„So? Wie heißen die denn?"

„Meine drei liebsten heißen ‚Prinzessin Sabine' und ‚Das Heimwehkind' und ‚Der Schleier der Linde.'"

„Dürfen wir die mal lesen, Roseliese?"

„Gern, ich bringe sie Ihnen mit."

Auf dem Schulhof drängten sich die Mädchen um Roseliese.

„Du, erzähl uns doch von deinem Corwingen und von deiner alten Linde und von deiner Kinderfrau."

Und Roseliese erzählte und war doch einsam und den anderen Mädchen ein wenig fern und fremd. Aber auch hier entstanden Freundschaften fürs ganze Leben. Ach, es waren glückliche Schuljahre! Nur mit Dankbarkeit denkt Roseliese noch heute an die Direktorin Eugenie Thude, an Fräulein Alice Thude, an die Namen Sartorius, Gutwasser, Weber, es waren noch mehr Lehrerinnen, aber die Namen sind dem Gedächtnis nun doch entfallen. Und dann Professor Fritsch, dessen Frau Milka Fritsch führend in der damals in Reformkleidern beginnenden Frauenbewegung stand. Das Königsberger Original Dr. Fritsch, den alle Jahrgänge der neunziger Jahre in seinem breiten Loden-Radmantel kannten! Oberlehrer Spach, der heute noch in Lübeck lebt, Professor Weise, dessen Sohn heute als Archivrat in Göttingen tätig ist. Der Religionslehrer war Pfarrer Lic. Korallus von der Tragheimer Kirche.

Roselieses Tanten aus Kaspershöfen trugen auch Reformkleider und gingen jeden Freitag in ihren Frauenklub. Der Großvater war in Kaspershöfen gestorben und auch dieses alte Familiengut wurde verkauft. Die Tanten lebten nun mit ihrer alten Mutter in Königsberg in der Tragheimer Pulverstraße. Die Fenster ihrer Wohnung, wenigstens von einigen Zimmern, sahen hinab in den Hof der Palästra Albertina, von dem unser Ostpreußenblatt neulich so ein schönes Bild brachte. Die Tanten backten noch manchmal für Roseliese den von ihr geliebten Glumsfladen, aber so gut wie der in Kaspershöfen schmeckte er nun doch nicht mehr.

Roselieses Eltern fuhren im Land umher und „besahen" Güter, die ihnen zum Kauf angeboten wurden. Der Vater konnte das Leben in der Stadt nicht mehr ertragen. Er wollte, nein, er mußte wieder ein Gut haben. Und er kaufte schließlich Gallgarben. Es lag südlich zwischen Schaaksvitte und Postnicken am Kurischen Haff auf der Landseite.

Jochen und Roseliese kamen zu lieben Verwandten in Pensionen und fuhren jeden Sonnabend mittags zu den Eltern aufs Gut und Montag morgens zurück nach Königsberg (Das Wort Wochenende gab es damals noch nicht!) Am schönsten waren die Ferien. Dann hatte das Heimwehkind kein Heimweh mehr ...

Enne Erntetiet

De Himmelke ös wi avgeputzt, so blank un blau un kloar. De junge Herr steiht enne Där un winkt dem Karl to: „Hoal man de beide Brune rut un spann se vör dem Leiterwoage, wi ware dat letzte Koorn rönnhoale. De Minna kann dat Föder loade, du stoakst de Garve ropp, de kleene Heinz kann wiederfoahre, so geiht dat schnell. Un öck koam möt de beide andere Perd un dem leddge Woage di entgegengefoahre."

Am andere Dag säd de junge Herr to de junge Fru: „De Winterweite ös all riep, nu hätt ne bloß so väl Dößele (Disteln) bönne un so verkrengelt ös he ok." Da meld sick forts de Karl: „Ach junge Herr, dat ös nich schlömm, wi schöcke de Minna noah dem Krengelbook, dat lest doch alle Dößele ut un krengelt dem Weite torecht", un he höl sick dem Buk vör Lache. De Minna hört dat nich, se fuddert groats de Schwien. De junge Fru drauht möt dem Finger un säd: „Karl, moak mi nich de junge Marjell verröckt." Un de junge Herr säd: „Se ward schon wete, dat et keen Krengelbook gövt", un doabie lacht he ganz lut los.

Am andere Dag, als se dem Weite avmäde, fung de Karl schon wedder vom Krengelbook an. Als nu de Minna hörd, wi got et wär, wär se gliek Fieer un Flamm doaför:

„Wo gövt denn dat gode Book?"

„Durt, biem Noaber Kadereit", säd de Karl. Un de Minna sprung mehr, als se rennd, vom Föld tum Kadereit hen. Ganz uter Pust kem se bi Kadereits an. Un de Fru Kadereit säd: „Dat Book ös kaputt, öck kann di dat nich gäve", denn se had keine Tied. Aber de Minna hörd nich opp to bettle un pranselt öhr so de Ohre voll, dat de Fru Kadereit docht, na wenn du so domm böst, dann war öck di schon wat önne Sack enpacke, und se säd to de Minna: „Dat Book ös entzwei, de Bläder sönd alle los, drom hebb öck di alles öm Sack togebunde."

De Minna drog dem Sack äver de Schuller, se twung öm boald nicht mehr, denn de Fru Kadereit had öhr väl Stener öngenackt. Ganz schwitzig un ohne Lofft kem se opp dem Weiteföld an. Als se nu utpackt, seg se de Bescherung, luter Stener, kleene Bräder un Perdsäppel, de Karl bog sick vör Lache, un de Minna stunn ganz bedripst doa. Dann rennd se bi de junge Fru un kloagd öhr Leed ...

Erna Jurklies



Zeichnung: Uta Brock

Ruth Geede:

ERNTEWIEGENLIED

Still, mein Hannchen, mußt nicht gnarren,
heut wird Kornchen eingefahren,
spiel man noch ein Weilchen!
Kusch dich hin und nimm den Daumen.
Abends gibt's auch süße Pflaumen
schön mit dicken Keilchen.

Hannchen, hörst die Wagen knarren?
Vaterchen kommt schon gefahren,
und nun muß ich staken.
Opa harkt und fährt mit ein,
Willem wartet in der Scheun',
alle müssen racken.

Aber Hannchen, mußt nicht plinsen.
Bald kommt Oma mit den Flinsen.
Milch ist noch im Kannchen,
von der bunten Muschekuh ...
Sieh, nun fall'n die Guckchen zu.
Schlaf man, schlaf, mein Hannchen!

Es dunkelt schon in der Heide

Weit ist der Weg, der zurückführt in die Zeit froher und unbeschwerter Jugendtage. Wenn der Herbst beginnt, wenn sich die Blätter der Bäume und Büsche langsam färben, sich auch in uns ein Ahnen des scheidenden Sommers vollzieht, gehe ich manchmal über die Heide — wie einst bei Rominten und Johannisburg. Viele Menschen sind uns vorangegangen, die uns einmal lieb und teuer waren — die Natur aber erneuert sich in jedem Jahr im gleichen, wechselnden Rhythmus.

Wir waren damals noch Schüler in der Universitätsstadt an der Leine. In den Ferien zog es uns hinaus in die Weite, um unsere schöne Heimat zu erwandern. Wo ist der Mensch so frei und gelöst als dort, wo er den Atem Gottes spürt. Es war wie ein Ablegen des Alltagskleides. Wir fühlten uns wie ein Teil der großen Natur.

Wir hatten die Herbstferien wieder einmal dazu ausersehen, den weiten Osten unseres Vaterlandes zu durchstreifen. Die Fahrräder waren klar zum Start, die ‚Affen' verpackt und die Zeltbahnen verschnürt. Im Morgengrauen eines warmen und langsam aufdämmernden Frühherbsttages fuhren wir in einer kleinen Gruppe von sechs Jungen los und erreichten nach vier Tagen und Nächten die Weichsel.

Die Johannisburger Heide nahm uns auf. Es war dämmerig geworden. In wenigen Minuten hatten wir einen Lagerplatz an einem kleinen See gefunden und die Zelte aufgebaut. Wir waren hungrig und verzehrten unsere trocken gewordene Marschverpflegung. Sie schmeckte herrlich in Gottes freier Natur! Blutrot ging die Sonne am Horizont unter, langsam verstummten die Vögel. Ein Hase huschte dicht an uns vorbei. Über den See zog ein Reiher dahin. Später klang der schrille Schrei von Wildgänsen zu uns herüber. Wir hatten ein Feuer angemacht und einen Schutzwall darumgezogen, wie wir es in der Jugendbewegung gelernt hatten, um einen Wald- oder Heidebrand zu vermeiden. Dann gaben wir uns ganz der Abendstimmung hin und sangen die Lieder des Wandervogels. Fritz holte seine Laute und Heinz seine ‚Maultrommel'. Die Stimmen wurden leiser — die Nacht sank hernieder. Es wurde kalt und wir fielen in einen traumlosen Schlaf.

Der frühe Morgen aber sah uns wieder auf den Beinen. Nach drei Sonnentagen regnete es. Unser Zeltquartier wurde mit dem Heuschober eines Försters und dann mit einer Fischerhütte vertauscht. Es störte uns wenig, daß es dort nachts lebendig wurde. Wir gingen mit dem Förster auf die Pirsch und mit den Fischern auf Fang. In vollen Zügen genossen wir dankbar die Gastfreundschaft dieser anfangs verschlossenen und doch so freundlichen Menschen. Einfach, sorglos und glücklich war diese Zeit. Milch, hartes Brot, Speck, Hülsenfrüchte und Fische sind unsere Nahrung gewesen. Viel gäbe ich darum, käme diese Zeit noch einmal zurück.

Wir sahen den Tag in der Heide kommen und hinter dem Horizont versinken. Die Heide ist niemals grün — und doch, wenn man jung ist, wenn die Birken grünen und der Wacholder und die Machangeln so frisch sind, dann ist auch Frühling in der Heide — und alles in und um uns grünt und wird neu. Die Melancholie des Herbstes in der Heide kann man vielleicht nur recht empfinden, wenn man die Einsamkeit aus einem gelebten Leben der Stadt dort sucht — und einmal ganz abschalten will und kann. Die Stille und Erhabenheit der Natur macht uns vieles nebensächlich, was uns einmal so wichtig und schwer erschien. Es ist, als wenn die Heide lächelt und träumt.

Höre ich heute die Schallplatte ‚Heimatland Ostpreußen' mit der Stimme von Agnes Miegel, dann gedenke ich dieser unvergeßlichen Jugendtage und schließe die Augen — und wieder dunkelt es in der Heide.

Günter Weißenborn

Abschied vom Großen Selmen see

Es war im September 1944. Wir lebten damals zwischen Bangen und Hoffen. Wir hörten, daß wir wegen der nahenden Front räumen müßten, und hofften immer noch, daß es dazu nicht kommen werde.

Es war Kartoffelerntezeit und jeder von uns versuchte, alle Kartoffel auszubuddeln und einzukellern, ganz gleich, was dann auch kommen mochte.

An einem Spätnachmittag merkten wir, daß uns unsere Gänse einen Streich gespielt hatten. Ein Ganter vom gegenüberliegenden Dorf suchte nach einer Freundin. Er schrie und lockte! Darauf machte sich unsere Schar ungesehen auf die Reise. Das Gänsegeschrei am andern Ufer gab uns den Hinweis. Da war nun guter Rat teuer. Von alleine kamen sie nicht wieder zurück!

Ich borgte mir also einen Kahn und ruderte zum anderen Ufer. Es dauerte eine Weile, bis ich meine Gänse von den fremden getrennt hatte; und noch schwieriger war es, sie auf den richtigen Kurs zu bringen. Doch endlich schwammen sie geschlossen und brav dem heimatlichen Ufer zu. Ich mußte mich nun ihrer Geschwindigkeit anpassen und hatte somit viel Zeit.

Da überfiel mich die ganze Schwere der Gegenwart. Der Selment präsentierte sich mir in seiner ganzen erhabenen Schönheit. Ein kleiner Südostwind kräuselte die Oberfläche. Das Anschlagen der kleinen Wellen an meinen Kahn verband sich zu einer schwermütigen Melodie. Die Abendsonne beleuchtete noch die roten Dächer der an den Ufern gelegenen Dörfer, und das Wasser glitzerte in vielen Farben. Die Laubinseln, in denen im Frühling die Nachtigall sang, waren jetzt in ihrem herbstlichen Farbenschmuck eine Augenweide. Ich, die ich in dieser Gegend von Kindesbeinen an lebte, war auf einmal davon überzeugt, daß mir das Schicksal durch das kleine Mißgeschick mit den Gänsen nur Gelegenheit gegeben hatte, von der Heimat, die ich bis dahin als selbstverständliches Eigentum betrachtete, in aller Stille Abschied zu nehmen.

Die Gänse jagte ich auf den Hof; den Kahn brachte ich zurück, alles mit schwerem, wissendem Herzen.

Es kam die Flucht; alles blieb zurück. Nur die Erinnerung blieb! Unser Selment ist heute so schön wie damals. Doch Fremde werden ihn befahren. Fremde sind es, die im Winter im Eis Wuhnen schlagen und Fische fangen werden. Die Zeit wird weitergehen. Das Eis wird wieder dem Frühling weichen; auf der Landzunge auf dem Nakel wird der Kiebitz schreien; wir aber hören ihn nicht ...

Anna Kowalewski

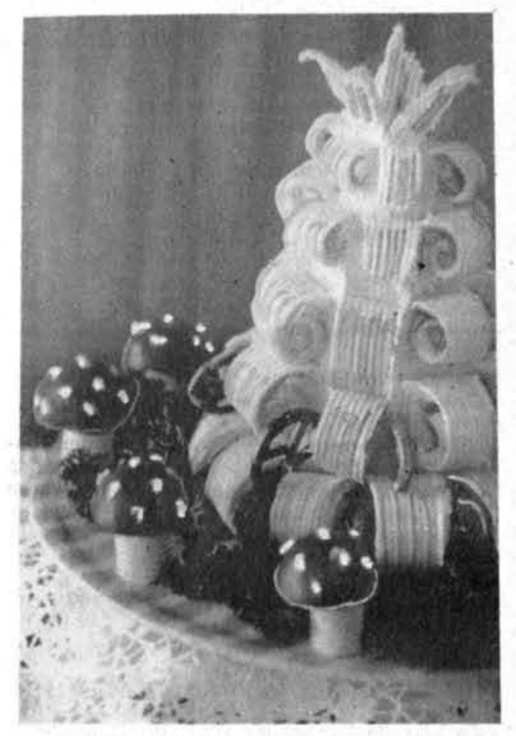
Für unsere Hausfrauen:

Herbstliche Gemüsegerichte

Gemüse im Frühling ist ein Gesundbrunnen und ein Gaumenzauberer. Wir essen es mit Andacht und mit Maß. Gemüse im Herbst ist die Fülle, ein großes, üppiges Geschenk der Natur vor dem Winter. Genießen wir es in jeder Form. So ein bißchen deftiger werden die Gerichte jahreszeitlich schon. Zusammengekochtes erscheint uns durchaus verlockend, herzhaft und herbstlich kräftig.

Gemüse soll seinen natürlichen Geschmack und Nährwert behalten. Daher schnell unter fließendem Wasser säubern, nie im Wasser liegen lassen. Beim Dünsten und Dämpfen wird das Gemüse in möglichst wenig Wasser gar, dadurch werden seine Werte erhalten. 1 bis 2 cm Wasser auf dem Topfboden genügen, der Deckel soll gut schließen und während des Kochvorganges nicht geöffnet werden. Gesalzen wird sehr sparsam, am besten kurz vor Fertigstellung des Gerichtes. Und dann gehören selbstverständlich frische Kräuter dazu! Salate sollten bei keiner Mahlzeit fehlen, sie sind wichtig für jung und alt. Kaltgeschlagenes Öl macht sie besonders bekömmlich. Die beste Würze sind Zitronensaft und frische Kräuter.

Gurkengemüse: Ein Kilo Gurken schälen, Kerne entfernen und in Stücke schneiden. Ein Pfund grüne Paprikaschoten entkernen und in Streifen schneiden. 125 Gramm Räucherspeck auslassen, 250 Gramm kleingeschnittene Zwiebeln darin anschwitzen, Gurken und Paprika dazugeben, Pfeffer, Salz und vielleicht eine kleinschnittene Zehe Knoblauch. Wenn das Gemüse durchgedünstet ist (Wasser pflegt nicht nötig zu sein) einige kleine Tomaten darauflegen, die nur noch heiß werden sollen. Mit Rosenpaprika abschmecken, mit 1/4 Liter saurer Sahne, in die man einen Löffel Milch gequirlt hat, abziehen und mit reichlich gehacktem Dill abschmecken. Wenn man kann, sollte man noch Pilze zu diesem Gericht geben, sie verfeinern es und erhöhen den Sättigungswert. Falls man keine frischen Tomaten nehmen will, ersetze man sie durch ein Büchschen Tomatenmark.



Ein kleines Gerät, mit dem man die Butter für Kalte Platten aller Art so appetitlich formen kann, wurde von vielen Besucherinnen der Ausstellung mitgenommen.

Sauerkrauteintopf: Frisches Sauerkraut ist jetzt eine besondere Delikatesse. 375 Gramm frischer Schweinebauch, 750 Gramm Sauerkraut, 375 Gramm Kartoffeln, 3 große Äpfel, 1 Zwiebel, Paprika, 1 Prise Zucker, 1/4 Liter Apfelwein. Das Sauerkraut wird mit Gabeln auseinandergerissen, damit es recht locker wird. Das Fleisch in Würfel schneiden und unten in den Topf geben, darüber das Sauerkraut, die Kartoffeln in Würfel geschnitten, Äpfel in Scheiben, die gehackte Zwiebel, darüber den Wein gießen. Das Gericht schnell ankochen und bei fest geschlossenem Topf in 40 bis 50 Minuten gar werden lassen.

Reis mit frischen Pilzen: Man quillt einen trocknen Reis aus. Pilze werden geputzt, in Speck mit Zwiebeln angebraten, zuletzt 3 Löffel saure Sahne und 2 Löffel gehackte Petersilie dazugeben, evtl. eine Kleinigkeit Suppenwürze. Man vermengt die Pilze mit dem Reis, beträufelt das Gericht mit saurer Sahne und bestreut dick mit geriebenem Käse. Man kann dazu Bratklops geben oder Bratwurst.

Pahlbohnen mit Äpfeln: In vielen Gegenden werden ausgepahlte Bohnen in den Gemüseläden angeboten, man kann sie auch durch weiße Bohnen ersetzen, die man einweicht und im Weichwasser weich kocht. Das ist dann mehr für den Winter. Man schneidet 250 Gramm Räucherspeck klein, läßt ihn schön bräunen, löscht mit wenig Wasser ab, gibt die Pahlbohnen hinein, läßt sie 15 Minuten kochen, gibt dann 1 Kilo Äpfel (Falläpfel z. B.) dazu, die man geschält und in Achtel geschnitten hat, Bohnenkraut, Salz und Zucker. Wer es gut ostpreußisch süßsauer liebt, kann mit Essig oder besser Zitrone zum Schluß schärfen. Das Gericht muß so kurz gekocht sein, daß kaum Flüssigkeit vorhanden ist, die gebunden werden müßte.

Will man Bohnen und Birnen kochen, zu denen man auch gut Fallobst verwerten kann, nimmt man als Grundlage ein Stück frisches Bauchstück, kocht es an und gibt dann erst die Bohnen und schließlich die Birnen dazu. Ganz zünftgerecht ist es, wenn die Birnen ungeschält und ungeschnitten bleiben. Würzen wieder mit Bohnenkraut.

Noch eine Falläpfelverwendung, Rindfleisch mit Äpfeln: 500 Gramm gekochtes Rindfleisch und ebensoviel Äpfel werden in Scheiben geschnitten. Man mischt eine Tasse Fleischbrühe mit einer Tasse Apfelwein, einer Tasse leichtem Essig, Zucker und Mostrich nach Geschmack und läßt alles mit dem Fleisch und den Äpfeln durchkochen. Die Soße wird mit Ei und saurer Sahne angerührt.

Pichelsteiner: 500 Gramm Schweinefleisch in Würfeln, 375 Gramm Mohrrüben, 125 Gramm Porree, 125 Gramm Sellerie, eine Petersilienwurzel, 375 Gramm grüne Bohnen (es kann auch Wirsing sein), 500 Gramm Kartoffeln in Würfeln, Salz, 2 Eßlöffel Wasser. In fest verschlossenem Topf eine knappe Stunde kochen, mit saurer Sahne und Mehl anrühren und viel grüne Petersilie überstreuen. Man kann statt des Fleisches auch Fisch geben, den man aber erst in der letzten Viertelstunde dazulegt.

Mohrrüben mit Porree: Ein Kilo Mohrrüben und 3 Stangen Porree werden mit 2 Eßlöffeln Wasser in 15 Minuten gedünstet, mit Margarine und reichlich gehackter Petersilie abgeschmeckt.

Ausgebackener Sellerie: Dicke, gekochte, aber noch feste Selleriescheiben werden in einen Ausbackteig getaucht, so daß sie von allen Seiten gut davon umgeben sind. In heißem Fett in der Pfanne braten. Man kann sie als Fleischbeigabe reichen oder mit einer braunen Soße und Salzkartoffeln, sie sind dann hinreichend sättigend. Den Ausbackteig macht man aus 100 Gramm Mehl, etwas Öl, Salz, Pfeffer, einem Eigelb, einer Eierschale voll Wasser, zuletzt dem Eischnee. Sobald der Eischnee untergezogen ist, muß man sofort mit dem Backen beginnen, der Teig verliert schnell seine Bindekraft.

Kohlrabisalat mit Senfsoße: Kohlrabi schälen und in ganz feine Scheiben hobeln, die man noch in Streifen schneidet. Zu der Soße vermischt man 1/4 Liter Sahne — es kann auch Büchsenmilch sein — mit Mostrich nach Geschmack und schmeckt mit Salz, Zucker und gewiegter Petersilie ab. Beides mischen. Tomaten höhlt man aus und füllt sie mit einer Mischung aus Speisequark, Zwiebeln, Schnittlauch und Salz, die man schön schaumig schlägt. Den Kohlrabisalat richtet man bergförmig an, umlegt ihn mit den Tomaten und hartgekochten Eierhälften und garniert mit grünem Dill. Dazu Milch, Vollkornbrot und Butter — ein sättigendes, aufbauendes Gericht.

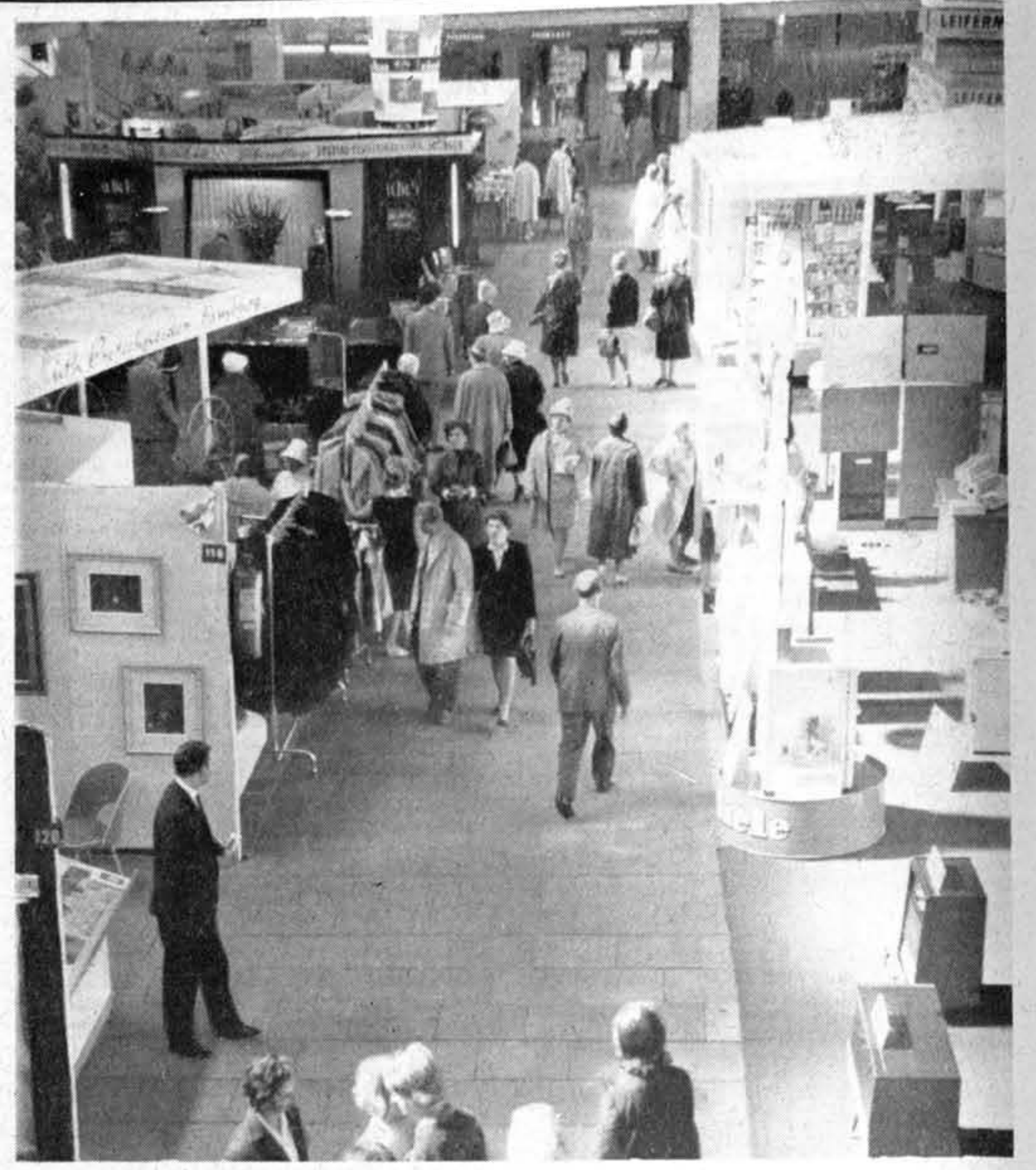
Blumenkohlsalat: Man kann hierbei entweder den ganzen Blumenkohl kochen oder in Röschen zerteilt, wie das in dieser Jahreszeit leicht passieren kann, wenn man die Restbestände der Beete abräumt und er nicht mehr recht ansehnlich ist. Man läßt ihn abtropfen und richtet ihn auf einer Schüssel an, auf der man ihn mit einer Mayonnaise überzieht. Wie schon neulich geraten, geben wir dazu auf ein aufgeschlagenes Ei ein paar Tropfen Zitronensäure und eine Kleinigkeit Salz. Dann rühren wir schnell 100 Gramm kaltgeschlagenes gutes Pflanzenöl ein. Mit dem einfachen Quirl gerührt, dauert die ganze Geschichte 30 Sekunden, die Angst vor dem Geraten der Mayonnaise ist völlig unbegründet. Dazu geben wir schaumig geschlagenen Speisequark und schmecken mit Zucker, Salz, Essig oder Zitrone und reichlich grünen Kräutern ab. Auch dieser Salat gibt mit Vollkornbrot und Butter ein vorzügliches, vollwertiges Abendbrot.

Für Sie notiert:

Nach Ansicht maßgebender Ärzte und Psychologen braucht ein Kind im ersten und zweiten Schuljahr neben 11 Stunden Nachtschlaf noch eine Stunde Mittagsruhe. Bis zum achten Schuljahr sind zehn Stunden Schlaf erforderlich, später 9 Stunden.

*

Fast verdoppelt hat sich im vergangenen Jahr der Anteil der neueröffneten Selbstbedienungsläden der deutschen Konsumgenossenschaften. Ende 1960 wurden in 2107 Selbstbedienungsläden (21,9 Prozent aller Konsumläden) 31,5 Prozent des Gesamtumsatzes erzielt. (NP)



Ein Blick in die große Ausstellung „Du und Deine Welt" in Hamburg, von der wir in unserem Bericht erzählen.

„Du und Deine Welt"

Wir besuchten für Sie die Hausfrauen-Ausstellung in Hamburg

Riesige Hallen, in denen Hunderte von ausstellenden Firmen ihre Stände aufgebaut haben, bunte Plakate und lockende Hinweise aller Art, Menschenmassen, die sich durch die Gänge schieben, hier und dort stocken, um wieder weiterzustreben, immer auf der Suche nach etwas Neuem — wenn es nur dieser erste äußere Eindruck von einer großen Messe wäre, der bei uns haften blieb, dann hätten wir es nicht der Mühe für wert gehalten, den Leserinnen unserer Frauenseite von dieser Ausstellung zu berichten. Aber dieser äußere Eindruck täuscht oft. Die Ausstellung „Du und Deine Welt" war mehr als eine Veranstaltung für Käufer und Verkäufer. Das ist nicht zuletzt der Mitarbeit der Arbeitsgemeinschaft Hamburger Frauen-Organisationen zu verdanken, in der über vierzig norddeutsche Verbände und Vereinigungen zusammengeschlossen sind.

Hier wurden die Frauen in unserer Zeit in einer Form angesprochen, die uns allen zu denken geben sollte. Nicht nur die Hausfrau, durch deren Hände der größte Teil unseres Volkseinkommens geht, sondern auch die Frau in der heutigen Gesellschaft, die Frau in ihrer Aufgabe als Staatsbürgerin und nicht zuletzt als Mutter und Erzieherin stand im Mittelpunkt zahlreicher Lehrschauen, Vorträge und Vorführungen. Gerade angesichts der ernsten politischen Lage wurde hier den Besucherinnen vor Augen geführt, daß wir alle mitverantwortlich sind für die gegenwärtige Entwicklung, für unsere gesellschaftliche und politische Ordnung.

Denken wir nur daran, daß auch bei der bevorstehenden Bundestagswahl an diesem Wochenende wir Frauen den Ausschlag geben werden, welches politische Gesicht Westdeutschland in den nächsten vier Jahren haben wird! Von 37,5 Millionen Wahlberechtigten wurden diesmal 20,5 Millionen weibliche Wähler registriert — es sind also weit mehr Frauen als Männer, die am kommenden Sonntag zur Wahlurne gehen werden! Allein dieses Beispiel zeigt, wie wichtig es für jede einzelne von uns ist, sich auch mit politischen Fragen vertraut zu machen und sich über die Verantwortung klar zu werden, die auch wir Frauen nicht zuletzt im Hinblick auf unsere heimatpolitischen Forderungen, zu tragen haben.

Es war erfreulich, daß der Informationsstand der staatsbürgerlichen Verbände und der politischen Organisationen ein so starkes Interesse bei den Besucherinnen der Ausstellung fand. Aber auch die Sonderschau der Verbraucherzentrale mit den ausgezeichneten Anregungen für die Frau als Verbraucherin fand reges Interesse. Themen, die wir auf unserer Frauenseite immer wieder angesprochen haben, wie zeitgemäße Ernährung, richtige Vorratshaltung, die Aufstellung eines Haushaltsplanes oder die Kenntnis vom Wert der einzelnen Waren und ihrer richtigen Behandlung wurden hier an zahllosen praktischen Beispielen deutlich gemacht.

Sehr zu begrüßen war die Sonderschau „Junge Welt — schöne Welt", die vor allem den jungen Menschen unter den Besuchern vor Augen führte, wie wichtig die Wahl des richtigen Berufes ist, welche Fortbildungsmöglichkeiten sich dem einzelnen bieten und wie man Freizeit und Urlaub richtig nutzen kann. Für junge Ehepaare gab es Anregungen für die Einrichtung ihres eigenen Haushalts, die Wahl der Möbel und der kleinen Gegenstände des täglichen Bedarfs.

Einen guten Überblick über neuzeitliche Wohnungseinrichtungen gaben die einzelnen Stände mit modernen Möbeln, Teppichen und Gardinen. Die Besucher konnten eine Fülle von Anregungen mitnehmen, auch solche, die jeden Pfennig umdrehen müssen, ehe sie sich zum Kauf entschließen können.

In einer Sonderschau machte die Vereinigung Gesundes Leben die Frauen mit den Fragen der Gesundheit und Kosmetik vertraut. Natürlich gab es auch Modevorführungen, in denen die Schülerinnen der Hamburger Meisterschule für Mode neue und ansprechende Modelle für jeden Typ zeigten.

Neben vielen neuartigen Kochgeräten und Haushaltsgegenständen war es vor allem die große Sonderschau der Hamburger Elektrizitätswerke, die viele Besucherinnen anzog. Die Umgestaltung von Altbauwohnungen, die richtige Ausnutzung der Elektrizität und die vielfältigen Arbeitserleichterungen für die Hausfrau von heute stießen auf reges Interesse. Wenn wir bedenken, daß vier von zehn Hausfrauen heute berufstätig sind, dann geht daraus hervor, wie wichtig eine rationelle Arbeitseinteilung ist und welche Rolle heute die vielen arbeitsparenden Geräte im Leben der Frau in der Stadt und auf dem Lande spielen.

Das alles ist nicht nur für eine Frau wichtig zu wissen, sondern oft in noch stärkerem Maße für den Ehemann, der einsehen muß, wie wesentlich solche Arbeitserleichterungen für eine Frau sich auf das Leben der gesamten Familie auswirken.

Zusammenfassend möchten wir sagen, daß jede Besucherin, die mit offenen Augen durch die Ausstellung ging, eine Fülle von Anregungen verschiedenster Art mit nach Hause nehmen konnte. Es bleibt zu hoffen, daß manches davon haften bleibt und weiterwirkt.

RMW



Erfreulich war der Eindruck, den die Besucher von den Ausstellungen der Möbelfirmen mitnahmen: Moderne Sachlichkeit in der Form, warme Töne schöner Hölzer und Gemütlichkeit durch die Verwendung farbiger Bezüge, Teppiche und Gardinen sprachen die Besucher an.

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Florian Moen hat nach der Heimkehr in seinen Heimatort in der Memelniederung eine junge Witwe, Ulrike, geheiratet. Vieles begibt sich in dieser Zeit in dem sonst so ruhigen Ort. Ein Mord geschieht, ein junges Mädchen wird nach einem Selbstmordversuch im letzten Augenblick aus dem Wasser der Mühlenschleuse gerettet. Florian beobachtet ein Gespräch zwischen zwei Liebenden. Inzwischen bekommt seine Frau Besuch von einem Fremden.

9. Fortsetzung

„Nicht gerade von Ihnen, Mä'm! grinste der Fremde. „Man hat mir gesagt, daß hier mein Freund Florian wohnt!"

„Ahso!" Ricke lachte hell heraus. „Das hätte ich mir denken können! Aber mein Mann ist nicht da."

„Sorry! Wo ist er denn?"

Ihr Arm deutete irgendwohin: „Draußen, auf dem Feld... aber er kommt sicher bald wieder, wenn Sie warten wollen?"

„O yes! Gern, wenn Sie erlauben!"

„Kommen Sie in die Stube, ich muß nur schnell mal die Schweine füttern."

Florian kam auf den Hof zurück, als Ricke aus dem Stall trat, den leeren Eimer schwen-



„... man hat mir gesagt, daß hier mein Freund Florian wohnt ..."

Zeichnungen: Erich Behrendt

kend, einen grübelnden Zug um den Mund, denn sie dachte daran, welche Aufregungen der Fremde ins Haus bringen mochte; sie mißtraute ihm. Er würde Florian sicherlich an vergangene Zeiten erinnern, ihn vielleicht überreden... „Geh nur hinein", sagte sie. „Es ist jemand gekommen!"

„Zu mir?"

„Genau...!"

Florian zog unwillig die Stirn kraus: „Wer denn?"

„Einer, der genauso verrückt zu sein scheint wie du!"

„Was hast du eben...?"

„Ich meine", verbesserte sie sich, „... als du zum erstenmal zu mir kamst!"

„Verstehe ich nicht!" Florian schüttelte ratlos den Kopf.

„Wirst schon sehn; geh nur hinein."

Als Florian in die Stube trat, nahm sein Gesicht den unbeschreiblich stupiden Ausdruck an, der mitunter ganz intelligente Menschen befällt, wenn sie einem unglaubhaften Ereignis begegnen.

„O — Jonny!" brach es aus ihm heraus.

Ja, mitten in der Stube stand Jonny und breitete die Arme aus. Eigentlich hieß er Johann... Johann Tofern — aber auf allen Meeren wurde er nur „Jonny" genannt.

„Sieh, mein Lieber!" sagte er. „Alle Freunde sehen sich einmal wieder, und sei es am Ende der Welt!"

Indessen waren ihre Hände ineinander geraten, wie von selbst, und jede versuchte stärker zu sein als die des anderen, die andere zu schütteln und zu zermalmen; das Schütteln pflanzte sich auf die Arme und die dazugehörigen Männer fort.

Jonny und Florian hatten zwei Dinge gemeinsam: das Erlebnis einer Sturmnacht bei Kap Horn auf dem Dreimastschoner „Elisabeth", gebürtig in Bremen. Und das andere: Alle Meere der Welt zu kennen und alle Häfen: Archangelsk und Madagaskar, Shanghai und Lissabon, Le Havre und Rio de Janeiro. So etwas verbindet und ist beinahe mehr als Freundschaft.

„O my boy!" sagte Jonny und ließ Florian los, nachdem sie sich mehrmals umarmt und sich genügend die Arme aus den Gelenken geschüttelt hatten. „Hier bist du also gestrandet? Welcher Sturm hat dich auf die Klippen getrieben?"

„Die Liebe!" sagte Florian.

Jonny verzog das Gesicht, als ob er Zahnschmerzen hatte, und wiederholte das Wort „Liebe" in allen Sprachen, deren er mächtig war; das war eine ganze Reihe, sogar ein bißchen chinesisch, jedenfalls, soweit es die Liebe betraf. Nein, Jonny hielt nicht davon; dieses Abenteuer der menschlichen Seele, für sich selbst hatte er es noch niemals in Erwägung gezogen, aber... wenn einer wie Florian daran Gefallen fand... Er sagte: „Mein Junge, ich tue dir jeden Liebesdienst, du weißt; wenn ich dich wieder abschleppen soll...?"

„Wo kommst du eigentlich her?" lenkte Florian ab.

Jonny zwinkerte. „Also fest auf Grund...? Allright! Wo ich herkomme? Vor drei Wochen bin ich bei St. Pauli vor Anker gegangen. Und weil wir vor zwei Jahren zuletzt... war es in Quebec — in einer Taverne bei Whisky und Gin saßen, und weil du sagtest, du wolltest wieder einmal das Nest aufsuchen, aus dem du einmal gefallen bist.. hatte da nicht gerade zuvor auch eine Frau mitgespielt, Elsie hieß sie, wenn ich mich recht erinnere?"

„Dieses hier ist etwas ganz anderes; dieses ist ernst!"

„Sorry!"

„Paß auf, Ulrike kommt! Rede jetzt keinen Quatsch!" warnte Florian den Freund.

„Okee!"

Ricke kam mit einem Tablett herein: Schwarzbrot und Butter, Schinken in Schmant, in der Pfanne gedünstet, eine Schüssel mit Glumse, und — eine Kanne voll Milch.

„O je!" dachte Florian und schielte zu Jonny. „Milch!" Er lachte.

„Was ist?" erkundigte sie sich. „Warum lachst du? Habe ich was falsch gemacht?"

„Aber nein, ich fürchte bloß, Milch wird für Jonny nicht das richtige Getränk sein!"

„Oh...! Was soll ich denn — ich habe nichts..."

„Lassen Sie nur!" winkte Jonny ab, aber daß man von ihm keine Begeisterung erwarten durfte, konnte man sehen; seit er an seiner Mutter Brust lag, hatte er keine Milch mehr getrunken. So behauptete er wenigstens unter Kameraden. Aber er sah Ulrikes Ratlosigkeit, die sich sichtlich in ihren Zügen malte, dabei bemerkte er, wie hübsch sie war, um so mehr, als ihr das Blut in die Wangen stieg, auch hatte sie ihr Haar neu aufgesteckt und ein anderes Kleid angezogen, naturfarbenes Leinen und handgewebt, mit blauen Bordüren verziert, der Halsausschnitt ein geschwungenes Oval bildend, das ein gutes Stück von den Schultern preisgab. Das alles bemerkte Jonny mit einem Blick, der nicht wenig an südländischen Schönen geschult war. Er entschloß sich, den Kavalier, den Ritter zu spielen. Er erhob sich und warf sich in Positur.

„Signora, Madame, gnädige Frau... oder wie ich Sie nennen darf, die Milch wird mir aus Ihren Händen wie Champagner durch die trockne Kehle rinnen!"

Ricke sah ratlos Florian an. „Will er mich jetzt verhohnepipeln?" Um ihren Mund zuckte es von verhaltenem Lachen.

„Mach dir nichts draus!" lachte Florian. „Das ist Jonny, er kann nichts dafür! — Jonny, das ist Ricke!"

„Okee!" sagte Jonny. „Komm an mein Herz, Ricke! Laß dich umarmen!"

„Du mußt wissen...", sagte Florian, „Jonny hat mir einmal das Leben gerettet; ich erzähl dir das mal bei Gelegenheit."

Florian dachte dabei an jene Nacht des tödlichen Fiebers auf dem Dampfer „Pinguin", zwischen Formosa und Sidney, da ihn der Hüne wie eine zärtliche, liebende Mutter aus den Fängen des Todes gerissen hatte.

„Halt den Mund!" sagte Jonny. „Ricke, glauben Sie ihm kein Wort, er lügt; die Wahrheit ist, daß er mich..."

Ulrike hielt sich die Ohren zu und lief kichernd hinaus. Als sie außer Hörweite war, erkundigte Jonny sich: „Ich hoffe, es gibt hier irgendwo 'nen Krug, wo man 'nen anständigen Gin kriegt!"

„Gibt es!" tröstete Florian. „Beruhige dich! Aber schaff dir erst mal 'ne anständige Unterlage, daß du nicht aus den Schlorren kippst. Den Schinken kann ich dir besonders empfehlen, der ist allright!"

„Gut!" sagte Jonny. „Wird gemacht! Und was deine Frau betrifft... die ist in Ordnung, mein Lieber! Verdammich, Bramsegel und Stag, die liegt am Wind wie 'n Karavelle bei Windstärke zwölf, gerade das Richtige zum Verlieben für einen alten Fahrensmann. Bei der möcht ich auch Kaptain sein!"

„Halt dein loses Maul!" sagte Florian. „Sieh zu, daß dir das Essen nicht im Halse stecken bleibt!"

Sie lachten, daß Ulrike in der Küche mitzulachen begann.

*

Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Die Sonne lag auf der Kimm wie eine reife Orange, hüpfte noch einmal hoch und ging unter, angezogen vom Sog der Nacht. Die ganze Welt war in blaues Licht getaucht.

So blieb es für eine Weile. Alle Konturen waren scharf zu erkennen: die Häuser, der Kirchturm... nur der Wald im Hintergrund bildete eine schwarze, ineinandergeflossene Masse, wie ein Tintenklecks, den ein Finger verwischt hatte, ehe das Bild ein perlhaftes Grau annahm. Hier und dort ging in den Häusern ein Licht an, ein rötlicher Tupfen. Die Luft war still; kein Hauch regte sich.

Der Hofhund rasselte mit der Kette, als er auf das Dach seiner Bude sprang und sich dort niederlegte.

Das war nur ein Übergang; allmählich wurde die Sicht wieder klarer.

Florian und Jonny kamen die Allee entlang auf den Hof zu. Sie gingen Arm in Arm, und mancher, der sie gehen sah, mag ihnen verwundert nachgeschaut haben, weil es hier nicht Sitte war, daß Männer im Schreiten ihre Arme ineinanderschoben; nur Liebespaare gingen so. Aber die beiden kümmerte es nicht. Sie waren bei Rodeit gewesen, einem Krug mit weißgetünchter Fassade in der Nähe des Mühlteichs, wo die Herren ihren Stammtisch hatten: der Amtsvorsteher und der Oberförster, der Referendar und der Amtsrichter. Dort hatte sich Jonny



... indessen waren ihre Hände ineinander geraten ...

nicht wohl gefühlt. Da waren sie zu Gutzeit gegangen. Das war ein Lokal, wo die Händler und Bauern saßen und ihr Bier und ihren Korn tranken. Am besten hatte es Jonny bei Kisselat gefallen, wo die Kutscher an der Theke standen, einen Korn nach dem anderen durch die Gurgel kippten, die Reste der Zigaretten auf den Fußboden warfen und mit den Stiefelsohlen zertrampelten, und dabei mächtig und aufgeräumt lärmten. Jonny hatte eine solche Freude daran, daß er einige Runden ausgab und den Rest seines Zigarettenvorrats verschenkte. Er selbst steckte sich eine Pfeife an. Der nicht gerade freundlich anmutende Raum war mit Rauch gefüllt, daß man kaum atmen konnte; Florian hatte jedenfalls das Empfinden, daß ihm die Luft fortblieb; es ekelte ihn geradezu an, aber er trank mit, um Jonny den Gefallen zu tun. An den Wänden, von der Decke herab, hingen Pferdehalfter und Stränge und Peitschen. Die Stränge und Pferdeleinen rochen nach frischem Hanf, trotz des Brodems, den Korn und Bier verströmten.

An einem anderen Teil der Theke — der Tonbank, wie man zu sagen pflegte — die einen rechten Winkel bildete, gab es Kolonialwaren zu kaufen, Zucker und Kaffee und Gewürze, Schokolade und Bonbons, aber auch Heringe und Schmierseife und Petroleum, Nägel und allerlei Handwerkszeug. Kinder kamen, auch noch zu später Stunde, sie forderten Süßholz und Lakritzen und Johannisbrot, und manche verlangten, von der Mutter geschickt, Streichhölzer oder Soda oder Vanillezucker.

Der Wirt, Arthur Kisselat, eilte geschäftig hin und her, um alle Wünsche zu befriedigen. Er war von untersetzter Gestalt, von etwas übermäßig gerundeten Formen; sein breites Gesicht war glatt rasiert, in freundliche Falten gelegt und immer etwas gerötet im Eifer, das dunkelblonde Haar in der Mitte gescheitelt. Florian sah ihn zum erstenmal. Er hoffte, bei der Gelegenheit auch einmal Emil, den jüngeren Bruder, zu Gesicht zu bekommen, um ihn gründlich und bei Licht zu betrachten, aber nein: der Herbeigewünschte trat an diesem Abend nicht in Erscheinung. Nur der große Hund trottete einmal durch den Raum. Florian lockte ihn zu sich heran: „Rolf, komm mal her!" Aber das Tier kümmerte sich nicht darum; es war sich anscheinend seiner Schönheit und seltenen Würde bewußt.

Fortsetzung folgt

PAUL BROCK

Den Pregel stromabwärts



Der Pregel, der mit seinen beiden Armen heute eine trauernde, todwunde Stadt wie in zärtlicher Liebe umschließt, er ist der uralte, von dem in einer verstaubten Chronik zu lesen ist: „Feuchte Wiesen begleiten ihn von seiner Mündung ins Haff zu beiden Seiten, bis etwa neun Kilometer aufwärts; hier treten, einer Insel gegenüber, die Höhen des Samlandes nahe an den Fluß heran, indem sie eine nur schmale Niederung freilassen; weiter aufwärts teilt sich der Pregel wiederum, langgestreckte Inseln mit feuchtem Wiesengrund bildend."

Das war vor achthundert Jahren.

Auf der Höhe baute man eine Burg, und auf der Insel entstand der Dom, und die Stadt, die ringsherum aufwuchs und in dem Gang der Jahrhunderte zu Größe und Ruhm und Schönheit erblühte, erhielt ihren Namen zu Ehren dessen, der mit seinem Rat den Grund zu ihrem Bestehen gelegt hat, zu Ehren Ottokars, des Königs von Böhmen: K ö n i g s b e r g !

Sie trug ihn siebenhundert Jahre in Ehren, trägt ihn noch immer in unseren Herzen und unseren Gedanken.

Von Insterburg bis Tapiau

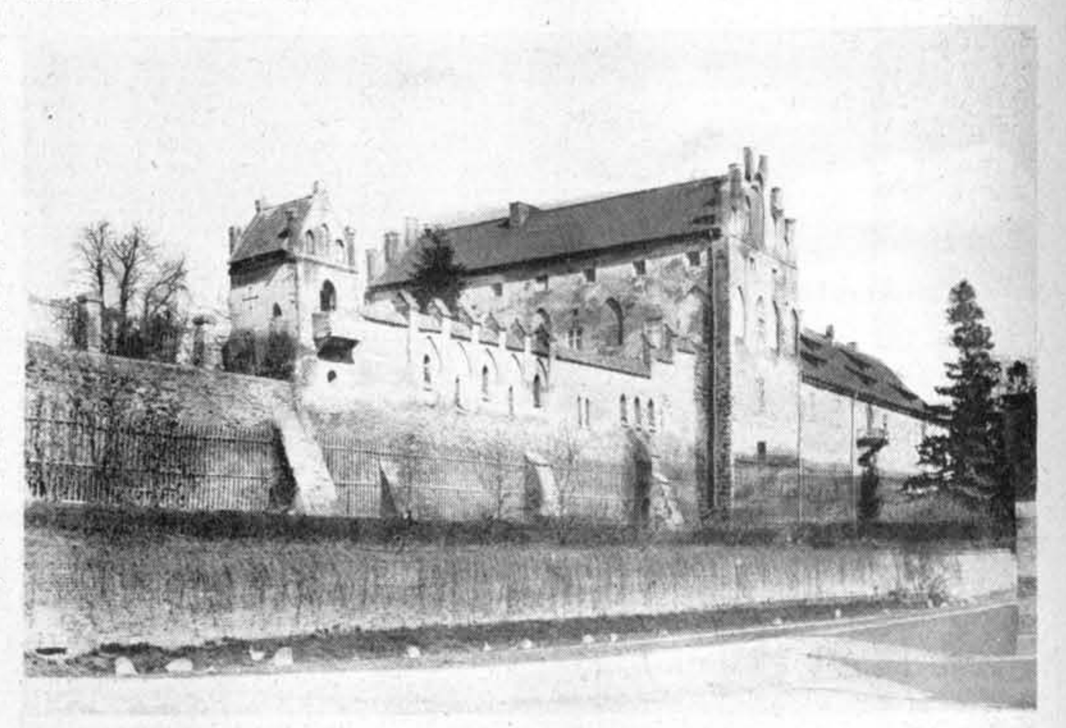
Es ergibt sich eine natürliche Gedankenverbindung zwischen dem Fluß und der Stadt an der Mündung, weil der Pregel von Königsberg seine Bedeutung erhielt, seine Aufgabe; zuvor war er nur da, um das viele Wasser ins Meer zu bringen, als er noch Pregora hieß. Zur Ordenszeit wurde er auch Skara genannt. Auch soll es eine Fürstin Pregolla gegeben haben, die Gemahlin des Samo, die in dem Fluß ertrank; es gab Leute, die glaubten, daraus sei der Name Pregel entstanden.

Auch dort, wo der Pregel beginnt, liegt eine Stadt, die sich unserem Heimatbewußtsein fest eingeprägt hat: I n s t e r b u r g. Genauer gesagt: Insterburg liegt an der A n g e r a p p, nicht etwa an der Inster, wie man annehmen möchte; die Inster vereinigt sich erst hinter der Stadt mit der Angerapp, um als Pregel weiterzufließen.

Insterburg, von ansehnlichen Höfen und blühenden Dörfern umgeben, fing an rasch zu wachsen, als man es zum Kreuzungspunkt zweier Eisenbahnlinien machte, die Ostpreußen mit der deutschen Hauptstadt verbanden. Aus Richtung Marienburg, Königsberg kam die „O s t b a h n" und fuhr nach G u m b i n n e n und E y d t k u h n e n weiter; die zweite Linie kam von M e m e l her, über T i l s i t, führte von Insterburg südlich weiter, berührte G e r d a u e n, K o r s c h e n und A l l e n s t e i n um über Thorn und Posen Berlin zu erreichen. Die Insterburger Bürger wußten ihre Möglichkeiten zu nützen, die ihnen daraus erwuchsen; ihr Fleiß und ihre Umsicht strahlten weit in die Umgebung aus. Sie bauten feste Chausseen, eine Kleinbahn führte über das schöne, an der Inster gelegene K r a u p i s c h k e n nach R a g n i t hinauf.

Mehr noch als die wirtschaftliche Rührigkeit der Bewohner trug das edle ostpreußische Pferd zu der Bedeutung Insterburgs bei. Abgesehen davon, daß T r a k e h n e n nicht weit war, hatte es in unmittelbarer Nähe, sozusagen vor den nördlichen Toren, einen Hort der Pferdezucht: das — ehemals Königliche Landgestüt G e o r g e n b u r g. Zur Ausweitung seiner Bemühungen um die Veredlung der Tiere richtete es in weitem Umkreise Außenstationen ein, bis in die Landkreise Ragnit und Tilsit hinein, so in Karlsberg, Kallwehlen, Gr.-Lenkeningken, in Raudonatschen, Schreitlaugken und Willkischken. Südlich von Insterburg gab es eine Reihe stattlicher Höfe. Da waren: Amalienhof, Eckertshof, Albertshof, Herrmannshof, Kehlershof, Friedrichshof.

Unmittelbaren Anteil an der Verbreitung des Ruhmes ostpreußischer Pferdezucht erhielt Insterburg durch die alljährlich stattfindenden Reitturniere, die die hohen und höchsten Leistungen der Tiere auswiesen; sie waren zugleich die großen gesellschaftlichen Ereignisse des Jahres.



Georgenburg wurde in der Mitte des 14. Jahrhunderts als Burg des Bischofs von Samland erbaut. *Foto: Marburg*

Nach dem Zufluß der Inster schlängelte sich der Pregel durch ein breites, schönes, romantisch wirkendes Wiesental hin, in unzähligen Schleifen, im Norden wie im Süden von weiten Wäldern flankiert. Da war gleich rechts der P a d r o j e r F o r s t, mit Padrojen an seinem nördlichen, und Leipeningken an seinem südlichen Rande; ihm schloß sich der Wald Papuschienen an; südlich von N o r k i t t e n die Wälder K r a n i c h b r u c h mit dem Skungirrer und dem Stagutscher Moor sowie der Forst A s t r a w i s c h k e n mit dem Eschenbrucher und dem Kiauker Moor. Schließlich, weiter stromab, zwischen Stablacken und Taplacken der Norkitter Forst. Man würde unzählige Blätter brauchen, um allen Bildern in Worten Gestalt zu geben, die sich dem Auge darboten: die Dörfer, die Viehherden, die Wiesen und Wasserläufe, das ganze bewegte hügelige Land.

W e h l a u, die Kreisstadt an der Einmündung der Alle, ist durch seine großen Pferdemärkte zu einem Begriff geworden. Da galt es, die besten Tiere herauszufinden; nach sorgfältiger Prüfung und langem Handeln wurde der Kauf mit Handschlag abgeschlossen. Wer die Augen nicht offen hielt — siehe den alten Spruch — war selber schuld an seinem Pech.

Segel, Dampfer und Gedränge

Der Pregel war kein gewaltiger Strom wie die Memel. Er war recht schmal, und sein Gefälle war sanft; oftmals wollte es scheinen, als ströme sein Wasser zu den Quellen zurück, dann nämlich, wenn der Wind hart von Westen wehte. Bei T a p i a u schickte er seinen Arm in das Kurische Haff: die D e i m e. Auch sie war träge und schmal, mit Ufern, die kaum über den Wasserspiegel hinausragten. Wenn Nebel über den weiten Wiesenebenen lagen, war man nicht sicher, wo Wasser, wo Land anfing. Um so gewaltiger war der Strom der Güter, der über Deime und Pregel nach Königsberg floß; er flutete zurück, wie das Blut durch den Körper wogt. Zuerst waren es die weißen Segel, die dem Bild der engen Wasserstraßen Heiterkeit und Bewegung gaben. Die Kurischen Reisekähne preschten mit schäumendem Bug aus dem Kurischen Haff in die Deimemündung hinein. Die Boydacks glitten gemächlich die Gilge hinab, durch den Großen Friedrichsgraben nach L a b i a u. Da vereinigten sie sich alle zu einer großen Flotte, zu einer Armada des Friedens.

Später kamen die großen Frachtdampfer hinzu; dunkle Rauchfahnen zogen breite Schatten über das helle Wiesengrün. In Führung lag R o b e r t M e y h ö f e r, die Königsberger Reederei, mit ihren hochbordigen, schwarzen Schiffen, mit zwei weißen Ringen am Schornstein. Da waren die Raddampfer „Rapid", „Cito" und „Königin Luise", die breit und anspruchsvoll das stille Wasser aufwühlten. Ihr Sog ließ für Augenblicke die Ufer trocknen und warf das Wasser wieder gischtend zurück. Die langen schmalen Schraubendampfer, die „Königsberg" und die „Schwalbe", tuckerten friedlicher die Buchten hinauf und hinab. Auch die Labiauer Reederei B e l l m a n n schickte zwei Dampfer „Vorwärts I" und „Vorwärts II", in den Reigen der Frachter. Schließlich gesellten sich auch die Schleppzüge hinzu, zumal in der Zeit, als die Zellstoffabriken ihren Bedarf an Holz aus den russischen Wäldern zu decken anfingen. An langen Trossen zogen starke Schlepper drei mastlose Boydacks hinter sich her, daß die entgegenkommenden Fahrzeuge kaum noch Raum fanden, an ihnen vorbeizukommen und in den engen Buchten ein großes Gedränge entstand besonders bei niedrigem Wasserstand, wenn der Ostwind das Pregelwasser ins Haff hinausdrückte.

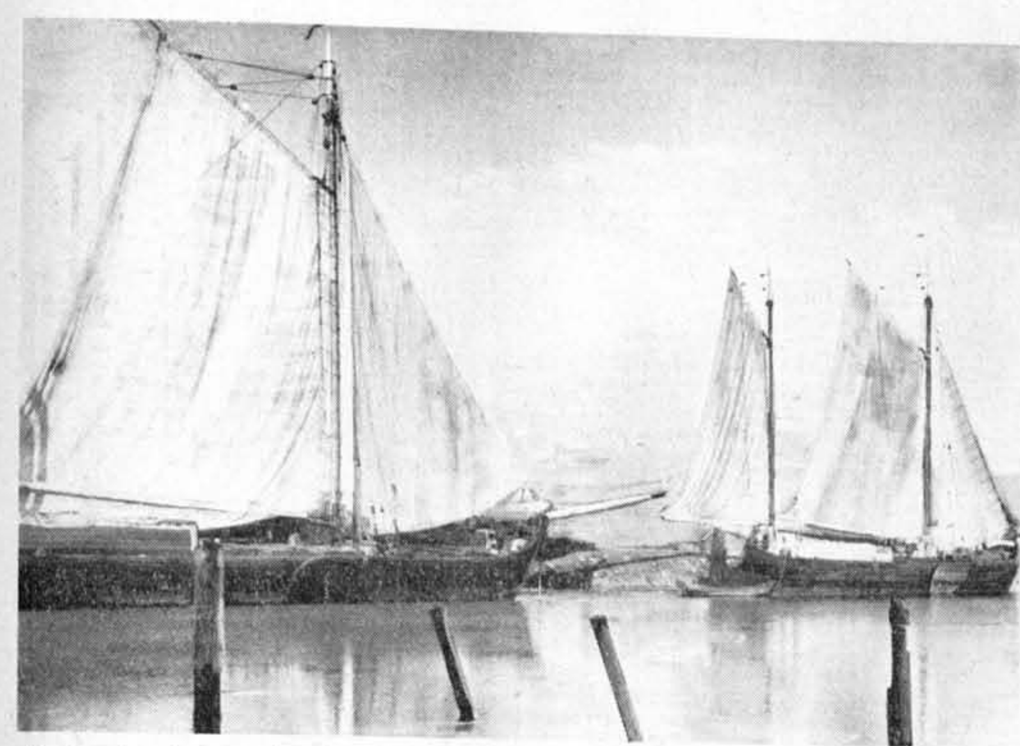
Stille Nächte an grünen Ufern

Tapiau war eine stille Stadt, an der Deime und an beiden Ufern des Pregel gelegen, im Schutze einer Ordensburg einstens erbaut; daß ein sehr Großer unter den Künstlern, der berühmte Maler L o v i s C o r i n t h dort seinen Lebensweg anfing, erfuhr ich erst später. Was alle Schiffer in Tapiau mißfiel, war die Brücke, die hoch über den Pregel führte und ein sehr enges Loch besaß, durch das die Masten der Segelfahrzeuge nur mühselig, unter Schweißausbrüchen, hindurchgebracht werden konnten. War es geschehen und die Segel wieder geheißt, honnte die Fahrt weitergehn, unbekümmert, bis W a r g i e n e n in Sicht kam. Die Zimmau-Bucht war ein weiterer Grund, die Gemüter in Erregung zu bringen. Der Fluß drehte hart nach Süd-Ost ab. Es sah aus, als hätte er Lust, wieder nach Tapiau zurückzufließen. Hatte man den Wind zuvor beinahe von achtern gehabt, so wehte er jetzt von vorn. Es schien, als würde man die roten Häuser der Zimmauer Ziegelei niemals erreichen, ja — manchmal mußte man mit der Leine an Land gehn und treiben. War es geschafft, dann zog der Fluß



Partie an der Angerapp; im Hintergrund die Insterburger Lutherkirche. Die Eingangsseite dieser 1612 beendeten Kirche kommt auf dem unteren Bilde gut zur Geltung.
Bildarchiv Landsmannschaft Ostpreußen





Zwei unbeladene, zweimastige Kurische Reisekähne mit Fock, Großsegel und Besan segeln den Fluß hinauf. Da der Wind fest von vorn weht, sind die Segel hart eingeholt. Die Ladefähigkeit dieser Schiffe beträgt etwa 180 Tonnen. Der Aufbau auf dem vorderen Kahn ist das sogenannte Nachthaus, in dem sich die Schiffsküche befindet. Aufnahme: Ruth Hallensleben



Das Rathaus von Wehlau. Auf eine altersmorsche, hölzerne Vorgängerin der Pregelbrücke war der Spruch gemünzt: „Wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau. — Wer zuviel wagt, kommt nach Tapiau" (in die Besserungsanstalt nämlich). — Tapiau ist auf dem Bilde rechts sichtbar; ein Floß schwimmt die Deime hinab. Aufnahmen: Rieger, Ruth Hallensleben

wieder nach Wargienen zurück, um es uns von der anderen Seite zu zeigen, als gäbe es wunderwas an den paar Häusern zu sehn.

Nun kam es vor, daß es inzwischen Abend geworden war; vielleicht reichte das Licht noch aus, ein paar Kilometer weiterzufahren, noch ein paar Schleifen auszusegeln, die der Fluß machte. Dann ließ man beidrücken und holte die Segel dal. Eine alte Weide an Land diente dazu, die Leine festzumachen. Ein Matrose wurde ausgeschickt, nach Podollen oder Kremitten, um Milch zu holen.

Die Welt war dunkel und fast ohne Laut, höchstens ein Hund bellte ganz fern, vielleicht drüben, auf der anderen Seite, in Linkehnen. Das Deck war naß von Tau; von den Wiesen wehte es kühl. Der Wasserspiegel sandte leichten, feinen Rauch empor, der sich wie ein dünner, seidner Vorhang zwischen alle Dinge schob. Am Himmel trieben Wattewolken, nahe unter den Sternen. So tief konnte die Einsamkeit sein, daß man sich, zu den Sternen emporschauend, von fremden Wesen umkreist und von unsichtbaren Händen angerührt fühlte.

Zwischenfall in Langendorf

Langendorf war ein Gut am rechten Ufer des Pregels, etwa auf halbem Wege zwischen Tapiau und dem Ort, wo sich der Pregel in zwei Arme teilte, die sich erst in Königsberg wieder trafen. Das Gutshaus lag auf einer Anhöhe, unter hohen Baumkronen versteckt; daneben war eine Meierei. Für diese Meierei hatten wir in Danzig Kohlen geladen, viertausend Zentner. Eines Tages legten wir an, mitten im Sommer; die Sonne brannte auf die Dächer der Insthäuser herab, die nahe am niedrigen Ufer standen. Noch hatten wir keine Laufplanke an Land ausgebracht, da kam schon eine Kutsche mit zwei schönen Rappen gefahren und hielt nahe beim Wasser an. Ihr entstieg der Verwalter. Er wollte an Bord kommen und sich die Kohlen ansehn. Ich sprang in den Tscheik; zwei Ruderschläge genügten, um ihn an Land zu bringen. Der Herr Verwalter stieg ein. Ich stieß mit dem Ruder auf Grund und brachte das Boot wieder längsseit an Bord.

Der Verwalter war ein sehr feiner Herr, mit einem grauen Anzug aus englischem Tuch; über der Weste, die sich über dem Leib wie eine Ballonhülle spannte, hing eine Uhrkette aus purem Gold. Nicht nur die Körpermitte, auch sonst war alles recht prall. Übrigens konnte man nach den ersten Worten merken, daß er kein Ostpreuße war.

An dem allen wäre nichts auszusetzen gewesen, wenn der Mann es bloß nicht so eilig gehabt hätte. Während ich noch sorgfältig die Fangleine am Poller festmachte, wollte er schon an Bord entern, ganz unsachgemäß, mit den etwas zu kurz geratenen Beinen zuerst. Indem er das rechte hob, um den Fuß auf die Gangplanke zu setzen, stieß er mit dem linken das Boot zurück; ein Plumps, und der Mann war fort. Eine Wasserfontäne ließ mich erraten, wohin er gekommen war. Aber da tauchte etwas empor, an der gleichen Stelle, einer Elfenbeinkugel gleich, die zu gurgeln und zu prusten begann. Von Deck sprang der Matrose mir bei, und gemeinsam hievten wir die durchfeuchtete Maßschneider-Eleganz samt Inhalt ins Boot zurück. Quitsch — Quatsch ... eilte der Bedauernswerte zu seinem Wagen. Vor Schreck vergaß der Kutscher vom Bock zu springen; vielleicht hinderte ihn auch die Unruhe der Pferde daran. Der heiße Sand nahm zischend das Pregelwasser auf, das wie ein Gebirgsbach aus Kleidern und Schuhen floß. Danach war nur eine Staubwolke zu sehn, die acht Pferdehufe und vier Räder aufwirbelten. Er hatte aber eine reizende junge Frau, die mir tags darauf seine Heimkehr mit sprühenden Worten und humorigen Wendungen schilderte; es muß so dramatisch wie komisch gewesen sein, und zum Schluß lachten wir alle drei.

Zwischen den Brücken

Immer wieder war es für mich eine erregende Feststellung, daß es, kurz vor Königsberg, am Alten Pregel gelegen, einen Ort namens Jerusalem gab. Auch hätte ich in Königsberg gern einen der kleinen Dampfer bestiegen, die nach Arnau fuhren, um auf der Höhe, unter dem schattigen Grün der Blattwipfel, Kaffee zu trinken und Glumskuchen zu essen, aber es kam niemals dazu. Wenn wir am Sackheimer Tor vorbei in die Stadt einfuhren, mußten wir durch die Brücken gehn, die Holz-, Schmiede- und Krämerbrücke, um ins Hundegatt zu gelangen.

Da lagen Schiffe backbords und steuerbords große und kleine, Dampfer und Segelfahrzeuge die Güter luden und Waren löschten. Da geilten Dampfpfeifen und ratterten Winden. Kleine Motorboote und starke Bugsierdampfer pflügten in Eile das Pregelwasser, das hier den Jugendglanz und die Klarheit des Wiesenflusses verloren hatten. Gesättigt von Abwässern und Abfällen aus den Fabriken, tintig schwarz, klatschten die Wellen erregt gegen die Dückdalben und die Rammbalken der Bollwerke. Alles in allem war es ein großes Getöse, mit einer unerhörten Buntheit der Farben.

Doch abends, nach Einbruch der Dunkelheit wurde es still, und die Schritte der Menschen die über die Brücken kamen oder am Ufer entlangschlenderten, waren weniger hastig und zweckbedingt. Stärker als am Tage roch es nach Teer, fauligem Wasser und Fischen. Darein mischte sich ab und zu ein feiner Duft; es war zu vermuten, daß irgendwo, von den Schatten umsponnen, ein Liebespaar saß. Vom Schloßturm herab hallte der Schlag einer späten Stunde.

Der Turm und das Schloß sind in Trümmer gesunken, aber der Pregel fließt fort und fort, wie seit Anbeginn, als er noch Pregora hieß, oder Skara ...; dann und wann weht der Traum einer Nacht als feiner Blütenduft über sein dunkles Wasser.

„Körbchen" und „Räuber"

Schiffsgattungen in Altpreußen

Die Gewinnung Preußens durch den Deutschen Ritterorden erfolgte hauptsächlich von der Landseite. Da der Orden auch später keine Feinde zur See hatte, legte er keinen Wert auf Kriegsschiffe. Doch beteiligte er sich neben den Hansestädten des Ordenslandes an dem Handel mit anderen Ländern und besaß auch eigene Handelsschiffe, wobei er es allerdings vorzog, nur einen Anteil an den Handelsschiffen zu besitzen, wie es damals häufig geschah, um das Risiko zu vermindern.

Doch schon früh hatte der Orden die Bedeutung der Binnenwasserstraßen erkannt. Dazu gehörten nicht nur die Flüsse (Weichsel, Pregel und Deime), sondern auch der damals viel tiefere Drausensee und vor allem die Haffe. Das Frische Haff war in jener Zeit auch durch ein Tief gegenüber Balga, das Balgaer Tief, mit der Ostsee verbunden. Das Kurische Haff, nur durch das Memeler Tief mit der Ostsee verbunden, konnte ganz als Binnengewässer angesehen werden, da es durch die Stadt Memel von der Seeseite her geschützt wurde.

Wir wissen aus dem Rechnungsbuch des Ordens, welche Schiffe die einzelnen Komtureien besaßen. So werden in der Komturei Memel genannt: Nassuten, Schuten, Deimeschiffe, Prahme, Körbchen, Fähren und Räuber. Später kommen vor: Flöße, Schiltinge (auch Schelinge) und Bordinge. Wir können annehmen, daß es sich um kleinere Schiffe handelt, die für den Seeverkehr nicht geeignet waren; nur die Schuten und Räuber sind seetüchtig gewesen. Auch der Bau eines Kohlenschiffes von 25 Last wird erwähnt. Wir erfahren auch, daß die Nassuten und Fährschiffe mit Segel betrieben wurden.

Auch die Ämter Labiau, Tilsit und Ragnit besaßen Schiffe. Diese Ämter mußten 1519 alle Weichselkähne, Strusen und andere Schiffe über 5 Last abliefern. Solche Schiffe hatten dem Verkehr auf der Memel nach Kowno gedient, konnten aber auch auf dem Haff verwendet werden.

Auf See verkehrten außer den Schuten Holke, Jachten, Schmacken, Barken und Karavellen. Außerdem die Koggen, deren Name in der Königsberger Koggenstraße erhalten geblieben ist.

Pr.



Mit der Angelrute am Damerau-See

Für die Jungen, die in Ostpreußen auf dem Lande aufwuchsen, war die Angelei ein herrlicher Sport. Eine besondere Genehmigung hierfür haben wir nie benötigt, da wir nie durch den Gilgenburger Pächter M. unseres großen Damerausees von etwa 2200 Morgen kontrolliert wurden. Und genügend Fische, wie den Plötz, Barsch, Hecht, Maräne und noch viele andere Sorten, gab es in so reicher Menge, daß wir uns gar keine Gedanken hierüber machten.

Wichtig für uns Jungen war es, schon um die Osterzeit das Angelgerät fertigzumachen. Die Angelrute (aus zwei Teilen, unteres Ende eine dünne Kiefer, oberes Ende eine Haselnußrute, alles zusammen etwa 5 Meter lang) wurde zusammengesetzt; sie mußte rechtzeitig austrocknen, damit sie leicht war. Je länger die Angelrute war, desto weiter konnten wir auswerfen. Wir standen mit aufgekrempelten Hosen bis über die Knie im Wasser und warfen dann nach der Seemitte aus.

Unsere Angelschnur fertigten wir selbst an. Und zwar hatte unser Gut einige Schimmelpferde. Wenn diese Gespanne nun durch das Dorf auf die Äcker zogen, benutzten wir die Gelegenheit, aus dem Schweif dieser Pferde Roßhaare zu ziehen. Jeweils sechs bis acht dieser Roßhaare wurden dann zusammengedreht, miteinander verknotet, und so entstand die benötigte sechs bis sieben Meter lange Angelschnur. Wir waren auf diese so verpicht, weil die weißen Haare im Wasser von den Fischen nicht gesehen wurden, lediglich der Angelhaken mit dem Wurm. Die Angelhaken mit Sehne besorgte uns der Vater aus unserem Städtchen Gilgenburg. Genauso wichtig ist die Sehne, an der der Angelhaken befestigt ist. Sie soll ebenfalls die Verbindung vom Haken zur Schnur unsichtbar machen.

Das Schwimmholz (Spavek genannt), fertigten wir uns aus Kiefernborke an. Durch die Mitte eines etwa acht Zentimeter langen, bleistiftdünnen Borkenholzes wurde die Angelschnur gezogen. Ein kleines, unterhalb dieses Schwimmholzes befestigtes Stückchen Blei brachte dieses im Wasser zum Stehen. Sobald ein Fisch an dem Köder zupfte, hüpfte das Schwimmholz auf dem Wasser. Biß der Fisch nun zu, so zog er mit seiner Beute los und unser Schwimmholz war untergetaucht. Jetzt war es an der Zeit, langsam die Angel aus dem Wasser zu ziehen.

Als Köder benutzten wir verschiedene Würmer. Denn die Fische bissen nicht immer auf ein und denselben Wurm. Wir fingen meistens mit Regenwürmern an, griffen uns dann beim Angeln am Gestrüpp des Ufers eine Fliegenart (Mucha genannt), etwas größer und länger als die Hausfliege. Eine dritte Art von Köder holten wir uns am Ufer aus dem Wasser, es waren Maden, eine kleine Raupenart, die zwischen zwei streichholzartigen Hölzern ihr Häuschen bewohnte. Auch an diesen Köder gingen die Fische gerne ran. Wie bei alten Fischern wurde dann jedesmal vor dem Auswerfen der Wurm auf dem Angelhaken mit „toi, toi, toi" angespuckt, und dann ging es los.

Da wir ja beim Angeln im Wasser standen, konnten wir nicht jedesmal, wenn ein Fisch gefangen wurde, an Land gehen, um den Fisch abzunehmen. Wir hatten stets einen weißen Leinenbeutel um den Hals gehängt und konnten dann unsere Beute im Wasser unterbringen.

Wenn wir abends mit unserem Fang nach Hause kamen, mußte Mutter dann meistens die Fische in der Bratpfanne herrichten, was dann auch besonders schmeckte.

Siegfried Neubert

Gemächliches Pflügen mit Ochsen

In einer kurzen Notiz (Folge 21) wurde berichtet, daß es in Ostpreußen nicht üblich war, mit Kühen zu pflügen. Hierzu möchte ich folgendes mitteilen:

Als junger Pennäler kam ich in den Jahren 1899 bis 1905 öfter zum Ferienbesuch auf das sogenannte Schulzengrundstück meines späteren Schwiegervaters Carl Poschmann in Benern, Kreis Heilsberg. Damals pflügten immer noch die drei alten Instleute Kloß, Both und der wie Rübezahl aussehende, gutmütige uralte Bleise, jeder mit seinem Ochsengespann. Es ging bei der Arbeit langsam und bedächtig zu, aber was bedeutete das schon für einen neugierig interessierten Jungen. Und wie glücklich war ich, als der gute Rübezahl mir sein Gespann auf meine Bitte überließ — natürlich nur auf grader Strecke bis zum Wendepunkt. Kommandos nach Bedarf gab er natürlich, nie vergaß ich diese drei: haitsch, zää und dann „rimm" zum Drehen als Einleitung.

Und wie mittelalterlich war das primitive Geschirr, beide Ochsen steckten in einem starren Rahmenviereck aus Rundholz — ohne Brust- oder Nackenschutz — und schoben so den einscharigen Pflug hinter sich her.

Ich möchte rückblickend behaupten, daß nach 1905 kaum noch mit Ochsen im Ermland gepflügt wurde; denn es war doch ein rückständiges Verfahren. Aber als durch diesen Kriegsausgang ich als Heimatvertriebener 1946 in Mittelfranken eine Notunterkunft fand, da sah ich zum größten Erstaunen überall Kuhgespanne vor Ackerwagen und Feldgerät — und das ist heute noch so! Zu Ehren der dortigen Landwirte jedoch darf ich bemerken, daß nur zweckmäßiges und tierschonendes Geschirr im Gebrauch ist. Jedoch sagte ich einmal dort zu meiner Frau: Unsere Ermländer haben aber ihre Kühe geschont, sondern nur Ochsen eingespannt, wie damals bei uns in Benern.

Johannes Lühr, Kapitän a. R.
Ludwigshafen am Rhein

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



23./24. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen,** Haupttreffen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

24. September, **Bartenstein,** Kreistreffen in Bochum im Parkhaus.
Ebenrode, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen in den Brauerei-Gaststätten.
Gumbinnen, Kreistreffen in der Patenstadt Bielefeld anläßlich der Einweihung des Elchstandbildes im Oetker-Park.
Heilsberg, Treffen der Guttstädter in Köln-Deutz.
Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau, gemeinsames Treffen in Bochum in dem Restaurant „Kaiseraue".

30. September / 1. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land,** Haupt- und Sondertreffen in Gelsenkirchen.

1. Oktober, **Regierungsbezirk Allenstein.** Treffen der Kreise in Stuttgart-Feuerbach im Turn- und Festsaal, Kärtnerstraße 48.
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
Gemeinsames Treffen Bartenstein und Gerdauen in Stuttgart im Tübinger Hof, Tübinger Straße Nr. 17.

8. Oktober, **Pr.-Holland und Mohrungen,** gemeinsames Treffen in Braunschweig im Schützenhaus.
Johannisburg, Kreistreffen in Hannover in der Gaststätte Limmerbrunnen.
Angerburg, Kreistreffen in Siegburg (Rheinland) im Lindenhof.

15. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.
Mohrungen, Pr.-Holland und Elbing, gemeinsames Treffen in München.

22. Oktober, **Rastenburg,** Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, Hudtwalkerstraße 5.

Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein

in Stuttgart-Feuerbach im Turn- und Festsaal, Kärtnerstraße 48, am Sonntag, dem 1. Oktober; Beginn 9 Uhr. Straßenbahnverbindungen: Straßenbahnen nach Feuerbach bis Rathaus Feuerbach (Linie 6 und 16).

Feierstunde: 11 Uhr, Ablauf: Chor, Eröffnung und Totenehrung, Chor, Ansprachen, Deutschlandlied.

Die im südlichen Raume Deutschlands wohnenden Landsleute der unterzeichneten Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein werden herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Allenstein-Stadt, Allenstein-Land, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Rößel, Sensburg.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

In der letzten Folge des Ostpreußenblattes habt Ihr an dieser Stelle die Einladung zum Jahrestreffen nach Gelsenkirchen für den 30. September und 1. Oktober und das Programm unseres diesjährigen Treffens gefunden. Ich brauche dem nicht viel hinzuzufügen. Ihr wißt, worum es in diesem Jahre geht. Ihr wißt auch, daß keiner von Euch in Gelsenkirchen fehlen darf. Die politische Situation ist nach wie vor sehr ernst, sie fordert ein Bekenntnis zur Heimat. Dieses wollen wir, genau so wie unsere Vorfahren im Jahre 1920, in vierzehn Tagen in Gelsenkirchen unmißverständlich vor der Öffentlichkeit ablegen.

Ich schrieb Euch schon, wie sehr uns die Flüchtlinge am Herzen liegen sollten, die aus der SBZ kurz vor Toresschluß zu uns herüberkamen. Hier soll sich unsere Verbundenheit bewähren! Es sind mir bis zur Stunde nicht viele Allensteiner Flüchtlinge gemeldet worden. In einem Falle konnte sehr schnell und nachdrücklich geholfen werden; ein anderer Fall besorgt mich nun. Doch ich habe volles Vertrauen zu Euch! Viele haben die Aufrufe des DRK und der caritativen Organisationen gelesen. Hier geht es um noch mehr, hier geht es um einen Allensteiner Bruder und eine Allensteiner Schwester, die am 11. August, also einen Tag vor Toresschluß, über Ost-Berlin zu uns gekommen sind. Ihr wißt alle, woran diese Flüchtlinge sind. Ich teile Euch nur mit: Ein Allensteiner Ehepaar (beide Eheleute sind über sechzig Jahre alt) ist über Marienfelde und Uelzen in den Westen gekommen und wohnt augenblicklich in Emden (Ostfriesl). Jeder von Euch, der diesen Landsleuten auf irgendeine Weise helfen kann, weiß nun, was er zu tun hat. Ich will mich gern vermittelnd einschalten. Wer unserem Landsmann wieder in seinen Beruf hineinhelfen könnte (er ist Bäckermeister) würde damit seine Verbundenheit mit der Heimat am besten beweisen! Auch eine der wichtigsten Veranstaltungen unseres Treffens wird in den Dienst der Sache gestellt. Die Sportgemeinde Schalke 04 und unsere Allensteiner Sportler haben einstimmig erklärt, sie wollen einen Beitrag zur Hilfe für unsere geflüchteten Landsleute aus der SBZ leisten. Der Reinertrag des großen Fußballwettkampfes Schalke 04 (Alte Herren) gegen Stadt Allenstein (Alte Herren), der am Sonntag, 1. Oktober, 15.30 Uhr, im Schalker Stadion in Gelsenkirchen ausgetragen wird, ist für diese Hilfe bestimmt. Wir bitten jeden Gast, der an diesem Fußballspiel als Zuschauer teilnimmt, um eine Spende von einer Mark anstatt des Eintrittsgeldes. Diese Spende geht unseren Vertriebenen des 13. August zu.

Heute kann ich Euch die Aufstellung der Allensteiner Mannschaft bekanntgeben. Es spielen: Paul Kisielnicki, Leo Jäger, Albert Schabram, Bruno Bienkowski, Hans Petrus, Albert Meik, Kurt Pochert, Wilhelm Wicht, Georg Koschorrek, Werner Depke und Helmut Burdack. Da die Spieler aus den verschiedensten Gegenden herankommen und wir mit einem Ausfall rechnen müssen, wurden als Ersatzleute aufgestellt: Erich Schroeter, Kurt Baluses, J. Jaschinski, Majewski und die Gebrüder Kopitzke, sowie Leo Kobus. Es fehlt kaum einer von der alten Allensteiner Garde. Sie kommen alle — kommt also auch Ihr geschlossen! — In der nächsten Woche findet Ihr hier im Ostpreußenblatt nochmals das Programm des Treffens.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57.

Allenstein-Land

Treffen der Allensteiner in Gelsenkirchen

Während des diesjährigen Haupttreffens der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein wird für die Landsleute aus dem Kreise Allenstein-Land wie in den Vorjahren am 30. September und 1. Oktober in der Gaststätte Sydow (vorm. Brandt) in Gelsenkirchen, Machensplatz 1, wieder ein Sondertreffen stattfinden. Alle Landsleute aus unserem Heimatkreis sind herzlich zu diesem Treffen eingeladen.

Egbert Otto, Kreisvertreter
Hamburg 13, Parkallee 86

Bartenstein

Letzte Kreistreffen

Wie schon in den Folgen 34 und 36 unseres Ostpreußenblattes eingehend hingewiesen wurde, werden die beiden letzten Kreistreffen am Sonntag, 24. September, in Bochum im Parkhause und am darauf folgenden Sonntag, dem 1. Oktober, in Stuttgart-Süd im Tübinger Hof stattfinden. Das Stuttgarter Treffen wird zusammen mit der Kreisgemeinschaft Gerdauen veranstaltet. Auf diesem Treffen wird mich freundlichst mein Stellvertreter, Landsmann Zipprick (Bartenstein), vertreten. Im nächsten Jahre soll neben dem Hauptkreistreffen in unserem Patenkreise Nienburg (Weser) kein weiteres Kreistreffen abgehalten werden.

Ich würde mich freuen, wenn die Bartensteiner, wie bei allen Tagungen im Westen und im Süden, wieder an diesem letzten Treffen in so starker Zahl teilnehmen würden. Das wäre dann so rechter Dank für die große Heimatarbeit der Kreisgemeinschaft. Ich habe übrigens meine Amtsgeschäfte wieder übernommen.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Ebenrode (Stallupönen)

Ehemalige Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen

Wir wollen uns am 7. Oktober ab 15 Uhr in Stuttgart im Hotel und Café Frank (Silberburgstraße 140) treffen und fordern zu zahlreicher Beteiligung auf. Anfragen: Georg Allenhöfer, Stuttgart-W., Gutenbergstraße 39, oder Irma Stahlmann, Stuttgart-W., Kornbergstraße 30a.

Dr. Stahr, Marburg (Lahn), Rückertweg 4

Elchniederung

Bericht über das Jahreshaupttreffen in Nordhorn

Die für den 26. August anberaumte Sitzung des Kreistages und Kreisausschusses wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden, Fasbinder, eröffnet. Er begrüßte besonders den nach langer Krankheit wieder genesenen Kreisvertreter Klaus. Dem Vorschlag, das Haupttreffen immer auf den ersten Sonntag im Mai eines jeden Jahres zu legen, wurde zugestimmt (so findet das Treffen 1962 in Nordhorn am 6. Mai statt). In Zukunft sollen die Treffen abwechslungsreicher gestaltet, mit Busfahrten verbunden und Kontaktaufnahmen zu den Wirtschaftlern und Politikern des Patenkreises angeregt werden. Ferner wurde die Frage eines Rundschreibens an alle Elchniederunger für einen Spendenaufruf untersucht, um die Heimatkreiskartei auf den neuesten Stand bringen zu können. Auch über Jugendfragen wurde eingehend gesprochen. Lehrerin Frl. Bartel (Wolfhagen bei Kassel) ist dafür in Aussicht genommen. Die Eintragung unserer Kreisgemeinschaft in das Vereinsregister war ein weiterer Tagesordnungspunkt. Der Entwurf einer Entschließung gegen das Unrecht im LAG wurde genehmigt.

Landrat Zahn (Nordhorn), der die Grüße von Oberkreisdirektor Dr. Mawick überbrachte, begrüßte besonders herzlich Kreisvertreter Klaus und Kreisbetreuer Werner Weiß aus Berlin. Da Landsmann Klaus sein Amt wegen seines Leidens nicht mehr weiter versehen kann, erfolgte der Vorschlag, ihn zum Ehrenvorsitzenden zu ernennen und ihm ein Abschiedsgeschenk zu überreichen, da er viele Jahre für unsere Sache intensiv gearbeitet und seine Gesundheit nicht geschont hat. — Die Kreisgemeinschaft stiftete dem Patenkreis Bentheim einen großen Kurenwimpel, der vorläufig im Landratsamt seinen Platz finden soll.

Am Sonntag (27. August) begann die Feierstunde mit dem „Adagio von Corelli" (von der Blockflötengruppe der Blanke-Schule, Leitung: Lehrer Wegehaupt). Einem Prolog und der Begrüßung durch Landsmann Fasbinder schloß sich die Totenehrung an. Der Ostpreußenchor Nordhorn (Leitung: Werner Rose) leitete zur Ansprache des Landrats Zahn über. Rektor F. Kollwer (Nordhorn), der an der Vorbereitung und Durchführung des Programms besonders beteiligt war, hielt die Festrede. Er behandelte aktuelle heimatpolitische Fragen. Der Redner erhielt großen Beifall. Im Anschluß an die Heimatgedenkstunde begannen die Wahlen zum Kreistag, wobei eingehend die Arbeit des Kreisvertreters und seiner Mitarbeiter gewürdigt wurde. Kreisvertreter Klaus, den die Kreisgemeinschaft einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannte, dankte allen mit den Worten, daß er die Arbeit gern getan habe, aber leider nicht mehr weitermachen könne. Die Mitgliederversammlung wählte für die einzelnen Kirchspiele folgende Vertreter des Kreistages: Gowarten: Albert Gedenk; Gr.-Friedrichsdorf: Hans Gerull; Heinrichswalde: Günther Szonn; Inse: Otto Pallutt; Herdenau: Otto Buskies; Karkeln: Michael Mainus; Kreuzingen: Heinz Behrendt; Kuckerneese: Georg Schultz; Neukirch: Klaus Thierbach; Rauterskirch: Willy Bogdahn; Schakendorf: E. Redetzky; Seckenburg: Karl Engelke; für Verwaltung, Beamte und Lehrer: Willy Kröhnke; Handel und Hausbesitz: Alfred Gose; freie Berufe: Dr. Fritz Strehlow. Als Sachbearbeiter für LAG-Fragen bleibt Fritz Hartmann in seinem Amt. Wie bereits berichtet, wurde zum neuen Kreisvertreter Landsmann Otto Buskies durch Stimmzettel gewählt. Zum Stellvertreter wurde Landsmann Fasbinder einstimmig wiedergewählt, ebenso die Beiräte und Kreisausschußmitglieder Dr. Augat, Kurt Klein, H. Frischmuth, F. Lörchner, Paul Lemke. Lehrerin Frl. Bartel wurde zur Pflege und Unterstützung der Jugendarbeit sowie der Frauenarbeit in den Ausschuß gewählt. Vorsitzender des Kreistages ist Kr. A. Georg Schultz. Werner Weiß (Berlin) bleibt beratendes Mitglied des Kreisausschusses. Frau Fasbinder erhielt das Amt einer Sozialreferentin. Da nach der Satzung der Kreisvertreter nicht dem Kreistag angehören darf, wurde für ihn Ewald Faak als Kreistagsmitglied für das Kirchspiel Herdenau gewählt.

In der ersten Sitzung der neuen Kreisgemeinschaft machte es der Kreisvertreter allen Mitgliedern der Kreisgemeinschaft zur Pflicht, mitzuarbeiten und alle Anfragen umgehend zu beantworten. Es ist dringend notwendig, daß sich die Teilnehmer eines Treffens möglichst vier Wochen vorher mit genauer Personenzahl bei ihm melden. Ein Vertreter des Kreises wird bei der Weihnachtsfeier in Berlin anwesend sein. Zum Schluß dankte der neue Kreisvertreter allen Mitarbeitern des Patenkreises, die sich für unsere Sache eingesetzt haben. Er hoffe, daß auch weiterhin im gleichen Einvernehmen zwischen Patenkreis und Kreis Elchniederung zusammengearbeitet werde.

Wir bitten darum, daß vor allen Dingen unsere Jugend in größerer Zahl an unseren Treffen teilnimmt, und daß die Eltern dafür sorgen, daß die Jugend mitkommt. Beim geselligen Beisammensein konnten wir auch den Bürgermeister der Stadt Nordhorn begrüßen. Er versprach, an unserem Treffen im nächsten Jahre wieder teilzunehmen. Auf Wiedersehen in Nordhorn am 5. und 6. Mai 1962!

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5.

Fischhausen

Treffen am 24. September in Bochum

Zu dem bereits mehrfach angekündigten gemeinsamen Kreistreffen der Samländer Kreise Königsberg-Land, Labiau und Fischhausen in Bochum am 24. September laden wir nochmals alle Landsleute herzlich zur Teilnahme ein. Das Trefflokal „Kaiserau" in der Josefinenstraße, in dem wir schon einige Male uns getroffen haben, ist mit der Straßenbahn und besonders günstig mit dem Linienomnibus 10 leicht zu erreichen. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen der im „Ruhrpott" wohnenden Landsleute bitten wir.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter
(24b) Faulück, Post Rabenkirchen

Seestadt Pillau

Die Pillauer in Wedel laden die Hamburger Pillauer zu einem frohen Nachmittag am Sonntag, 24. September, nachmittags 15 Uhr, im Strandcafé recht herzlich ein.

E. F. Kaffke, Hamburg-Reinbek, Kampstraße 45
Telefon 72 48 44

Gumbinnen

Dank für Göttingen

Das Kreistreffen in Göttingen am 3. September war im Gedenken an unsere Toten ein sehr würdiges Zusammensein. Der von lieben Ostpreußen geschmückte „Rosengarten" und die Feierstunde am Ehrenmal werden bei allen so zahlreich erschienenen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterlassen haben. — So danke ich hiermit den Göttinger Ostpreußen und allen denen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, die den Tag in dieser politisch so ernsten Zeit mit uns verlebten und auch keine Entfernung gescheut haben, um gemeinsam unserer Toten zu gedenken.

„Tag der Heimat" in Berlin

Es war uns eine große Freude, daß der Rat unserer Patenstadt Bielefeld zum „Tag der Heimat" und der damit verbundenen Tagung von Vertretern der Patenschaften mit Vertretern der Vertriebenen die drei Bielefelder Ratsherren Mader, Schultz und Teschner entsandt hatte. Wir konnten sie am Nachmittag auch bei unserm Kreistreffen begrüßen. Pfarrer Moritz entbot den Gätsen den Gruß und dankte ihnen und der Patenstadt für alle Hilfe, die wir gerade auch in Berlin von Bielefeld empfangen hatten. Ratsherr Mader sprach namens der Gäste und der Patenstadt und versicherte uns der weiteren Fürsorge Bielefelds für sein Patenkind als Herzenssache. Die derzeitige Lage von Berlin, die die Gäste durch eine Rundfahrt an der Sektorengrenze tiefbewegt kennenlernten, bestimmte dieses Treffen, bei dem wir schmerzlich unsere Landsleute von jenseits der Schandmauer vermißten.

„Tag der Heimat" in Bielefeld

Das Programm für den „Tag der Heimat" und die Enthüllung des Elchstandbildes am 24. September in Bielefeld liegt nun vor. Um 11 Uhr wird Oberbürgermeister Dr. Nierhoff die Feier eröffnen. Das geschäftsführende Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, wird zum „Tag der Heimat" die Ansprache halten. Im Anschluß daran wird das Elchstandbild enthüllt werden. Die Feier findet im Bürgerpark an der Oetkerhalle (Stapenhorststraße) statt. Danach treffen wir uns zum gemeinsamen Zusammensein in der „Eisenhütte" (unweit des Rathauses). Es ist unser Wunsch, daß recht viele Gumbinner Landsleute durch persönliche Anwesenheit der Patenstadt den Dank aussprechen. Auf Wiedersehen am 24. September in Bielefeld!

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Heilsberg

„Ehemalige" der Heilsberger Schulen

Anläßlich der Wallfahrt am 1. Oktober in Hannover lade ich alle „Ehemaligen" recht herzlich zu einem Schülertreffen ein. Ich hoffe, daß alle meiner Einladung sehr zahlreich nachkommen werden. Gleichzeitig bitte ich herzlich auch um die Teilnahme der ehemaligen Schüler des Gymnasiums, so daß ein Wiedersehen beider Schulen begangen werden kann. Leider ist ein Treffen schon am Sonnabend nicht möglich, denn Hannover ist eine gern besuchte Tagungsstadt. Wir treffen uns um 15 Uhr im Sülfler Biergarten. Dieses Lokal ist mit den Straßenbahnen 1 und 8 zu erreichen. Anfragen sind zu richten an Gisela Kunfsching-Steitz, Hannover, Friedastraße 15.

Insterburg Stadt und Land

Treffen in München

Am 22. Oktober findet ein Treffen in München statt. Treffpunkt: Gaststätte „Münchener Hof", Apollo-Festsaal (Dachauer Straße 21); das Lokal ist drei Minuten zu Fuß vom Münchener Hauptbahnhof entfernt. Die Heimatgruppe München führt die Veranstaltung für die Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land durch und lädt alle Insterburger dazu herzlich ein.

Festschrift keine „Festschrift"

Die Festschrift „100 Jahre Gymnasium und Realgymnasium Insterburg" hat bei Lesern und Presse eine außerordentlich gute Beurteilung gefunden. Allerdings begegnet man hier und da der Meinung, daß es sich hierbei um eine Art erweitertes Programm für die am 27. Mai stattgefundene Feierstunde handele und die Festschrift somit jetzt an Aktualität verloren habe. Schuld an dieser vorgefaßten Meinung trägt die etwas unglückliche Bezeichnung „Festschrift". In diesem Sinne ist die „Festschrift" keine „Festschrift", denn das einmalige Jubiläumsfest findet darin keine Erwähnung. Der Leitgedanke, der zur Planung und schließlichen Durchführung dieser Arbeit führte, war lediglich der Wunsch, unseren beiden Anstalten ein Denkmal über die Zeit hinaus zu schaffen. Die in diesem Jahre anläßlich des Haupttreffens in Krefeld veranstaltete Feierstunde war nur der Anlaß zur Herausgabe dieser von weitesten Kreisen anerkannten Festschrift (wir müssen — um Irreführungen zu vermeiden — nun schon bei diesem an sich unpassenden Namen bleiben). Die „Festschrift" eignet sich ausgezeichnet als Weihnachtsgeschenk — und Weihnachten ist ja nicht mehr allzu weit. — Bestellungen an die Zentralstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land, Oldenburg (Oldb), Stau 1, Postfach 931. Preis 6 DM.

Bunter Abend in Stuttgart

Am Sonnabend, 30. September, findet im Torhospiz in Stuttgart um 19.30 Uhr ein Bunter Herbstabend unserer Insterburger Familie statt. Programmbeginn 19.30 Uhr, anschließend Tanz in allen Sälen. Alle Insterburger aus Stadt und Land sind mit ihren Angehörigen und Bekannten herzlich eingeladen. Wir bitten um recht zahlreichen Besuch, weil wir an diesem Tage unsere Fahrt zum Insterburger Treffen in München am 22. Oktober 1961 besprechen und festlegen wollen. Bethge

Johannisburg

Gemeinsames Treffen

der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein am 1. Oktober in dem Turn- und Festsaal in Stuttgart-Feuerbach (Kärntnerstraße 48), zu erreichen mit der Straßenbahn ab Hauptbahnhof (mit der 6 und 16 bis Rathausplatz). Eröffnung 9 Uhr, Beginn 11 Uhr. Tagesfolge siehe Veröffentlichung im Ostpreußenblatt. Ich selbst werde anwesend sein.

Unser letztes diesjähriges Kreistreffen findet am 8. Oktober in Hannover-Limmerbrunnen statt.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler

Am Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, findet in Düsseldorf, Suitbertusstraße 1 (Haus Konen), die vertagte Generalversammlung mit der Neuwahl des Vorstandes statt. Im Anschluß kameradschaftliches Beisammensein im Zeichen des 41. Stiftungsfestes. Unsere verehrten ehem. Lehrkräfte, alle Kameradinnen und Kameraden nebst ihren Angehörigen sind hiermit freundlichst eingeladen. Infolge weitgehender Beschlüsse erwarten wir eine rege Beteiligung. Straßenbahnverbindungen ab Hauptbahnhof: Linien 9 und 26 bis Fährstraße; ab Graf-Adolf-Platz Linie 17 bis Suitbertusstraße, dann rechts ab.

Der Vorstand
I. A. Herbert Minuth, 1. Vorsitzender

Bessel-Oberrealschule

Am 23. August ist Studienrat i. R. Dr. Erich Perl in Blankenburg (Harz) nach kurzer Krankheit gestorben. Er wurde am 7. 10. 1884 in Königsberg Pr. geboren, besuchte das Friedrichskolleg und studierte an der Albertus-Universität Mathematik, Naturwissenschaft und Religion. Nach längerer Tätigkeit am Reform-Realgymnasium Ortelsburg wurde er 1926 an die Bessel-Oberrealschule nach Königsberg berufen und gehörte ihr bis zum Januar 1945 an. Während der Kriegsjahre 1939 bis 1944 leitete er in Abwesenheit des Direktors die Schule, die mannigfachen, durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten geschickt meisternd. Vielen Schülergenerationen war er ein anschaulich unterrichtender Lehrer und ein hilfsbereiter Freund; auf vielen Wanderfahrten zeigte er ihnen die Schönheiten der heimatlichen Landschaft. Auch nach der Vertreibung wurden ihm zahlreiche Beweise der Anhänglichkeit seitens der „Ehemaligen" entgegengebracht. Außerhalb des Schuldienstes gehörte sein Interesse hauptsächlich dem Leben der evangelischen Kirche; lange Jahre war er Vorsteher des Verbandes der evangelischen Elternschaft in Königsberg. Ende 1944 begleitete er ihm Rahmen der „Kinderlandverschickung" einen Schülertransport nach Sachsen. Nach Auflösung der Lager verschlug ihn das Schicksal nach Blankenburg im Harz, wo er über den sonst üblichen Termin der Pensionierung hinaus an der höheren Schule unterrichtete.

Von den „goldenen" Abiturienten (Reifeprüfung 1911/12 an der damaligen „Städtischen Oberrealschule") fehlen mir die Anschriften von Kurt Lehmann, Gustav Schlümmer, Emil Schmidt, Wilhelm Schütz, Willy Schwarz, Hans Soult, Willy Timmler, Edgar Arndt, Paul Atzler, Fritz Jahnz, Bruno Krause, Werner Arendt, Emil Blumenthal, Ernst Hoffmann, Paul Leitmüller, Fritz Lesser, Alfred Motzkau, von den „silbernen" Abiturienten (Reifeprüfung 1936/37) die Anschriften von Kurt Kanneberg, Hans Sagromsky, Bendzko, Günter Mellulies, Georg Dickschas, Schneider, Sturmhoewel, Hermann Wenzel. Wer Auskunft über Wohnort oder Schicksal geben kann, wird gebeten, dem Unterzeichneten Mitteilung zu machen. — Für den Neudruck des Anschriftenverzeichnisses werden alle Ehemaligen, die ihren Wohnsitz in den letzten beiden Jahren gewechselt, es aber noch nicht angezeigt haben, gebeten, dies möglichst umgehend nachzuholen. — Auch Neuanmeldungen sind sehr erwünscht. Anfragen und Meldungen sind zu richten an Oberstudiendirektor i. R. Max Dehnen, Köln, Herzogstraße 25.

Körte-Oberlyzeum

Zu einem allgemeinen Treffen am 17. September ab 15 Uhr in Hannover in einem Raum des Georgspalastes, Georgstraße 36 (vom Hauptbahnhof in etwa fünf Minuten zu Fuß zu erreichen), laden wir alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen recht herzlich ein.

Dr. E. Spuhrmann, Nienburg (Weser), Verdener Landstraße 26

Erika Meyer, geb. Buttchereit
Rinteln (Weser), Mindener Straße 12 (Tel. 7 19)

Königsberg-Land

Liebe Landsleute! Am diesjährigen Tag der Heimat wollen wir ein Treuebekenntnis für unsere Heimat ablegen. Deshalb veranstalten wir unser Haupttreffen am 24. September in Bochum im Restaurant „Kaiseraue", Josefinenstraße 29. Zu dieser Wiedersehensfeier lade ich alle Angehörigen unseres Heimatkreises herzlich ein. Die Veranstaltung wird gemeinschaftlich mit den Heimatkreisen Fischhausen und Labiau durchgeführt.

Die Gaststätte „Kaiseraue" ist vom Hauptbahnhof mit dem Linienbus 10 bequem zu erreichen. Sie wird ab 9 Uhr aufnahmebereit sein. Etwa 11.30 Uhr findet eine Heimatgedenkfeier statt. Nach zwanglosem Mittagessen geselliges Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik. Alle Ostpreußen sind herzlich willkommen.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Labiau

Suchanzeige

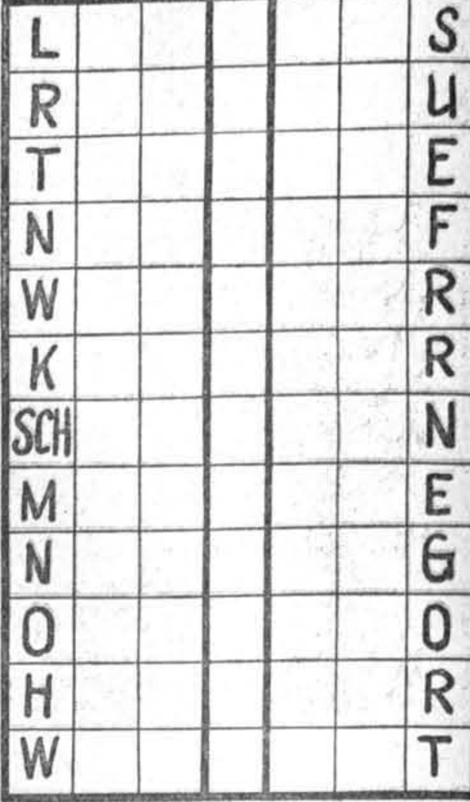
Gesucht wird Frau Erna Riemann, geb. Wolter, aus Schanzkrug, Kreis Labiau. Nachricht erbittet die Kreiskartei Labiau: Bruno Knutti, Heide (Holstein), Lessingstraße 51.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt (Niederelbe), Fernruf 3 38

Fortsetzung der Berichte auf Seite 14

Rätsel-Ecke

Füllrätsel



In die Waagerechten sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen: Früherer Name des Kreises Treuburg; Flüßchen zum Kurischen Haff; Fisch aus unseren Seen; mundartlich für Elster; mundartlich für Mehlklümpchen; unartiger Lümmel; liegt gegenüber Pillau; Stadtteil von Königsberg; bek. ostpreußischer Schauspieler (verstorben); ostpr. Romanschriftsteller; mundartlich für Schwatzen; Landstreifen zwischen Haff und See.

Sind die Begriffe richtig geordnet eingetragen, so ergibt die dick ausgezogene Senkrechte ein heimatliches Suppengericht (ch = ein Buchstabe).

Rätsel-Lösung aus Folge 36

Leicht zu erraten!

„Rettet das Trakehner Pferd"



In stiller Andacht verharrten zweitausend Menschen, als unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden der erste stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm S t r ü v y , zwischen den blühenden Beeten ungezählter Sträuße mit Namensschleifen den breiten Weg zu der überlebensgroßen Figur des feldgrauen Soldaten entlangschritt. Ein Junge und ein Mädchen der DJO-Gruppe Ostpreußen trugen vor ihm her den schlichten Kranz der Landsmannschaft. Während Wilhelm Strüvy an den Stufen zum Ehrenmal sich niederbeugte, um die Schleife zu glätten, grüßten beiderseits der roten Sandsteinmauer zwölf gerettete Feldzeichen aus dem Turm des Tannenberg-Nationaldenkmals die gefallenen Männer, Söhne und Väter der ostpreußischen Divisionen und Regimenter. Erstmals waren diese neun Fahnen und drei Standarten ruhmreicher Truppen aus Ost- und Westpreußen zum alljährlichen Gefallenen-Gedenken im Göttinger Rosengarten in die niedersächsische Universitätsstadt gebracht worden.

Nacheinander wurden dann von den Vertretungen der ostpreußischen Heimatkreise und der Traditionsverbände, von der Jugend und den landsmannschaftlichen Gruppen vierzig weitere Kränze niedergelegt — bis sich abschließend Fahnen der Kreisgruppe Osnabrück und eines Traditionsverbandes senkten. Unvergessener Mannesmut und treuer Opfersinn für die Heimat konnten sechzehn Jahre nach dem Zweiten Weltkriege nicht sinnfältiger ausgedrückt werden. Und viele Blicke glitten stockend über Tausende von Seidenschleifen, von denen jede einzelne den Namen eines Gefallenen trug.

Als sich die Fahnen wieder hoben, traten viele Menschen mit Blumen und Sträußen an die in Stein gehauenen Gedenktafeln und an die Feldzeichen aus Ostpreußen. Dabei strich so manche ältere Frauenhand sanft über die bestickten Tücher ...

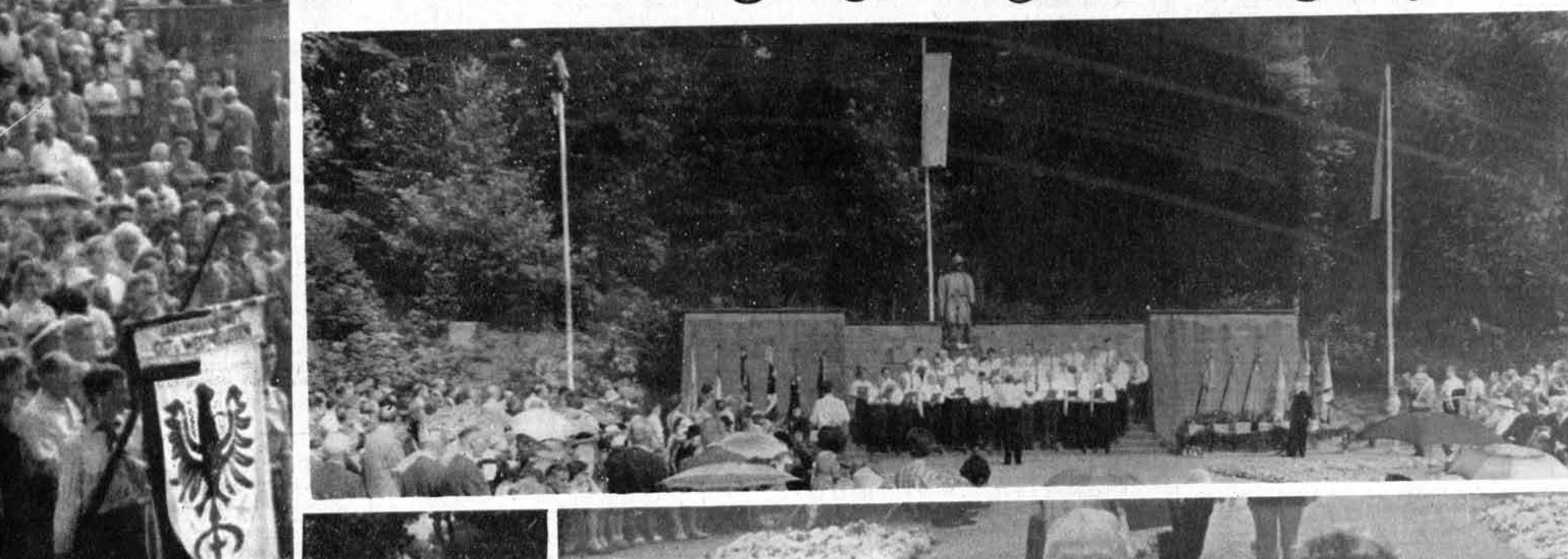
*

Vor der Kranzniederlegung und dem persönlichen Zwiegespräch mit den Gefallenen war die Silberglocke des Königsberger Doms weit durch den Rosengarten geklungen. Pfarrer Georg G e d i g (Allenstein) aus Duderstadt und Superintendent i. R. Kurt S t e r n (Neidenburg) aus Brake bei Lemgo hatten dann den Sinn des soldatischen Opfers aus christlicher Sicht betont und darauf hingewiesen, daß die Liebe in unserem schwergeprüften Volke nicht erkalten dürfe, und jeder Deutsche noch mehr für die Freiheit arbeiten müsse. Weil der ostpreußische Mensch sich mit seiner Heimaterde innerlich tief verbunden fühle, werden weder die gefallenen Söhne Ostpreußens noch die Heimatprovinz vergessen sein. Generalleutnant a. D. Theodor T o l s d o r f f , der Kreisvertreter von Treuburg, schloß in seinem bewegten Gruß an die toten Ostpreußen auch jene Gegner mit ein, die sich anständig im Kampfe verhielten. Der Göttinger MGV „Frohsinn" und der Posaunenchor der örtlichen Johannisgemeinde verstärkten mit ihren Darbietungen die würdige Note der Stunde, die von dem ersten Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen, Arnold W o e l k e , und den Landsleuten der Gruppe Göttingen in monatelanger stiller Arbeit vorbereitet worden war.

Text und Aufnahmen: J. Piechowski



Tannenbergs Feldzeichen grüßten





Schluß von Seite 12

Memel, Heydekrug und Pogegen

Haupttreffen der Memelkreise

Am 23. und 24. September findet in Mannheim gleichzeitig mit dem „Tag der Heimat" das fünfte Haupttreffen der Landsleute aus den Memelkreisen statt. Im Mittelpunkt dieses Treffens steht am Sonntag (24. September), 11 Uhr, im Musensaal des Städtischen Rosengartens ein Festakt. Eine größere Anzahl Rahmenveranstaltungen sind wiederum vorgesehen, wie Heimatabend, Stadtrundfahrten, Lichtbildervorträge und geselliges Beisammensein mit Tanz.

Quartieranmeldungen

ausschließlich an das Hauptamt der Stadt Mannheim, Rathaus E 5, unter genauer Angabe der gewünschten Reservierungszeit, der Personenzahl und der Preiswünsche richten. Die Kosten für eine Hotelübernachtung bewegen sich zwischen 6 und 8 DM. Die Stadt Mannheim ist bemüht, in der Jugendherberge und im Autohof eine Anzahl Quartiere zu ermäßigten Preisen zu reservieren. Auskünfte über das Haupttreffen erteilen die Stadtverwaltung Mannheim, Hauptamt, sowie das Memellandbüro im Rathaus E 5.

Das Programm

sieht vor: am Sonnabend (23. September), 10.30 Uhr, Einweihung eines Memel-Gedenksteines an der Rheinpromenade (zwischen dem Bootshaus des Mannheimer Ruderclubs von 1875 und Jugendherberge); 13 Uhr, Vorstandssitzung im Weinzimmer des Städtischen Rosengartens; 15 Uhr, Vertretertag der Memelkreise im Mozartsaal des Städtischen Rosengartens; 18 Uhr, Standkonzert vor dem Städtischen Rosengarten; 20 Uhr, Heimatabend im Musensaal mit anschließendem geselligem Beisammensein und Tanz in der Wandelhalle. Am Sonntag (24. September), 11 Uhr, Festveranstaltung im Musensaal mit Ansprachen; 13 Uhr, Empfang der Stadt für den Vorstand und den Vertretertag; 15 und 17 Uhr, Lichtbildervorträge im Mozartsaal und (15 Uhr und 16.30 Uhr) kostenlose Stadtrundfahrten mit Besichtigung des Rittersaals und des Pflanzenschauhauses; 15.45 Uhr, Übernahme der Patenschaft für die Spielvereinigung Memel durch den VfR Mannheim (in der Pause des Oberligaspiels VfR Mannheim—1. FC Nürnberg im Mannheimer Stadion; Beginn des Spiels: 15 Uhr).

Tagungsbüro und Trefflokal: im Städtischen Rosengarten am Friedrichsplatz.

Bus von Hamburg nach Mannheim

Zu dem Haupttreffen der Memelkreise in der Memeler Patenstadt Mannheim am 23. und 24. September fährt am Sonnabend (23. 9.), 7 Uhr, vom Hauptbahnhof in Hamburg (Kirchenallee) ein Bus nach Mannheim. Der Fahrpreis beträgt 40 DM für Hin- und Rückfahrt. Personen, welche sich an dieser Fahrt beteiligen wollen, werden gebeten, sich bis zum 19. September an Landsmann Paupers in Hamburg, Marktstraße 1 (Telefon 43 73 23) zu wenden.

Neidenburg

Treffen am 1. Oktober

Ich verweise auf die Bekanntmachung über das gemeinsame Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein am 1. Oktober in Stuttgart-Feuerbach im Turn- und Festsaal, Kärtnerstraße 48, und hoffe auf guten Neidenburger Besuch.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bayern), Postfach

Ortelsburg

Goldene Hochzeit

Friedrich Krüger und Frau Hulda, geb. Labian, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in Hoengen, Landkreis Aachen, Weststraße 5, begehen am 16. September das Fest der Goldenen Hochzeit. Die gesamte Familie gehört zu den Mitbegründern der landsmannschaftlichen Gruppe Hoengen. Dem Ehepaar wurden neun Kinder geboren, sechs von ihnen sind noch am Leben. Der älteste Sohn Walter steht seit vielen Jahren in der landsmannschaftlichen Arbeit der Bezirksgruppe Aachen. Der jüngste Sohn ist Gewerbelehrer in Münster (Westf). Die vier verheirateten Töchter wohnen mit ihren Familien in der Nähe ihrer Eltern. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert sehr herzlich zum Goldenen Ehejubiläum und dankt für treuen Einsatz für die Heimat.

Treffen am 1. Oktober in Stuttgart

Am 1. Oktober treffen sich die Angehörigen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein in Stuttgart-Feuerbach im Turn- und Festsaal, Kärtnerstraße 48, erreichbar mit den Straßenbahnen (Linien 6 und 16) in Richtung Feuerbach bis Rathaus Feuerbach. Saalöffnung: 9 Uhr, Feierstunde: 11 Uhr. Alle Landsleute sind zu diesem Treffen im süddeutschen Raum herzlich eingeladen.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Treffen in Süddeutschland

Am Sonntag, 1. Oktober, findet eine gemeinsame Heimatveranstaltung des Regierungsbezirks Allenstein in Stuttgart-Feuerbach im Turn- und Festsaal (Kärtnerstraße 48) statt. Straßenbahnen bis Rathaus Feuerbach, Linien 6 und 16. Feierstunde 11 Uhr. Die in Süddeutschland wohnenden Landsleute unseres Heimatkreises werden herzlich eingeladen, an der Veranstaltung teilzunehmen.

Wiedersehensfeier der Bergfrieder

Im Frühjahr 1962 ist in Hannover ein Sondertreffen der Bergfrieder Landsleute, vor allem der jüngeren Jahrgänge (1920—1945) geplant. Horst Pichottky in Hamburg 19, Sophienallee 32 b, bittet baldmöglichst um Meldungen, um eine Übersicht der Teilnehmer zu gewinnen. Es haben bereits siebzig Landsleute, die früher in Bergfriede wohnten, zu der Veranstaltung zugesagt, so daß der Besuch groß zu werden verspricht. Der genaue Termin des Treffens wird jedem Teilnehmer mit einer Teilnehmerliste zeitgerecht zugeschickt. Selbstverständlich sind auch ältere Jahrgänge herzlich willkommen. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Bemühungen von Landsmann Pichottky den gewünschten Erfolg haben würden.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Sensburg

Treffen in Hamburg

Am 8. Oktober wollen wir uns in Hamburg treffen. Unser Trefflokal ist wiederum das Winterhuder Fährhaus. Näheres teile ich in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes mit.

Albert von Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Ragnit

Patenschaftstreffen der Breitensteiner in Lütjenburg (Holstein)

Mit großer Freude können wir feststellen, daß auch die Landsleute aus unserer kreisangehörigen Gemeinde Breitenstein in Kürze in ihrer Patenstadt Lütjenburg (Holstein) ein Patenschaftstreffen durchführen werden. Nachdem sich die Ragniter in überaus großer Zahl in Preetz zusammenfanden und die Schiller am 10. September nach Plön kommen werden, um an der 725-Jahr-Feier dieser Stadt teilzunehmen, ist dieses das dritte Patenschaftstreffen innerhalb eines Jahres in unserem Patenkreis Plön. Es ist ein sichtbares Zeichen der Treue zur Heimat und der inneren Verbundenheit, wenn sich unsere Landsleute gerade in diesen Tagen zu einem Wiedersehen zusammenfinden.

Tag der Heimat — Buch der Heimat



SELBSTBESTIMMUNG AUCH FÜR DAS DEUTSCHE VOLK! Das ist der Leitgedanke des diesjährigen Tages der Heimat, der am 24. September in sämtlichen Städten und Gemeinden der Bundesrepublik auch von unseren Landsleuten begangen wird. Es ist der Mahntag für unsere deutschen Ostprovinzen und gleichzeitig ein Gedenken an das schwere Los, das unsere Brüder und Schwestern in Ost-Berlin und in der sowjetisch besetzten Zone zu tragen haben. Darum vereinigen sich am 24. September alle heimatbewußten Deutschen mit uns Ostpreußen zu einem unüberhörbaren Bekenntnis zur Heimat.

Zum Tag der Heimat auch das Buch der Heimat! Über die würdigen Feierstunden hinaus ist jeder Ostpreuße aufgerufen, zum 24. September ein Buch über unsere Heimat Ostpreußen oder das Buch eines Autors, der ein Landsmann ist, zu erwerben. Dieses Buch der Heimat sollte einem Freunde, einem jungen Menschen oder einem Verwandten zugeschickt werden. Denn im Buche lebt die Heimat fort! Das Buch der Heimat verbreiten, heißt, eine Brücke in die Zukunft schlagen. So sind diesmal der Tag der Heimat und die Aktion „Buch der Heimat" eins.

Der Buchversand des Kant-Verlages der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee Nr. 84—86, ist gern bereit, unseren Landsleuten das gewünschte Buch auch für die zahlreichen Freunde im Ausland zuzuschicken. Jede ostpreußische Familie ist aufgerufen, ein Buch oder eine Schallplatte zu erwerben. Jeder von uns kann dazu beitragen, daß das uns alle umschließende Band der Treue und des Bekenntnisses zur Heimat am 24. September noch fester gebunden wird.

Auf Einladung der Stadt Lütjenburg (Holstein) und im Einvernehmen mit unserem Gemeindebeauftragten für Breitenstein, Landsmann Hofer, rufen wir hiermit die Landsleute aus der Gemeinde Breitenstein auf, zu dem am Sonntag, dem 24. September, stattfindenden Patenschaftstreffen in ihre Patenstadt Lütjenburg zu kommen. Die Veranstaltung beginnt um 9.30 Uhr mit einem Gottesdienst des früheren Breitensteiner Superintendenten Dr. Dr. lic. Richard Moderegger (Dortmund-Dorstfeld) in der achthundert Jahre alten Lütjenburger Kirche; anschließend Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Vogelsberg. Um 11 Uhr Treffen im Saal des Hotels Brüchmann am Markt. Nach dem für 13 Uhr vorgesehenen Eintopfessen werden um 14 Uhr der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Beer und Bürgermeister Voges die Breitensteiner Landsleute begrüßen. Der weitere Ablauf des Tages ist dann dem heimaterinnernden Gespräch vorbehalten. — Die Landsleute, die eine weite Anreise haben und bereits am Sonnabend (23. September) in Lütjenburg eintreffen, werden darauf hingewiesen, daß am Abend, 20 Uhr, Pfarrer Dr. Moderegger im Konfirmandensaal des Pastorats über „Die ostdeutsche Tragödie und die deutsche Aufgabe" sprechen wird. Etwaige Übernachtungswünsche bitte rechtzeitig und unmittelbar an die Stadt Lütjenburg richten. Breitensteiner, die an dem Patenschaftstreffen gerne teilnehmen möchten, aber nicht zur Zahlung der vollen Fahrtkosten in der Lage sind, können sich während des Treffens wegen Gewährung eines kleinen Reisezuschusses mit Pfarrer Dr. Moderegger in Verbindung setzen. — Um nun eine Übersicht über die Teilnehmerzahl zu erhalten, bitten wir, der Stadt Lütjenburg rechtzeitig per Postkarte die Teilnahme an dem Patenschaftstreffen — unter gleichzeitiger Angabe der Personenzahl — mitzuteilen. Und nun, liebe Landsleute aus Breitenstein, auf ein gesundes und frohes Wiedersehen am 24. September in der Patenstadt Lütjenburg!

*

Jugendfreizeitlager

In der Folge 32 vom 12. August haben wir alle Jugendlichen bereits auf unsere in der Zeit vom 2. bis 9. Oktober im „Jugendpark" in Hamburg-Langenhorn stattfindende Jugendfreizeit aufmerksam gemacht. Diese Tagung steht unter dem Motto „Hamburg — Tor zur Welt" und „Die Ostsee baltisches Meer?" Sie verspricht, besonders aufschlußreich und vielseitig zu werden. Für diese Jugendfreizeit haben wir noch einige Plätze frei. Alle Jungen und Mädel im Alter von 18 bis 25 Jahren, die an dieser Tagung Interesse haben, sind herzlich eingeladen. Sofortige Anmeldungen unter Angabe von Vor- und Familiennamen, Alter, letztem Heimatwohnort und jetziger Anschrift sind an unsere Geschäftsstelle in Lüneburg zu richten.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
(24a) Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Lötzen

Liebe Lötzener!

Die Willkürakte der kommunistischen Machthaber in Berlin gaben unserer Patenstadt Veranlassung, unserer Lötzener Kreisgruppe in Berlin einen Besuch abzustatten. Stadtpräsident Johannsen und Stadtamtmann Bordasch folgten daher gern der Einladung zum Tag der Heimat in Berlin, die auch ich gern angenommen hatte. Wir nahmen an der Kundgebung in der Waldbühne und an einer Stadtrundfahrt teil. Die Rundfahrt führte uns auch an die an der Sektorengrenze errichtete Mauer aus Beton und Stacheldraht. Wer diese Mauer mit eigenen Augen gesehen hat, wird verstehen, daß wir die Rechtsbrüche vom 13. August nicht als vollendete Tatsache anerkennen können.

Ich habe heute noch einige andere Mitteilungen und Bitten: Zur Vorbereitung eines zweiten Lötzener Buches hatte ich vor einigen Wochen Fragebogen an einige Landsleute versandt. Allen, die mir den Fragebogen — teilweise mit sehr ausführlichen Antworten und Ergänzungen — zurückgesandt haben, danke ich auf diesem Wege herzlich. Von einige Landsleuten fehlen mir allerdings noch die Fragebogen. Ich bitte, die Rücksendung bis Ende September nachzuholen, da unser Vorhaben nur dann erfolgreich sein kann wenn mir sämtliche Fragebogen ausgefüllt zurückgesandt werden.

Am Sonntag, 1. Oktober, findet im Turn- und Festsaal in Stuttgart-Feuerbach (Kärtnerstraße 48) ein gemeinsames Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein statt. Das Trefflokal ist vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnlinien 6 und 16 (bis Rathausplatz) erreichbar. Das Treffen wird von Kreisvertreter Wagner-Neidenburg geleitet; unsere Kreisgemeinschaft vertritt Landsmann H. L. Gnadt, jetzt in Stuttgart. Unsere Landsleute aus Süddeutschland bitte ich um rege Teilnahme. Unser Kreisgeschäftsführer, Curt Diesing, befindet sich ab sofort bis Mitte Oktober in Urlaub. Ich bitte, mit Anfragen an die Geschäftsstelle bis zu seinem Urlaubsende zu warten.

Wilhelm Dzieran, Kreisvertreter
Flintbek bei Kiel

Es wird weiter geturnt...

Zum 100. Geburtstag des MTV Memel von 1861

Am letzten Sonntag beging der Männer-Turn-Verein Memel 1861 in Hamburg-Bergedorf sein einhundertjähriges Bestehen in Gemeinschaft mit seinem Hamburger Patenverein, der „Bergedorfer Turnerschaft von 1860 e. V.". (Über diese Veranstaltung werden wir in der nächsten Folge noch ausführlicher berichten.)

Von seiner Gründung an bis zur Gegenwart nahm der MTV Memel, der, wie aus der Vereinschronik von Heinrich Doering-MTV zu entnehmen ist, zu den ältesten Turn- und Sportvereinigungen Ostpreußens gehört, sehr regen Anteil an der Entwicklung des deutschen Turnens und an allen anderen Zweigen der Leibesertüchtigung. Schon im Gründungsjahr 1861 nahmen die Turner aus Memel am zweiten Deutschen Turntag der Deutschen Turnerschaft in der Reichshauptstadt Berlin teil, und bald darauf auch an den großen Turnfesten in Danzig und Königsberg. Ein Höhepunkt der raschen Entwicklung des MTV war schon das in Memel veranstaltete vierte Preußische Provinzialturnfest im Sommer 1865. Von ständiger turnerischer Betätigung zeugten in den folgenden Jahrzehnten eine Reihe größerer Sportveranstaltungen in Memel; so die wiederholten ostpreußischen Gauturnfeste. Noch vor der Jahrhundertwende wurde in dem Memeler Verein mit dem Frauenturnen begonnen, das mit großem Interesse aufgenommen wurde.

Die Veranstaltungen anläßlich der Feier zum 50-jährigen Bestehen (1911) erbrachten die Auswahl der Memeler Teilnehmer zum Wetturnen auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden im gleichen Jahre. Begehrter Siegerlorbeer wurde in die Heimatstadt gebracht! Der Teilnahme am Deutschen Turnfest in Leipzig (1913) folgte in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg der Ausbau der Disziplinen Schwimmen, Fußball, Leichtathletik und des Eissports im Rahmen des Baltischen Rasen- und Wintersportverbandes.

Nach der durch den Vertrag von Versailles erfolgten und bis 1939 währenden Abtrennung des nordöstlichen Teiles der Provinz Ostpreußen vom Reich wurde der Wettbewerb mit den Vereinen in der Provinz und im Reichsgebiet behindert und zum Teil unmöglich gemacht. In den Memelkreisen aber entfaltete sich eine eifrige sportliche Betätigung, die sich am besten durch folgende Zahlen veranschaulichen läßt: Im Memeldeutschen Sportbund (dem Zusammenschluß aller Sport- und Jugendpflegevereine, dem auch der MTV angehörte) waren über ein Zehntel der Gesamtbevölkerung im Sport vereinigt. Am Deutschen Turn- und Sportfest 1938 in Breslau waren die Landsleute aus den Memelkreisen mit fast 200 Turnern und Turnerinnen beteiligt.

Nach dem Zweiten Weltkriege fanden sich mit dem Beginn der ersten Heimattreffen (nach 1947) auch einige MTVer wieder zusammen. Die 700-Jahr-Feier Memels in Hamburg (1952) war zugleich Anlaß zur Neubelebung des MTV. Und am Deutschen Turnfest 1953 in Hamburg nahmen bereits Angehörige des MTV mit Erfolg teil. Auf dem Deutschen Turnfest 1958 in München wurde das Mitglied des MTV Memel, Herbert Skistim, sogar Dreikampfsieger.

1960 übernahm die „Hamburg-Bergedorfer Turnerschaft von 1860" die Patenschaft und richtete nun am letzten Sonntag (am 10. September) die Feier zum 100jährigen Bestehen des MTV Memel aus, dessen Mitglieder in Bergedorf wieder einen Mittelpunkt für ihr Wirken gefunden haben. Es wird weiter geturnt...

Günther Groebe

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Schwarzwald-Sterntreffen in Villingen

Für die landsmannschaftlichen Gruppen aus der näheren und weiteren Umgebung veranstaltet die Gruppe Villingen ein Schwarzwaldtreffen am 30. September und 1. Oktober. Dieses Treffen, das am Sonnabend (30. September) mit einem Lichtbildervortrag um 20 Uhr im Jägerhaus (Saarlandstraße) eröffnet wird, steht im Zeichen einer Treuekundgebung. Sie beginnt am Sonntag (1. Oktober) um 10.30 Uhr im Anschluß an die Gottesdienste beider Konfessionen im großen Saal der Tonhalle. Sprechen wird auch ein Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft. Nach der Mittagspause, 15 Uhr, Eröffnung einer Ausstellung über die ostdeutsche Heimatprovinz im kleinen Saal der Tonhalle. Ein Heimatnachmittag schließt sich um 15.45 Uhr an. Gezeigt und vorgetragen werden Volkstänze und Volkslieder von der Jugendgruppe aus Metzingen (Leitung Otto Manneck). Der Eintritt ist für sämtliche Veranstaltungen frei, die Schwarzwald-Flakette (1,50 DM) gilt als Teilnehmerausweis.

Letzter Jugendlehrgang im Ostheim

Der letzte Lehrgang in diesem Jahre für junge Ostpreußen im Alter von 16 bis 25 Jahren findet vom 2. bis 8. Oktober im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Dieser Jugendlehrgang steht unter dem Leitgedanken „Einigkeit und Recht und Freiheit".

Umgehende Anmeldungen erbittet die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 84/86. Die Fahrtkosten werden wieder, wie üblich, erstattet.

Treffen der Heimatkreise Elbing-Stadt, Elbing-Land, Pr.-Holland und Mohrungen in München

Liebe Landsleute! Am Sonntag, 15. Oktober, findet in München ein gemeinsames Treffen der benachbarten west- und ostpreußischen Heimatkreise Elbing-Stadt, Elbing-Land, Pr.-Holland und Mohrungen statt. Alle in Süddeutschland wohnenden Landsleute sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen.

Wir haben bewußt die bayerische Landeshauptstadt als Treffpunkt gewählt, weil München verkehrsmäßig gut zu erreichen ist und weil wir endlich den Rufen nach einem Treffen in Bayern nachkommen wollen. Dieses erste gemeinsame Treffen soll die enge Verbundenheit unserer Heimatkreise zueinander ausdrücken, und so hoffen wir, daß es auch ein voller Erfolg wird. Für alle sollte die Teilnahme an der Feierstunde die Erfüllung einer Ehrenpflicht bedeuten.

Die Salvator-Gaststätten, Hockstraße 49, sind vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnlinien 7, 15 und 25 bequem zu erreichen. Das Trefflokal öffnet am Sonntag, 15. Oktober, um 9 Uhr. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Ab 14 Uhr spielt unsere Kapelle Unterhaltungs- und Tanzmusik. Auf nach München zum Heimattreffen!

Die Kreisvertreter
Dr. Pudor W. Damm Schumacher Kaufmann

Über 3500 Ermländer in Münster

Ein willensstarkes Bekenntnis

Dr. Nahm: „Heimat ist Bestandteil unseres Ordnungsbildes"

Im Zeichen des willensstarken Bekenntnisses zum Selbstbestimmungsrecht, zur Heimat Ostpreußen und zur Freiheit stand das Treffen von über 3500 Landsleuten aus den ermländischen Kreisen Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel in der Halle Münsterland der westfälischen Stadt Münster. Münster ist die Patenstadt des Heimatkreises Braunsberg.

Unter den zahlreichen Gästen befanden sich auch der Kapitularvikar von Ermland, Prälat Hoppe, der Vertreter des Bischofs von Münster, Dompropst Echelmeyer, Staatssekretär Dr. Nahm vom Bundesvertriebenenministerium und Bürgermeister Hufnagel. Die Bedeutung dieses Treffens der Landsleute aus den ermländischen Kreisen zeigte sich ferner darin, daß der Kreisvertreter von Braunsberg, Franz Grunenberg, als weitere Gäste begrüßen konnte: Stadtschulrat Dr. Hoß, Staatsarchivdirektor Dr. Prinz, Stadtrat Neuhaus, Regierungsrat Dr. Liebscher, (er vertrat den Regierungspräsidenten), Landesrat Dr. Röers (Vertreter des Direktors des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe), den ehemaligen Landrat des Kreises Allenstein, Georg Graf von Brühl, den früheren Landrat des Kreises Heilsberg, Oberkreisdirektor i. R. Dr. Fischer, die Vertreter des Bundes vertriebener Deutscher und anderer Landsmannschaften, Schulrat Rother und Pagenkemper.



Herzlich gehaltene Grußadressen hatten unter anderem übersandt: der frühere Generalvikar der Diözese Ermland, der Domdechant der ermländischen Kathedrale Apostolischer Protonotar Dr. Aloys Marquardt aus Köln, Universitätsprofessor Dr. theol. Meinertz, Universitätsprofessor Dr. theol. Kühle, der ehemalige Bürgermeister der Stadt Braunsberg, Oberstadtdirektor Kayser aus Bocholt, sowie Oberstudienrat Dr. Arthur Motzki.

Der Bürgermeister der Patenstadt Münster, Hufnagel, unterstrich in seiner Begrüßungsansprache: „Hier trifft sich mit dem Verlangen der Vertriebenen nach dem Recht auf die Heimat auch die Forderung nach Selbstbestimmung und Menschenrechten, die gerade in diesen Tagen und Wochen unser Denken und Handeln bestimmen sollen."

Dem würdigen Gedenken an die Toten schloß sich die Ansprache des Staatssekretärs Dr. Nahm (Bonn) an. Er beleuchtete eingehend die politische Situation in Deutschland und in der zweigeteilten Welt und deutete daraus den Sinn der Worte Heimat und Freiheit. Dabei stellte er fest, daß mit der Ehrfurcht vor Gott auch die Ehrfurcht vor der Freiheit und dem Glück der Menschen erstarke. Alle Völker hätten die Freiheit und die Heimat immer nur für sich gesehen und es an der Anerkennung des gleichen Rechts für die anderen fehlen lassen. Darum habe Europa seine politische Rolle verloren. Wir müßten heute zu neuen Formen staatlichen und wirtschaftlichen Zusammenlebens kommen. Sie seien in Umrissen zu erkennen. Sie würden aber unter Schmerzen geboren und müßten unter Geduld wachsen. Wir seien dazu bestimmt, Basis einer neuen Zeit zu werden, nicht dazu, in der Fassade einer neuen Zeit zu glänzen. Notwendig sei der Mut zur Unscheinbarkeit, zum geduldigen Ertragen. Europa brauche feste Bausteine. Diese Bausteine seien die Nationen. Indem jeder sein eigenes Volk bejahe und liebe, werde er auch Recht und Freiheit der anderen anerkennen. In der Erschütterung durch Kriegsnot und Vertreibung sei die Heimat neu entdeckt worden.

Heimat sei heute mehr als nur Vaterhaus, Geburtsort und Landschaft. Heimat sei eine rechtliche, soziologische, kulturelle und sittliche Realität, sei Bestandteil unseres Ordnungsbildes.

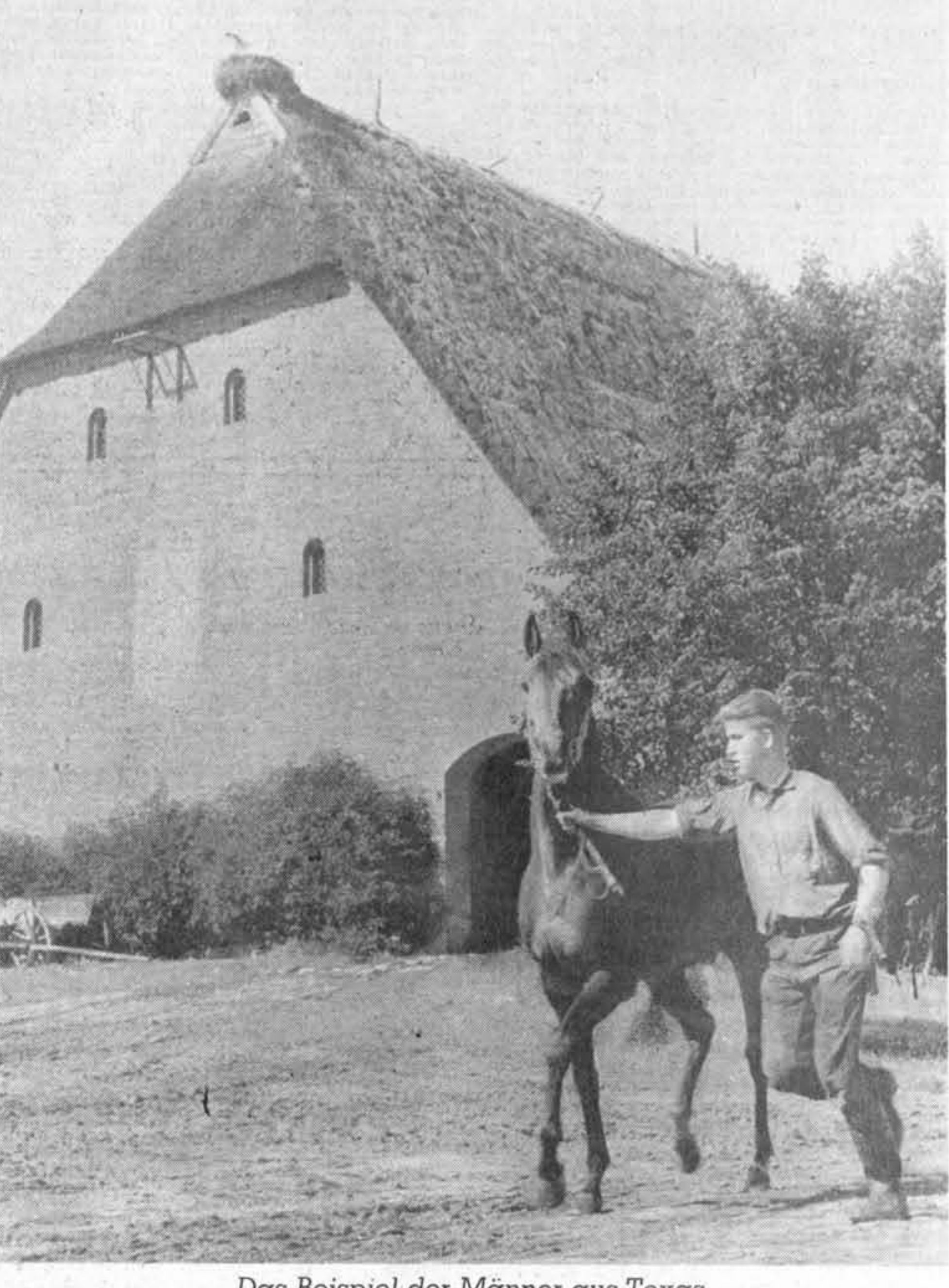
Zu ihr gehörten alle Voraussetzungen, die die Entfaltung einer freien Persönlichkeit möglich machen. Die Prüfung, die jetzt über uns gekommen sei, habe gezeigt, daß die Welt noch längst nicht die bange Frage gelöst habe, die Gerhart Hauptmann in den letzten Stunden vor seinem Tode gestellt hat: „Bin ich noch in meinem Haus?" Diese Frage sollte sich jeder täglich stellen. Die Freiheit des Westens sei eine Gnade, die uns geschenkt sei. Sie verpflichte zu Dank und Hilfe, schloß Dr. Nahm seine Rede.

Der Ermländerchor Münster verschönte den Festakt. Nach den Dankesworten des Kreisvertreters von Braunsberg, insbesondere an die Patenstadt Münster und an den Festredner, Dr. Nahm, klang die Feierstunde mit dem gemeinsamen Gesang des Ermlandliedes und der dritten Strophe des Deutschlandliedes aus.

Nachdem am Nachmittag die Mitgliederversammlungen stattgefunden hatten, blieben die Landsleute aus den ermländischen Kreisen noch lange gesellig zusammen. F. G.

Alleebäume werden gefällt

Allenstein (jon). Um eine bessere Straßensicht zu ermöglichen, haben die rotpolnischen Verwaltungsbehörden angeordnet, im Raume Allenstein die Bäume entlang der alleeartigen Straßen in den Kurven zu fällen. Die Allensteiner Presse meint, daß dadurch auch weniger Fahrzeuge gegen Bäume prallen würden.



Das Beispiel der Männer aus Texas

Im fernen nordamerikanischen Fort Bliss in Texas haben die NATO-Mitglieder des Ausbildungsstützpunktes ihr Herz für das Trakehner Pferd entdeckt! Denn folgende Meldung erreichte uns von dort: Mit Genehmigung ihres Kommandeurs haben die Soldaten — darunter Dänen, Franzosen und Amerikaner — eine Sammlung für die Aktion „Rettet das Trakehner Pferd" vorgenommen.

Dieses beispielhafte Unternehmen auf einem anderen Kontinent wurde ausgelöst — und das ist die zweite Überraschung — durch das Ostpreußenblatt! Es wird von einem Mitglied des Stützpunktes in Texas bezogen und nicht nur regelmäßig unter der heißen Sonne von diesem einzelnen Soldaten gelesen. Sobald die Post mit der Zeitung eintrifft, werden die Berichte übersetzt und von zahlreichen Angehörigen der NATO-Truppe eingehend besprochen. So war es geradezu selbstverständlich, daß man die Idee hatte, etwas zu tun — für das Trakehner Pferd. Den Männern von Fort Bliss zum Gruß senden wir daher dieses Bild eines zweijährigen Trakehners, der von einem jungen Helfer im Trakehner Gestüt Rantzau vor dem Haus mit dem Storchennest vorgeführt wird.

*

Geldspenden für die Aktion „Rettet das Trakehner Pferd" können überwiesen werden an: Postscheckamt Hamburg Nr. 2304 09. *Aufnahme: J. Piechowski*

Weshalb keine Elchschaufel?

Unsere begehrten Werbeprämien sind gern gegebene Anerkennungen für die Vermittlung neuer Abonnenten. Wenn eine Prämie nicht sofort versandt werden kann, weil der Werber seinen Wunsch nicht vermerkt hat, ist das nicht ein Versäumnis unsererseits. Wir möchten gern das senden, was der Empfänger sich wünscht und was ihm Freude macht. Es ist also besser, unsere Werbefreunde treffen die Auswahl selber und vermerken sie auf der Bestellung; wir sind dann nicht im Ungewissen und der Versand kann unverzüglich erfolgen. Nachstehend wird unsere Auswahlliste wiederholt.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Karte von Ostpreußen 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; ein Autoschlüsselanhänger oder eine braune Wandkachel oder ein Wappenteller 12,5 cm oder ein Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 mal 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz (aus der Fischer-Taschenbücherei).

Für zwei neue Dauerabonnenten.

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 mal 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; helle Wandkachel 15 mal 15 cm mit Skizze Ostpreußen glasiert; Heimatfoto 24 mal 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; „Die drei Musketiere", Roman von Dumas (512 Seiten).

Für drei Neuwerbungen:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; Bernsteinabzeichen Silber 800 mit Elchschaufel.

Wer mehr neue Dauerbezieher werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Bestellungen werden mit nachstehendem Muster und Angabe des gewählten Gegenstandes erbeten.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Wer fährt mit?

Die Landsmannschaft Schlesien beabsichtigt, am 27. September eine Dampferfahrt nach Helgoland zu unternehmen. Abfahrt: 7 Uhr Landungsbrücken. Sonderpreis: 13,50 DM und 1,50 DM für das Ausbooten. Karten sind bei der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86, zu haben.

Bezirksgruppenversammlungen

Hamburg-Mitte (Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude): Sonntag, 24. September, 16 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt (Jarrestraße 27) Treffen mit Kaffeetafel und Theateraufführung „Die kluge Bauerntochter", Neubearbeitung von Frau Ursula Meyer. Anschließend Tanz. Alle Landsleute mit Gästen — besonders auch die Jugend — sind herzlich willkommen.

Kreisgruppenversammlungen

Memel, Heydekrug und Pogegen: Nächstes Treffen am 8. Oktober, 16 Uhr, in Hamburg in der Gaststätte „Feldeck" (Feldstraße 20). Die Gaststätte ist leicht zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 11 und U-Bahn-Station Feldstraße. Diese Veranstaltung wird im Zeichen des Erntedankfestes stehen, dazu heimatliche und humoristische Vorträge und Tanz. Der Gastronom empfiehlt seine Spezialitäten: Graue Erbsen mit Spirgel, Schmantschinken und Rinderfleck. Um rege Beteiligung wird gebeten. Auch unsere Jugend ist hierzu besonders eingeladen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Vortrag für ostpreußische Frauen

Vor der Frauengruppe wird am 21. September, 16 Uhr, im Deutschen Haus in Bremen von Frau Lieselotte Trunt der Vortrag „Ostpreußische Jugendarbeit, was können wir Frauen dazu tun?" gehalten.

Großveranstaltung am 1. Oktober

„Ostpreußen in Wort und Lied, Tanz und Musik" heißt die Großveranstaltung am 1. Oktober um 19.30 im großen Saal der Glocke in Bremen. Einzelheiten über das Programm werden noch veröffentlicht.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Uetersen. Zusammenkunft am Sonnabend, 7. Oktober, im Café von Stamm mit Lichtbildervortrag. — Die in der Augustversammlung gezeigte Dia-Reihe „Ostpreußen einst und jetzt" fand den ungeteilten Beifall der Landsleute. — Ein Nachmittagsausflug führte die Gruppe nach Hennstedt. Hier wurde der Gärtnereibetrieb Horstmann in Elmshorn besichtigt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8: außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Fahne der Heimattreuen in Göttingen

Die Kreisgruppe Osnabrück nahm in Göttingen an der Gedenkstunde am ostpreußischen Ehrenmal teil, wobei sie eine dreißig Jahre alte Traditionsfahne mit sich führte, die 1932 vom Heimatbund der treuen Ost- und Westpreußen in Osnabrück geweiht worden ist. Diese Fahne wurde beim Bombenangriff auf die Stadt am 25. März 1945 aus den Trümmern der brennenden Josephskirche gerettet. Dabei kam der letzte Vorsitzende der Heimattreuen, Dr. Heisler aus Memel, in den Flammen um.

Die Fahne, die mit den Worten „Frei werde der Osten" mahnt, wurde 1949/50 vom Mitbegründer der landsmannschaftlichen Gruppe, Erich Pfuhl (Marienburg), unserem damaligen 1. Vorsitzenden, Baurat Matz, zu treuen Händen der Kreisgruppe Osnabrück als Eigentum übergeben.

In Göttingen begleitete die mitgeführte Fahne die Kranzträger. Sie senkte sich (siehe auch die Bildseite über Göttingen in dieser Folge), als die Abordnung der Gruppe ihren Kranz niederlegte. Es war ein würdiger Abschluß der Gedenkstunde, zumal die Kranzträger einer Gruppe im Göttinger Rosengarten erstmals von einer Fahne begleitet wurden. — In den Nachmittagsstunden besuchten die Landsleute aus Osnabrück die Gumbinner und Lycker Kreistreffen. Der Osnabrücker Chor trug Heimatlieder vor.

Hannover. Zusammenkunft der Frauengruppe am 18. September, 15 Uhr, im Bäckeramtshaus (Brüderstraße 6). Nach Kaffeetafel Filmvorführung „Geliebtes blaues Abendkleid". — Die Gruppe nahm an der Feierstunde am ostpreußischen Ehrenmal in Göt-

tingen teil. Am Nachmittag wurden „Hohen Hagen" und Hann. Münden besucht.

Goslar. Zum „Tag der Heimat" am Sonntag, 24. September, 18 Uhr, Feierstunde im großen Saal der „Kaiserpfalz". Rechtzeitiges Erscheinen notwendig. Eintritt frei.

Osnabrück. Donnerstag, 21. September, um 20 Uhr, Gaststätte am Schloßgarten, Farblichtbildervortrag „Ordensland Ostpreußen — eine Ferienfahrt durch das Land zwischen Weichsel und Memel mit Otto Stork". Dieser Vortrag wird vormittags von zwei Osnabrücker Schulen übernommen. In der Abendveranstaltung erfreut als Gast der Chor der Straßenbahner. — Beim Sommerfest wirkten die Jugendgruppe und der Chor mit. — In der Monatsversammlung sprach Dr. Ruhtenberg über „Deutschland im Spannungsfeld der Weltpolitik". — Ein Sonderbus mit Fahnen- und Kranzabordnung fuhr zum Gefallenengedenken nach Göttingen. Bei dem anschließenden Kreistreffen der Lycker und Gumbinner erfreute der Ost-Westpreußen-Chor (Leitung Frau Koch).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Mit Berlin solidarisch

Mit Rücksicht auf die weltpolitische Lage, die durch die Berlin-Krise ausgelöst worden ist, verzichtete die Gruppe der Stadt Aachen auf ihre beabsichtigte Zehnjahresfeier. Statt dessen kamen die Landsleute zu einer würdigen Solidaritätskundgebung für Berlin zusammen. Der 1. Vorsitzende, Falz, betonte, daß im Augenblick jeder Kraft und Mut in der landsmannschaftlichen Gemeinschaft finden und in Treue zu den Menschen hinter der Wahnsinnsgrenze stehen sollte.

Gert Möller trug zwei Gedichte mit der Mahnung „Besinn dich Mensch" und „Ein Gruß an die Heimat" vor. Der 1. Vorsitzende des Bundes der Berliner in Aachen, Last, schilderte Berlin und die Berliner. Er regte an, eine Straße der Stadt Aachen in „Berliner Straße" umzubenennen. Das Wahrzeichen der alten Reichshauptstadt, der Berliner Bär, wurde den Landsleuten Falz, Spang und Raffel überreicht.

Düsseldorf. Am 18. September, 19.30 Uhr, in der Aula der Luisenschule (Kasernen-, Ecke Bastionstraße) Vortrag des ersten Vorsitzenden, Regierungsdirektor Matull, über „Das geistige Antlitz Ostpreußens" mit Lichtbildern. Besonders auch Jugendliche willkommen. — Am 1. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der Kreisgruppe nach ostpreußischer Art in der Gaststätte „Am Bärenkamp" im Himmelgeist (vom Graf-Adolf-Platz aus mit dem Bus 61, der direkt vor dem Lokal hält).

Gladbeck. Fahrt der Frauengruppe nach Espelkamp am 24. September. — Die Frauengruppe beging in Anwesenheit der Referentin der Landesgruppe, Frau Sauer, und etlicher Gäste der Bottroper Frauengruppe ihr zehnjähriges Bestehen. Nach der Feierstunde unterstrich Frau Sauer das Recht auf die Heimat. Im Anschluß an die Kaffeetafel wurden Lieder und Späßchen vorgetragen.

Wuppertal. Am Sonnabend, 16. September, 20 Uhr, Ostpreußenabend der Kreisgruppe in den Zoogaststätten. Es wirken mit: Marianne Bartak, der Wiener Opernsänger Kurt Ullrich, die Jugendgruppe und der Ostpreußenchor. Es spielt die Kapelle Hans Koch. Eintrittspreis (im Vorverkauf) 2 DM, an der Abendkasse 3 DM. Vorverkauf in Elberfeld bei Einheitsverband (Alexanderstraße 18, Zimmer 49), Zigarrengeschäft Krüger & Oberbeck (Schwebebahnpassage, Döppersberg), Zigarrengeschäft Palm (Rathaus Elberfeld), in Barmen bei Walter Stark (Sonntagstraße 31), Fritz Maleikat (Höfen 94) und Helmut Schrade (Oststraße 19).

Warendorf. Treffen der Frauengruppe am Mittwoch, 13. September, 14.45 Uhr, am Emstor: Spaziergang zur Tönneburg, Kaffee im Gasthaus Greiwe.

Hoengen. Teilnahme der Landsleute an der Feierstunde zum Tag der Heimat am 24. September im großen Kasinosaal Baesweiler (unter anderem wirken mit: der Ostdeutsche Chor unter Leitung von Landsmann Crohn sowie die Jugendgruppe). Abends, 20 Uhr, im Saal Gibbels (gegenüber der katholischen Schule) eine weitere Feierstunde mit Chören, Volkstänzen und Darbietungen der Jugend. — Erntedankfest mit Grützwurst- und Fleckessen am 7. Oktober, 19.30 Uhr, im großen Saal von Gibbels. Vorträge, Chöre und Volkstänze.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Frankfurt. Dienstag, 19. September, 20 Uhr, Farblichtbildervortrag im Steinernen Haus (unterer Saal) in der Braubachstraße 35. — Am Sonntag, 24. September, Tag der Heimat. Teilnahme an den örtlichen Veranstaltungen. — Sonntag, 1. Oktober, Omnibusfahrt in den Spessart. Abfahrt 8 Uhr ab Börsenplatz. — Mittwoch, 4. Oktober, Herrenabend im Börsenkeller, 20 Uhr, mit Vortrag über aktuelle Tagesfragen. — Montag, 9. Oktober, ab 15 Uhr, Damenkaffee im Kolpinghaus. — Gruppenabend der Arbeitsgemeinschaft der Jugend immer freitags, 19.30 Uhr, im „Haus der Jugend" (Deutschherrnufer, Eingang Kuhhirtenturm, Raum 525). Treffen der Ost- und Westpreußen-Jugend (12 bis 16 Jahre) immer dienstags, 18 Uhr (Raum 525), des Jugend-Volkstanzkreises an jedem zweiten Mittwoch, 20 Uhr, im „Haus der Jugend" (Zimmer 523). Die Laienspielschar trifft sich jeden Dienstag, 20 Uhr, im Raum 525.

Bekanntschaften

Raum (24b), ostpr. Witwer, 62/1,68, Bauarbeiter, ev., m. Aussteuer, kein Trinker, sucht Flüchtlingsfrau od. Frl. v. 36—47 J., alleinst., ohne Anh., m. eig. Wohnung, zw. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 15 615 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(16) **Ostpreuße,** LAG, ev., led., 49/1,76, solid., Ersparn., sucht angenehme Gefährtin, ohne Anh., zw. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 15 617 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 60/1,70, kath., mit Eigenheim u. Anh., wünscht die Bekanntschaft einer Dame pass. Alters (auch Witwe). Zuschr. erb. u. Nr. 15 529 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 53/1,78, led., ev., alleinsteh., sehr solide, ehem. Landw., erlernter Schmied, Führerscheine, Schweißerzeugnis, 26 000 DM bar, dazu LAG, wünscht eine chr. Lebensgefährtin kennenzulern., wo Einheirat geb. wird od. an Hauskauf interessiert ist. Zuschr. erb. u. Nr. 15 505 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Norddeutschland. Ostpreuße, 29/1,72, ev., kaufm. tätig, sucht, da Mangel an Gelegenheit, auf d. Wege ein natürl. u. aufricht. ostpreuß. Mädel zw. spät. Heirat kennenzulernen. Nicht Hab u. Gut, sondern wahre Liebe u. echte Zuneigung sollen entscheiden. Nur ernstgem. Bildzuschr. (garant. zurück) erb. u. Nr. 15 702 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum (24b), Holstein, ostpr. Witwer, 62 J., Bauarbeiter, alleinst., ohne Anh., Aussteuer vorhanden, sucht Fräulein od. Frau ohne Anhang, v. 36 b. 47 J., mit Wohnung zw. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 15 655 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Sol. strebs. Landwirt (Ostpr.), 48/1,74, ev., dkbl., schl., gute Ersch., jetzt in d. Industrie tätig, alleinsteh., m. Eigenheim i. Raum Han., sucht liebes, nettes, geb. schl. Bauernmädel, bis 37 J., zw. baldiger Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 15 644 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Kriegerwitwe, LAG-berechtigt, ev., schl., gut ausseh., 52 J., guter Charakter, 3-Zimmer-Wohnung in Westf., möchte gebild. Herrn in ges. Position kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 15 533 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe, 42/1,64, ev., wünscht nette Herrenbekanntschaft. Bildzuschr. erb. u. Nr. 15 646 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, a. gt. Familie, ev., 38/1,68, sucht aufricht. Lebenspartner. Zuschr. erb. u. Nr. 15 704 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 56/1,68, berufst., schuldl. geschieden, mit Tochter, sucht aufricht. Lebenspartner b. 60 J. Zuschr. erb. u. Nr. 15 628 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentnerin findet gutes Heim und Verpflegung gegen etwas Mithilfe bei der Hausfrau. Angeb. erb. u. Nr. 15 789 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Axel Lutz und wir freuen uns sehr über das Brüderchen

Helga Grenda
geb. Schröder
Günther Grenda

Erlangen, Gebbertstraße 59 1/2
früher Johannisburg, Ostpr.
Terpitzstraße 4

Wir wurden am 9. September 1961 getraut

Konrad Fastnacht
Gisela Fastnacht
geb. Herold

Coburg Veste, früher Lyck, Ostpreußen — Oettingshausen bei Coburg, früher Görlitz

---

Ihre Verlobung geben bekannt

GISELA LEMKE
GÜNTHER SUMMEK

Hann. Münden, am 9. September 1961

Hinter der Blume 6, früher Königsberg Pr., Schrötterstraße 55 — Beethovenstraße 1, früher Saalfeld, Ostpr., Markt 11

Die Verlobung unserer ältesten Tochter

Barbara

mit dem Textilkaufmann, Herrn

Helmut Güss

am Tage unserer Silberhochzeit, geben wir hiermit bekannt.

Major a. D.
Walther Brunk
aus dem Hause Groß-Rödersdorf
Helene Brunk
geb. von Heuß-Bloeßt

Schäferei Buch
Kreis Höchstadt a. d. Aisch

Meine Verlobung mit Fräulein Barbara Brunk, älteste Tochter des ehemaligen Majors und Regimentsführers, Herrn Walther Brunk, aus dem Hause Groß-Rödersdorf, und seiner Frau Gemahlin Helene, geb. von Heuß-Bloeßt, beehre ich mich hiermit anzuzeigen.

Helmut Güss

Singen am Hohentwiel
Lindenstraße 3

15. September 1961

Die am 19. September 1961 in Bühl stattfindende Vermählung ihrer Tochter

Helga

mit Herrn Dr. med.

Dietrich Mutschler

Baden-Baden, geben bekannt

Wilhelm Steinke
und Frau Charlotte
geb. Leweck

Bühl (Baden), Hauptstraße 120a
früher Königsberg Pr.

Dr. Dietrich Mutschler
Helga Mutschler
Vermählte

Baden-Baden
Ludwig-Wilhelm-Straße 20

Am 22. September 1961 feiern unsere lieben Eltern

Adolf Leipholz
Berta Leipholz
geb. Losch

aus Lauken, Kr. Lötzen, Ostpr.
jetzt Harlingen
Kreis Lüchow-Dannenberg

das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Gottes Segen und beste Gesundheit weiterhin wünschen die dankbaren Kinder

Martha Brandt
Lina Gutt
Ernst Leipholz
Karl Leipholz
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

So Gott will, feiert am 16. September 1961 unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Else Dalkowski

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich

ihre Kinder
Emil Dalkowski und Familie
Elfriede Rybka und Familie

Bremen 1
Habenhauser Landstraße 37
früher Soldau, Südostpreußen

Zur Goldenen Hochzeit am 23. September 1961 unseres ehemaligen Berufskameraden und Freundes

Reichsbahnamtmann

Karl Ballandies und seiner Ehefrau Helene

früher RBD Königsberg Pr.
jetzt Berlin-Charlottenburg 9, Meiningenallee 13

gratulieren herzlichst

einige ehemalige Mitarbeiter, Freunde und ein Zeuge, der 1911 dabei war.

Am 17. September 1961 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Adolf Satorius
und Frau Marie
geb. Sylla

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen

ihre Kinder
und Enkelkinder

Vicht b. Stolberg (Rheinland)
Schevenhüttener Straße 2
früher Lyck, Ostpreußen
Ludendorffstraße.

Anläßlich meiner Goldenen Konfirmation am 17. September 1961 grüße ich Verwandte, Nachbarn und Freunde aus der Heimat, besonders die an dem Tage mit mir von Herrn Pfarrer Rebeschies, Skaisgirren, konfirmiert wurden und die damaligen Gäste, die an der Feier in Klein-Girratischken dabei waren.

Frau
Gertrude Seidenberg
geb. Seidenberg

Wermelskirchen-
Oberwinkelhausen 48
Rhein-Wupperkreis

So Gott will, feiern am 15. September 1961 unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Friedrich Buchsteiner
und Frau Auguste
geb. Krohn

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Steeg/Bacharach (Rhein)
Bieselstraße 95
früher Wehlack
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

So Gott will, kann durch seine Güte unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Witwe

Auguste Pallentin
geb. Rudowski

aus Labiau, Ostpreußen
Dammstraße 25

am 15. September 1961 ihren 86. Geburtstag feiern.

Es gratulieren herzlichst

ihre dankbaren Kinder
nebst Enkeln und Urenkeln

Flensburg-Mürwik-Twedterholz
Toronto, Kanada

Am 20. September 1961 feiern unsere lieben Eltern

Ernst Preuß
Elise Preuß
geb. Vierke

ihren 30. Hochzeitstag.

Wir wünschen ihnen weiterhin viel Glück und Segen

die dankbaren Kinder
und ein Enkelsohn

Bremen-Aumund
Gorch-Fock-Straße 25
früher Blöstau bei Kuggen
Kreis Samland, Ostpreußen

Am 19. September 1961 begeht unsere liebe Mutter, Frau

Berta Preikschat
geb. Mikuteit

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich

die Kinder und Enkel

Gladbeck (Westf)
Otto-Hue-Straße 26
fr. Habichtswalde, Ostpreußen.

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anläßlich unserer Diamantenen Hochzeit sagen wir unseren herzlichen Dank.

Friedrich Knorr und Frau Minna
geb. Baumgardt

Sarlhusen, im September 1961
früher Canditten, Kreis Pr.-Eylau

---

25 Jahre

DROGERIE BIEBER

Inh. Horst Bieber

16. September 1936, Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 41 — 16. September 1961, Hannover-Kleefeld, Misburger Straße 114

Allen Freunden und Bekannten herzliche Grüße

Am 8. September 1961 feierte mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater

Fleischermeister

Gustav Komnick

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Frau Minna
Töchter und
Schwiegersöhne

Lägerdorf/Itzehoe
Rethwischer Straße 3
früher Rhein, Ostpreußen
Burgstraße 3.

Am 17. September 1961 begeht mein lieber Mann und unser guter Vater seinen 50. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Frau Elsa Sakobielski
und Kinder

Gamsen, Kreis Gifhorn (Han)
Immenweg 12
früher Weisenhof, Kr. Samland



Zum 85. Geburtstag, am 20. September 1961, wünschen wir unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, Herrn

Michael Tysarzik

beste Gesundheit und weiterhin Gottes Segen.

Heinrich, Gertrud
und Manfred

Mülheim-Selbeck (Ruhr)
Kölner Straße 300
früher Preußental
Kreis Sensburg, Ostpreußen.



So Gott will, feiert am 19. September 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Elisabeth Ramm
geb. Brückhändler

früher Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 56
jetzt Burg/Dithmarschen
Bahnhofstraße 66

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit

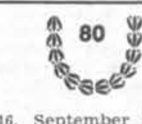
ihre Kinder
und Enkel

Statt Karten

Für die zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu unserer Goldenen Hochzeit danken wir herzlichst.

Paul Siegmund u. Frau

Rieseby



Am 16. September 1961 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Hinz
geb. Weinreich

früher Königsberg Pr.
Viehmarkt 25
jetzt Landau (Pfalz)
Neustadter Straße 19b

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich

Tochter Emmy, Sohn Emil
Schwester Helene
Schwiegertöchter Erna
und Elfriede
sowie Neffen Roland
Eberhardt, Manfred
Vinzens und Reinhard

So Gott will, feiert am 21. September 1961 unsere liebe Mutti, Schwiegermutti, Omé und Omi, Frau

Emma Eggert
geb. Prusseit

früher Insterburg, Schönstr. 9

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit, Freude und Gottes Segen ihre dankbaren Kinder und Großkinder

Gerda Eggert mit Margitta
Werner Eggert und Frau
Grunhild, geb. Scheiwe
mit Axel und Regine

Rheinhausen, Mozartstraße 12
Gundelfingen (Breisgau)
Weiherweg 2

Mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Karl Wermke
Bahnbeamter i. R.

früher Königsberg Pr.
Hirschgasse 18

feiert am 21. September 1961 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau
und seine dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Dünnebrett, Kreis Altena
Siedlung 2

Für die überaus herzlichen Glück- und Segenswünsche zu unserem am 20. 8. 1961 begangenen Silberhochzeitstag danken wir auf diesem Wege.

Gustav Sinowski
Zimmermeister
und Elfriede
geb. Urban

Gelsenkirchen
Bochumer Straße 70
früher Rauschken
Kreis Osterode, Ostpreußen

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

am 16. September Witwe Anna Selmigkeit, geb. Baltruschat, aus Gr.-Wersmeningken, Kreis Pillkallen, jetzt bei ihrer Tochter Helene Bartel in Berlin-Lichterfelde, Parallelstraße 10. Die rüstige Jubilarin erfreut sich geistiger Frische.

zum 93. Geburtstag

am 20. September Frau Maria Plenus, geb. Paulat, aus Tilsit, Garnisonstraße, jetzt bei ihren Töchtern in der SBZ, zu erreichen durch ihre Tochter Elsa-Maria Weigele, Frankfurt/Main, Mendelssohnstraße Nr. 41. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

zum 92. Geburtstag

am 16. September Witwe Marie Taffel, geb. Sontowski, Gastwirtsfrau, aus Döhlau, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Liesbeth Hildebrandt, Eschwege (Werra), Mangelgasse 11.

zum 90. Geburtstag

am 17. September Frau Maria Salomon, geb. Conrad, aus Ebenrode, Bergstraße 3, jetzt bei ihrem Sohn Gustav in Eckernförde, Reeperbahn 19. Ihr Ehemann Franz S. ist 1945 verstorben. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

am 17. September Landsmann Wilhelm Schroeder, jetzt in Minden (Westf), Bästorpstraße 21.

zum 88. Geburtstag

am 19. September Frau Minna Kolada, aus Fließdorf, jetzt in Bad Oldesloe, Mewesstraße 8.

zum 87. Geburtstag

am 10. September Landsmann Karl Spitzkowski, jetzt mit seiner Ehefrau Berta, geb. Hunk, seinem Sohn Emil und seiner Schwiegertochter Helene in Keitum (Sylt), Blockhaus.

am 14. September Landsmann Karl Neumann aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 10, jetzt in Dätgen über Nortorf, Kreis Rendsburg.

zum 86. Geburtstag

am 15. September Witwe Auguste Pallentin, geb. Rudowski, aus Labiau, Dammstraße 25. Sie ist durch Erna Gilsaul, (24b) Flensburg, Neumarkt 1, Hof, zu erreichen.

am 17. September Frau Matilde Kuhr, geb. Engelke, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Marta Rösel in Bremen, Petrikamp 26, verl. Weidendamm.

am 18. September Frau Auguste Stich, Witwe des Kaufmanns Ferdinand Stich aus Schloßberg, jetzt zu erreichen durch Gertrud Damerau, Flintbeck über Kiel, Hinterweg 7.

am 19. September Landsmann Johann Novak aus Alt-Proberg, Kreis Sensburg, jetzt mit seiner Ehefrau und den beiden Töchtern in Gremmendorf (Münster), Schwalbenweg 14.

zum 85. Geburtstag

am 14. September Bauer Wilhelm Bieber aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt in Helmstedt, Bülowstraße 1, bei seiner Tochter Elfriede Kramm. Der rüstige Jubilar verlebt seinen Geburtstag im Kreise seiner Kinder bei seinem Sohn Albert in Willofs, Kreis Lauterbach (Hessen).

am 18. September Frau Luise Haberland, geb. Tolkmitt, aus Königsberg/Nasser Garten, Karlstraße 5. In körperlicher und geistiger Frische lebt sie bei ihrer Tochter Helene und ihrem Schwiegersohn Albert Jeschkeit in Leer (Ostfriesl), Hoheellern 67.

am 19. September Frau Hulda Heßke aus Zinten, Villa Waldfrieden, geboren in Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Sachsenbaude über Wilster. Die Jubilarin nimmt in alter Frische regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 19. September Witwe Emilie Dembeck, geb. Tybussek aus Goldenau, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Ruth und ihrem Schwiegersohn Gustav Schulz in Braunschweig, Friedrich-Voigtländer-Straße Nr. 14. In geistiger Regsamkeit nimmt die Jubilarin lebhaften Anteil am Zeitgeschehen.

am 19. September Landsmann Friedrich Krupkat aus Rauschen. Er war dort Inhaber eines Pensionats. Der rüstige Jubilar ist in der landsmannschaftlichen Gruppe, deren Mitbegründer er ist, führend tätig. Anschrift: (20a) Bissendorf 157 über Hannover.

am 22. September Landwirt Gustav Novinski aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt bei seinem Schwiegersohn Karl Stensitzki in Lütjensee über Trittau, Königsberger Straße. Der Jubilar ist gesund und geistig rege.

zum 84. Geburtstag

am 9. September Witwe Henriette Naujoks aus Gumbinnen, Poststraße 3, jetzt in guter Gesundheit bei ihrer Tochter Grete Lunk, Mülheim (Ruhr), Friedrich-Ebert-Straße 112.

am 17. September Bauer Michael Juschka aus Tilsit-Kaltecken, jetzt bei seiner Schwiegertochter in Rheydt-Odenkirchen, Kölner Straße 39.

am 23. September Landsmann Johann Czapnick aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt in Ratekau über Lübeck.

am 23. September Frau Katharina Rudnik, geb. Labusch, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen, Josefstraße 43.

am 24. September Schmiedemeister i. R. August Landt aus Voigtshof, Kreis Rößel, jetzt in körperlicher und geistiger Frische bei seiner Tochter Erna Barkenings, Mönchengladbach, Badenstraße 17. Fünf Töchter, zehn Enkel und vier Urenkel werden den Ehrentag des Jubilars würdig gestalten.

zum 83. Geburtstag

am 13. September Frau Anna Knorr aus Königsberg, Ziegelstraße 23, jetzt in Flensburg, Friesische Straße 79.

am 16. September Witwe Elisabeth Zähring, geb. Theophil, aus Orupönen, Kreis Pillkallen. Die Jubilarin, die vor zwei Jahren einen Oberschenkelbruch erlitt, lebt bei Tochter und Schwiegersohn Gertrud und Emil Becker in Rönsahl (Westf), Eigenheim. Ihr Bruder Gustav Theophil aus Auxinnen, Kreis Goldap, wird zwei Tage später 77 Jahre alt.

zum 82. Geburtstag

am 13. September Kaufmann und Hauptmann d. R. a. D. Emil Sommer aus Königsberg, Stägemannstraße Nr. 76a, jetzt mit seiner Ehefrau Frieda, geb. Valtin, die am 24. September 78 Jahre alt wird, und seinem schwerkriegsbeschädigten Sohn Gerhard in Wermelskirchen, Pohlhausen 49. Das Ehepaar nimmt in geistiger Frische regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 22. September Frau Elisa Schmittat, geb. Haugwitz, Witwe des Rektors Hermann Schmittat, Bartenstein, jetzt in Düsseldorf-Holthausen, Am Falder 135.

zum 81. Geburtstag

am 14. September Steuerinspektor i. R. Rudolf Arendt aus Heilsberg, Mackensenstraße 28a, jetzt in Hamburg-Rahlstedt 2, Raimerndstraße 6.

am 19. September Frau Margarete Gutzeit, geb. Bierfreund, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt in Pinneberg, Oeltingsallee 16.

am 22. September Landsmann Michael Willgalies aus Jankeiten, Kreis Memel, jetzt in Lübeck, Dorfstraße 9.

zum 80. Geburtstag

am 24. August Frau Anna Nehrenheim aus Königsberg. An ihrem Geburtstag feierte sie mit ihrem Ehemann, Uhrmachermeister und Juwelier Emil Nehrenheim, ihren 47. Hochzeitstag. Heutige Anschrift: (13b) Landshut (Bayern), Innere Münchener Straße 46, Reparaturwerkstätte für Uhren und Goldwaren. Zu den vielen Gratulanten gehörte auch die landsmannschaftliche Gruppe.

am 5. September Frau Therese Kruck, geb. Pikuth, aus Serwillen-Jäglack und Rastenburg, seit Juli 1956 bei ihrer Tochter Hedwig Siekmann in Bielefeld, Ludwig-Heck-Straße 24.

am 12. September Landwirt Paul Mosdzien aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg. Er hatte dort eine 200 Morgen große Landwirtschaft und war in der Gemeindevertretung, im Kirchenvorstand, in der landwirtschaftlichen Genossenschaft und in der Bauernschaft tätig. Seit der Aussiedlung 1958 lebt er mit seiner Ehefrau, die am 10. September 79 Jahre alt wurde, bei seinem Sohn Walter in Burscheid bei Köln, Geilenbacher Straße 19. Die beiden Töchter der Eheleute sind mit ihren Familienangehörigen noch in der Heimat.

am 15. September Frau Marie Krause, geb. Rittel, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt mit ihrem 83jährigen Ehemann in Benteler, Kreis Beckum (Westf), Stuckendamm 27. Die Familie kam erst in diesem Frühjahr aus der Heimat. Dort hatte sie nach dem Zusammenbruch schwere Zeiten durchmachen müssen. Bis zur Aussiedlung bewirtschaftete sie ihren Bauernhof. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 16. September Frau Johanna Hinz, geb. Weinreich, aus Königsberg, Viehmarkt 25, jetzt bei ihrer Tochter Emmy Hohendorf, Landau (Pfalz), Neustädter Straße 19b.

am 19. September Frau Emma Seddig, geb. Teschner, aus Königsberg, Sprosserweg 67, jetzt in (22a) Oberhausen (Rheinland), Samlandstraße 18.

am 20. September Frau Maria Blankenstein, geb. Bobeth, Witwe des 1936 verstorbenen Maschinenbauers Adolf Blankenstein aus Königsberg, Godriener Straße 13, jetzt in Kiel-Suchsdorf, Eckernförder Chaussee 110.

am 20. September Frau Helene Schroeter, geb. Hoffmann, Witwe des Lehrers und Organisten Gustav Schroeter aus Altstadt, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Christel Kiepar in Moorege bei Uetersen.

am 20. September Frau Henriette Birkholz aus Liebemühl, jetzt in Heesen (Westf), Jahnstraße 1.

am 23. September Frau Auguste Napirski aus dem Kreise Neidenburg, jetzt in guter Gesundheit bei ihrem Sohn Robert in Berlin-Neukölln, Kienitzstraße Nr. 119.

am 23. September Postbeamter a. D. Karl Annuß aus Willenberg, jetzt bei seiner Tochter in Glückstadt (Elbe), Grillshausse. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit. Seine Ehefrau verstarb 1957.

zum 75. Geburtstag

am 7. September Fräulein Auguste Vorlauf aus Groß-Königsbruch, später Schirwindt, Kreis Schloßberg. Es gelang ihr vor wenigen Wochen, noch rechtzeitig aus der SBZ zu ihrer Nichte Gerda Wedrich nach Berlin SO 36, Linckeufer 25, zu kommen.

am 7. September Frau Helene Hennemann aus Austfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt in Wankendorf (Holst), Kreis Plön, Stettiner Straße 4.

am 12. September Frau Clara Walter, geb. Böhm, aus Kuikeim/Samland, seit Dezember 1960 mit ihrem Ehemann in Pfronten-Ried (Allgäu), Meilingen Nr. 232 1/5. Die Eheleute erfreuen sich guter Gesundheit.

am 15. September Installateur Stanislaus Gorny aus Allenstein, Wagnerstraße 19, jetzt in Frankfurt/Main, Wörsdorfer Straße 22. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 17. September Witwe Berta Rarra, geb. v. Pokrziwnitzki, aus Jungingen, Kreis Osterode, jetzt in Massen, Kreis Unna (Westf), Gerberstraße 11.

am 18. September Bauer Emil Kumpat aus Neuginnendorf/Elchniederung, jetzt mit seiner Ehefrau Auguste, geb. Walter, in Gilching bei München, Starnberger Weg 15. Die Eheleute konnten am 9. Juni ihre Goldene Hochzeit begehen. Aus der Ehe gingen zehn Kinder hervor, von denen sechs am Leben sind. Wer kennt das Schicksal der ältesten Tochter Klara (geboren 2. 5. 1912), die seit Ende Januar 1945 verschollen ist? Die letzte Nachricht überbrachten Anfang Februar 1945 zwei Mädchen aus Neubruch, Kreis Labiau, von der russischen Kommandantur Hohenbruch.

am 18. September Frau Johanna Bomke, geb. Saager. Sie wohnte zuletzt in Königsberg, Unterhaberberg 10. Heutige Anschrift: Repelen, Kreis Moers, Marthastraße 38.

am 19. September Landwirt Joseph Lange aus Braunsberg, jetzt in Seesen (Harz), Bismarckstraße 32.

am 19. September Landsmann Max Krutzki aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in (14b) Waldburg/Feld, Kreis Ravensburg. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Freunden und Bekannten aus der Heimat freuen.

am 19. September Frau Karoline Schipulewski aus Maraunen, Kreis Osterode, jetzt in Lübeck-Stockelsdorf, Segeberger Straße 71.

am 20. September Frau Maria Neuwald, geb. Czinczoll, aus Zandersdorf, Kreis Rastenburg, Post Sturmhübel über Bischdorf, jetzt Usingen (Taunus), Bahnhofstraße 19.

am 21. September Frau Gertrud Kraft aus Königsberg, Kummerauer Straße, jetzt bei ihrer Tochter Ella Wien, Heilbronn-Böckingen, Fliederweg 17. Die Jubilarin freut sich mit ihren Kindern über ein neugebautes Einfamilienhaus.

am 23. September Frau Anna Riegert aus Tilsit, jetzt in Schleswig, Chemnitzstraße 41.

am 24. September Regierungsoberinspektor i. R. Otto Ehlert aus Königsberg-Metgethen, tätig gewesen bei der Regierung in Königsberg und seit 1934 bis zur Vertreibung bei der landrätlichen Verwaltung in Königsberg. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Aumühle, Bezirk Hamburg, Bürgerstraße 3.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 17. bis zum 23. September

NDR-WDR-Mittelwelle. Donnerstag, 9.00: Aus dem „Dritten Reich". Einmarsch in die Tschechoslowakei 1939. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Freitag, 20.15: Aus der Brieflade meines Urgroßvaters. Eine Hörfolge von Siegfried von Vegesack.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch, 10.30: Aus dem „Dritten Reich". Die Sudetenkrise 1938. — 17.20: Lieder und Tänze aus Ostpreußen.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 9.20: Heimatkalender aus Mittel- und Ostdeutschland. — Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Montag, 17.45: Berlin — Stationen seiner Geschichte. 1945: Zertrümmert und besetzt.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Herbstlaub am Baltischen Meer.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — 20.10: An mein Volk. Kleine Geschichte auf großen Plakaten — Montag, 20.20: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland.

Diamantene Hochzeiten

Die Eheleute Adolf Leipholz und Frau Berta, geb. Losch, aus Lauken, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Martha Brandt in Harlingen, Kreis Lüchow-Dannenberg, begehen am 22. September die Diamantene Hochzeit. Die Jubilare sind 85 und 84 Jahre alt. Der Ehe entsprossen fünf Kinder, ein Sohn, Franz, ist im Januar 1945 gefallen.

Die Eheleute Rudolf Krüger und Frau Berta, geb. Leske, aus Buchholz, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in der SBZ, begehen am 23. September das Fest der Diamantenen Hochzeit. Sie sind durch Gustav Neumann, Oldenburg (Oldb), Leffersweg 26, zu erreichen.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Gustav Fischer und Frau Auguste, geb. Tichelmann, aus Liska-Schaaken/Samland am 3. September im Kreise ihrer Kinder in Schülp/R über Rendsburg.

Landsmann Friedrich Buchsteiner und Frau Auguste, geb. Krohn, aus Wehlack, Kreis Rastenburg, jetzt in Steeg/Bacharach, Bieselstraße 95, am 15. September.

Bundesbahnbeamter Peter Dyck und Frau Emma, geb. Schönhoff, aus Braunsberg, Wärterhaus 69, jetzt Unna (Westf), Massnerstraße 22, am 17. September.

Privatförster i. R. Karl Gutzeit und Frau Ella, geb. Simoneit, aus Parnehnen, Kreis Wehlau, jetzt in Köln-Flittard, Semmelweisstraße 34, am 17. September. Nur die Tochter Eva mit Familie kann an der Feier teilnehmen, der Sohn Fritz mit Frau Ilse lebt in der SBZ, die Tochter Lotte verstarb 1955 in Wickede.

Landsmann Adolf Satorius und Frau Marie, geb. Sylla, aus Lyck, Ludendorffstraße, jetzt in Vicht bei Stolberg, Schevenhüttener Straße 2, am 17. September.

Oberst a. D. Albert Klamroth, hervorgegangen aus dem Samländischen Pionierbataillon Nr. 18, Königsberg-Kalthof, und Frau Franziska, geb. Ehlers, Tochter des Inhabers der Königsberger Wein-Großhandelsfirma C. B. Ehlers, Kneiphöfische Langgasse, am 19. September. Anschrift: Kassel-W., Bungestraße 1.

Bauunternehmer Franz Bohl und Frau Martha, geb. Marquardt, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt in (23) Visselhövede, Kreis Rotenburg (Han), Mühlenstraße 17, am 22. September.

Landsmann Fritz Lau und Frau Helene, geb. Hartmann, aus Naßfelde, Kreis Schloßberg, jetzt in Bielefeld, Wellensiek 132, am 22. September.

Reichsbahnamtmann Karl Ballandies und Frau Helene aus Königsberg, jetzt in Berlin-Charlottenburg 9, Meiningenallee 13, am 23. September.

Jubiläum

Fotomeister Fritz Siefert aus Pr.-Holland, jetzt in Schenefeld, feierte kürzlich sein vierzigjähriges Meisterjubiläum. Nach dem Ersten Weltkriege machte sich der Jubilar 1920 in Pr.-Holland selbständig; er führte sein Geschäft bis zur Vertreibung. Nach 1945 war er zunächst in Wilster, dann übernahm er in Marne eine Pachtung, 1951 eröffnete er in Drage, Kreis Steinburg, ein Geschäft und 1956 in Schenefeld.

ANTWORT AUF VIELE FRAGEN

gibt unser „Arbeitsbrief Ostpreußen"

Dieses 64 Seiten starke Heft, reich illustriert, enthält 18 Fotos, sechs Schaubilder und eine doppelseitige Karte Ostpreußens. Der Arbeitsbrief Ostpreußen schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes, vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes, zeigt die heimatpolitischen Grundsätze der jungen ostpreußischen Generation auf, setzt sich in einer verständigungsbereiten Untersuchung mit dem deutsch-polnischen Verhältnis auseinander und zeichnet an Hand besonderer Höhepunkte der kulturellen Entwicklung die Linien ostpreußischer Kulturleistung nach.

Das Heft ist gegen Einsendung der Schutzgebühr von 0,50 DM und des Portoanteils von 0,20 DM bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, zu erhalten. Die Bezahlung bitte durch Überweisung auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 vornehmen; ebenfalls möglich ist die Einlage von Briefmarken.

Bestandene Prüfung

Ulgard Koschorreck, Tochter des Goldschmiedemeisters Udo Koschorreck aus Osterode, jetzt in Kiel, Holstenstraße 106, hat an der Kunst- und Werkschule Pforzheim vor der Handwerkskammer in Karlsruhe die Meisterprüfung im Gold- und Silberschmiedehandwerk abgelegt. Durch die junge Meisterin wird in der Familie Koschorreck das Goldschmiedehandwerk in der dritten Generation ausgeübt.

Hartmut Manthei aus Schloßberg (Ostp.), jetzt Meckenheim, Bezirk Köln, Hauptstraße 112, ältester Sohn des Regierungsrats Fritz Manthei und seiner Ehefrau Gertrud in Bonn, Neefestraße 9, hat vor dem Landesjustizprüfungsamt in Düsseldorf das zweite juristische Staatsexamen bestanden.

Stefanie Schultz, geboren am 29. September 1936 in Schafsberg, Kreis Braunsberg, hat vor dem Prüfungsausschuß der Pädagogischen Akademie Köln die Prüfung als Volksschullehrerin mit „gut" bestanden. Ihr Vater Karl Schultz wohnt in Grefrath über Neuß, Kreis Grevenbroich, Büttgerstraße 92.

Gertrud Geilen aus Bischofstein, jetzt in Frankfurt/Main, Dreieichstraße 5 V r, bestand ihre Prüfung als Gewerbe-Inspektorin bei der Regierung in Wiesbaden.

Jürgen Pucks, Sohn des Amtmanns Karl Pucks (Kiel) und seiner Ehefrau Margarete, geb. Gliemann, aus Königsberg-Hufen, Hagenstraße 63, jetzt in Leer (Ostfriesland), Unter den Eichen 1a, bestand an der Höheren Gartenbauschule in Osnabrück sein erstes Staatsexamen mit „gut".

Er ist noch da!

Zum Geburtstag von Walter Scheffler am 15. September

„Ich bin noch da!", so heißt es wohl beim alten Walter Scheffler, wenn er, der einst so fleißige und erzählfreudige Briefschreiber, sich nach langem Schweigen wieder einmal bei seinen zahlreichen Freunden meldet. Ja, er ist noch da, obwohl die eigenen Eltern vielleicht kaum zu hoffen gewagt haben, daß ihr lang aufgeschossener „spachheistriger", von schweren Krankheiten geplagter Sohn solch ein gesegnet hohes Alter erreichen würde. Aber daß dieser Sohn mit seinem „anschlägschen Kopp" zu „etwas Höherem" geboren sei, das hat Vater Gottlieb, der kleine, von großen Idealen erfüllte Schneider von der Königsberger Laak wohl gewußt! Und so ist es auch geworden! Nicht, daß unser guter Walter Scheffler den Anspruch erheben wollte, neben Goethe und Schiller und unserer verehrten Agnes Miegel und andern Geistesgrößen dereinst im Dichterhimmel des Parnaß thronen zu dürfen! Er hat in einer kleineren und engeren Welt gelebt. Aber in diesen ihm gesetzten Grenzen hat er sich erfüllt, als Mensch und als Dichter.

So hat Walter Scheffler auch die ihm vor einem Jahr zuteil gewordene Ehrung durch den Ostpreußischen Kulturpreis mehr als Krönung seines Lebens als seines Schaffens empfunden. Wenn Agnes Miegel in ihrem Wesen und ihrem Werk den tiefgründigen, aus vielen dunkel-geheimnisvollen Quellen gespeisten Geist des ostdeutschen Menschen repräsentiert, so ist Walter Scheffler ganz und gar ein Kind der ostdeutschen Erde und des ostdeutschen Volkes mit allen Vorzügen und allen oft so liebenswerten Schwächen. Und darum strömt ihm, der sich seinem Alter und seiner Gehörlosigkeit gemäß immer mehr in die Stille zurückzieht, überall die Liebe seiner Landsleute zu, wenn er auf Vortrags- und Heimatabenden zu ihnen spricht.

Ja, er ist eben noch da, und immer noch ist in ihm, mehr als in manchen seiner Dichterkollegen, ein Stück der engsten Heimat, seiner Vaterstadt Königsberg, lebendig. Erst kürzlich hat er „unter unsäglichen Mühen", wie er schreibt, immer wieder ankämpfend gegen eine nur zu gut verständliche Müdigkeit — er nennt diesen Zustand „bedammelt!". — sein Mimo-Buch beendet, ein Buch, in dem er die Geschichte von der Katze Mimo, die ihm lange Jahre eine rührend getreue „Lebensgefährtin" war, auf eine nach außen hin oft ergötzliche und humorvolle, nach innen hin aber sehr tiefgründige Weise mit der Geschichte seines Lebens und auch mit dem Geschick seiner Vaterstadt verbunden hat.

Ja, er ist noch da, nachdem sein 81. Lebensjahr sehr bewegt verlaufen ist, „mit Armprellungen und Dichterlesungen und Fahrenden-Sänger-Fahrten, dazu noch einen veritablen Rippenbruch. Nord- und Ostsee haben mit rauhen und sanften Winden mein Haupt umspült, aber auch die „Fieß" in ihre Wasser zu stecken, dazu kam es nicht ..." Der Sommer war zu kühl, und wenn man 81 ist, so ist man eben nicht mehr 18!

Trotzdem wäre Walter Scheffler wohl gern bereit, seinen 81. Geburtstag fröhlichen Herzens zu begehen, wenn nicht der Gedanke an die ferne Heimat und die Sorge um die bevorstehenden schweren Entscheidungen ihn bedrücken und belasten würden. Aus der Gelassenheit des Alters hat er für sich selbst schon längst einen Weg gläubigen und hoffnungsvollen Vertrauens gefunden, wie er schon im Jahre 1921 einmal schrieb:

Alle müssen mit
wie der schwere Schritt
ewigen Gottes geht ...

und wie es in seinem geliebten Platt an anderer Stelle heißt:

Wat froagt doa veel dien Mönschverstand, —
der Herr ös veel to grool,
regeert de Stern, dat Meer, dat Land,
he höllt ok di ön sine Hand —
ös allet, allet goot!

Diese feste Zuversicht, die nicht nur einem gläubigen Herzen, sondern auch einem ruhigen und guten Gewissen entspringt, möge ihn nie verlassen! Aber diese Zuversicht sollte auch jeden von uns erfüllen, jetzt, wo sich das Recht vor der Gewalt bewähren muß! Ist sie doch die stärkste Kraftquelle, die uns in dieser schicksalsschweren Zeit gegeben werden kann.

Ein Geburtstagswunsch für Walter Scheffler? — Ein Wunsch für unser ganzes deutsches Volk!

Margarete Kudnig

Amtliche Bekanntmachung

32 II 24/61

Aufgebot

Die Witwe Antonie Heyer, geb. Mattern, in Braunschweig, Spitzwegstraße 3, bei Tesch, hat beantragt, ihren Sohn, den verschollenen Revierförster **Kurt Heyer,** geb. am 24. 9. 1909 in Schwarzort, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft in Teerwalde, Kreis Allenstein, Ostpreußen, für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 12. Oktober 1961 bei dem hiesigen Gericht zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, die Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Braunschweig, den 11. Juli 1961

Das Amtsgericht

Verschiedenes

Am 9. Juli 1961 verschied nach langem, mit unendlicher Geduld getragenem, schwerem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi und Urgroßmutter, Frau

Maria Polley

geb. Hoechst

früher Königsberg Pr.

im 90. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hanna Konopka, geb. Polley
Garmisch-Partenkirchen
Lisbeth Kraus
verw. Banse, geb. Polley
nebst Kindern
und Enkelkindern
Grainau
Willy Polley nebst Frau Erika
und Sohn Lutz, Berlin
Dr. Arno Wünsch und Frau Maria
geb. Polley
nebst Söhnen Klaus und Ingo
München

München, Waisenhausstraße 46a, 9. Juli 1961

Am 31. August 1961 verstarb nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden meine liebe Mutter, meine Großmutter, meine Schwiegermutter, unsere Schwester, Tante und Schwägerin, die Regierungsoberinspektorwitwe, Frau

Gertrud Konopka

geb. Kramreich

im Alter von 64 Jahren.

Wir danken unserem lieben Herrgott, daß er ihr trotz der vorher so großen Schmerzen ein ruhiges sanftes Ende geschenkt hat.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

August Gotthilf

Biebesheim (Rhein), Sudetenstraße 21
früher Königsberg Pr.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar verschied heute um 7 Uhr unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Zander

geb. Launus

im Alter von 70 Jahren.

Sie folgte ihrem lieben Mann nach sechs Monaten in die Ewigkeit. Wir verlieren in ihr eine stets hilfsbereite, besorgte Mutter.

In tiefer Trauer

Rosemarie Lang, geb. Zander
Helmut Lang
Ute und Jutta Lang

Wuppertal-Elberfeld, den 31. August 1961
Obergrünewalder Straße 29
früher Tilsit, Jahnstraße 33b

Am 3. Juli 1961 entschlief in Thüringen unsere liebe Schwägerin und Tante

Anna Meller

geb. Ritter

früher Königsberg Pr., Am Fließ 15

im 70. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen

Ursula Weniger/Ritter

Tiengen (Oberrhein), Ostpreußenstraße 4.

Am 27. August 1961 entschlief nach längerem schwerem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Cornelia Kehr

geb. Bahr

früher Basien, Kreis Braunsberg

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Ida Rosenow, geb. Kehr
Anna Burchert, geb. Kehr
Bernhard Burchert
Klemens Kehr
Paula Kehr, geb. Lemke
Angelika Kehr, geb. Arndt

Heimersheim, Kreis Alzey, Hauptstraße 55

Die Beisetzung hat in Alzey stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 2. September 1961 nach vierjährigem Krankenlager, wohlvorbereitet mit den Sterbesakramenten, ruhig und zufrieden meine geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Martha Neumann

geb. Bienert

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Maria Marten, geb. Neumann
Peter Marten
Karin, Hans-Dieter und Heiner

Stade, Stralsunder Straße 13
früher Hohenstein, Ostpreußen, Adolf-Hitler-Straße 24

Gott der Herr über Leben und Tod nahm am 26. August 1961 meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria v. Lojewski

geb. Adam

im Alter von 73 Jahren für immer von uns.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Rudolf v. Lojewski
und Anverwandte

Mettmann, Nordstraße 81, den 28. August 1961
früher Lyck, Königsberg, Metgethen.

Am 23. August 1961 entschlief nach kurzem Leiden unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Kaufmannswitwe

Emilie Pawel

geb. Schapoks

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Familie Ußkurat
Gertrud Thürer

Kalbe, den 2. September 1961
früher Hainau, Kreis Ebenrode.

Am 18. August 1961 verschied sanft nach schwerem Leiden mein lieber Mann

Tischlermeister

Ernst Dellin

Gleichzeitig gedenke ich meiner einzigen Kinder

Leutnant

Siegfried Dellin

abgestürzt im Februar 1945

Gefreiter

Werner Dellin

vermißt bei den Kämpfen um Königsberg Pr.

meiner lieben Eltern

Justine Gedatis

geb. Ferner

gest. am 14. April 1946 in Königsberg Pr.

Friedrich Gedatis

gest. 17. August 1946 in Königsberg Pr.

und meines lieben Schwagers

Malermeister

Paul Feldnick

gefallen am 26. Januar 1944 in Rußland

In stiller Trauer

Anna Dellin, geb. Gedatis

Mitteldeutschland
früher Königsberg Pr
Bärenstraße 1

Gott der Herr rief heute meinen lieben Vater, unseren guten Großvater, Herrn

Otto Langhans

früher Hoofe, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 86 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Hanna Haubrich
geb. Langhans
und die Kinder

Hersel, den 3. September 1961
Birkenweg 12

Am 20. August 1961 entschlief sanft nach schwerer, mit Geduld getragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Buchbinder

Richard Hübner

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Luise Hübner
Kinder und Enkelkinder

Hamburg 43
Alter Teichweg 153b
fr. Nordenburg, Kr. Gerdauen.

Leberecht Rasokot

geb. 27. 4. 1913 gest. 28. 8. 1961

Im Namen aller Angehörigen

Emma Rasokat als Mutter

Münster (Westf), Heisstraße 49
früher Altengraben
Kreis Tilsit-Ragnit

Am 5. September 1961 entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Bruder und Onkel

Gustav Plonus

aus Kremitten, Kr. Wehlau

kurz nach Vollendung seines 70. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Antonie Plonus
geb. Bierkandt

Wesel (Rhein)
Herzog-Adolf-Straße 49.

Gott der Herr nahm unsere liebe Schwester und Tante

Fräulein Luise Herrmann

nach einem erfüllten und nur ihrer Familie gewidmeten Leben im 86. Lebensjahre zu sich.

Im Namen der Angehörigen
in tiefer Trauer

Elma Frisch, geb. Schimansky
Herzberg (Harz)
Dr. med. Kurt Meißner
Littfeld
Pharmazierat Heinz Schimansky
Hamburg
Dr. Gerd Schimansky
Villigst (Schwerte)

früher Tilsit, Königsberg Pr.

Die Beerdigung fand in Littfeld, Kreis Siegen, am 1. September 1961 statt.

Nachruf

Am 10. September 1961 jährte sich zum 20. Male der Todestag meines lieben, unvergessenen Sohnes und unseres guten Bruders

Hauptfeldwebel

Bernhard Kloth

Stab-Infanterieregiment 44 in Bartenstein, Ostpreußen

Einen Tag nach seinem vollendeten 28. Lebensjahre schloß er für immer seine Augen in einem Reserve-Lazarett in Königsberg Pr. an den Folgen schwerer Verwundungen, die er sich in Nowgorod, Rußland, zugezogen hatte. Er fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof seiner Heimatstadt.

In schmerzlicher Erinnerung

seine Mutter
Marie Kloth, geb. Nadollek
und Geschwister

Hamburg-Blankenese
Blankeneser Landstraße 49
früher Gerdauen, Ostpreußen
Landratsamt

Du warst so treu und herzensgut,
und mußtest doch so Bitt'res leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh',
wie schwer ist doch das Scheiden.

Nach langem schwerem, mit größter Geduld getragenem Leiden durfte heute meine liebe gute Frau, unsere liebe gütige und treusorgende Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Friederike Rogge

geb. Thiel

im Alter von 67 Jahren in Gottes Frieden heimgehen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Rudolf Rogge

Lörrach III, Berner Weg 10
den 31. August 1961
früher Groß-Heydekrug
Kreis Samland.

Am 24. August 1961 verstarb im 81. Lebensjahre nach langem Leiden meine liebe Schwester, Fräulein

Käthe Krause

aus Königsberg Pr

In tiefer Trauer

Frieda Krause

Blaufelden, Kreis Crailsheim
(Württemberg)
früher Ostseebad Cranz
Kirchenstraße 1.

Ein gutes Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb sanft nach schwerem, mit Geduld getragenem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Meier

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

Emilie Meier, geb. Arndt
sowie Kinder und Angehörige

Brambauer, Heinrichstraße 18b
fr. Heiligenbeil, Ostpreußen
Braunsberger Straße 45.

Heute nahm der Herr plötzlich und ganz unerwartet meinen lieben, treusorgenden Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Rodszies

Polizeimeister a. D.

früher Tilsit

im Alter von 73 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Maria Rodszies, geb. Hein

Frankfurt (Main), Arndtstr. 53
den 17. August 1961

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 23. August 1961, um 9 Uhr auf dem Hauptfriedhof statt.

Es ist so schwer, wenn sich die Mutteraugen schließen, zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft, und still und heimlich uns're Tränen fließen. Uns bleibt der Trost: Gott hat es wohlgemacht.

Zum 15. Todestag gedenken wir fern der Heimat meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter und Großmutter, Frau

Marie Jäcke

geb. 25. 12. 1880
gest. 17. 9. 1946
in Mitteldeutschland

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Bruders und Onkels

Ernst

geb. 8. 11. 1882
gest. 19. 4. 1958
in Kiel

Franz Jäckel und Kinder

Wipperfürth (Rheinland)
Vege Siedlung
früher Labiau, Ostpreußen
Bismarckstraße 2.

Familien-Anzeigen in Das Ostpreußenblatt

Nach einem arbeitsreichen Leben, das Liebe und Sorge für die Seinen war, verließ uns am 28. August 1961 nach längerem Leiden im 83. Lebensjahre mein gütiger Vater, Schwiegervater und Bruder, unser liebevoller Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Otto Bundt

Rittmeister der Reserve a. D.

Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse 1914/18

früher Rittergutsbesitzer auf Neuhoff, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Lore Führer, geb. Bundt
Kurt Führer

Niedermarsberg (Westf), den 29. August 1961
Erlinghäuser Straße

Die Beisetzung hat am 31. August 1961 in Niedermarsberg stattgefunden.

Am 2. September 1961 entschlief nach schwerer, seit sechs Jahren mit Geduld getragener Krankheit, nach einem Leben voller Mühe und Arbeit, unser lieber, treusorgender, allzeit gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Mag.-Sekr. a. D.

Carl Hoffmann

früher Insterburg, Ostpreußen, Cecilienstraße 16

nach Vollendung seines 81. Lebensjahres.

Im Namen aller, die ihn liebten und die das Andenken stets in Ehren halten werden

Ernst Hoffmann und Familie
Ratzeburg, Neue Heimat 5
Karl Hoffmann und Familie
Ratzeburg, Matth.-Claudius-Straße 7
Hellmut Hoffmann und Familie
Kiel, Wulfsbrook 27
Luise Lappe, geb. Hoffmann
Ratzeburg, Gr. Kreuzstraße 4

---

†

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns ging heute morgen mein lieber Mann, unser herzensguter Papi, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Augustin

im Alter von 60 Jahren nach langem, mit überaus großer Geduld ertragenem Leiden von uns.

In stiller Trauer

Gertrud Augustin, geb. Weber
Constanze Augustin
Eva-Maria Augustin
Heike-Sybille Harpole, geb. Augustin
William Harpole
und Enkelkind Tracy

Dortmund, Tewaagstraße 44, und Wichita/Kansas
den 6. September 1961

früher Sodehnen, Kreis Darkehmen

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am 8. September 1961 statt.

Du warst so treu und herzensgut,
und mußtest doch so bitt'res leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh',
wie schwer ist doch das Scheiden.

Mein so guter lieber Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Ernst Alshudt

hat uns am 24. August 1961 im 81. Lebensjahre für immer verlassen.

In stiller Trauer

Clara Alshudt

Bremen, Kornstraße 285

früher Königsberg Pr., Briesener Straße 31.

---

†

Emil Teßmann

Schuhmachermeister i. R.

geb. 17. 9. 1898 Pr.-Holland
gest. 28. 8. 1961 Marne

verstarb plötzlich an Herzschlag.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Teßmann, geb. Kaminski

Marne (Holst), Brauerstraße 27
früher Pr.-Holland, Ostpreußen, Amtsfreiheit

Nach längerer, schwerer Krankheit verstarb am 22. August 1961 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Vetter

Gustav Hasselhuhn

im Alter von 78 Jahren.

Obwohl er die letzten Jahre in seiner Wahlheimat Essen sorglos bei seinem Sohn verleben durfte, hat er das Heimweh nach seiner geliebten Heimatscholle und den Menschen, mit denen er dort zusammen gelebt und gewirkt hat, mit in die Ewigkeit genommen.

Durch den Tod ist er nun vereint mit seiner ihm in der Sowjetzone vorangegangenen lieben Frau, seinem in Frankreich gefallenen Sohn und seinen beiden in Rußland verstorbenen Töchtern.

In stiller Trauer

Bernhard Lindenau und Frau Erna, geb. Hasselhuhn
Essen, Hölderlinstraße 33
Erich Hasselhuhn und Frau Ruth, geb. Dannenberg
Essen, Muldeweg 24
Ulf Hampe und Frau Erika, geb. Hasselhuhn
11 902 S. E. 170th Place Renton, Wash., USA
und Enkelkinder

Essen/Ruhr

früher Annawalde, Kreis Gerdauen, Ostpreußen.

---

†

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, verschied im Alter von 60 Jahren mein innigstgeliebter treusorgender Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Herr Karl Tischtau

In tiefster Trauer
im Namen aller Anverwandten

Emma Tischtau, geb. Kell, Gattin

Waldkraiburg, 29. August 1961

früher Landsberg, Ostpreußen.

Wir begleiteten unseren lieben Verstorbenen am Freitag, dem 1. September 1961 um 16 Uhr im Waldfriedhof in Waldkraiburg zur letzten Ruhestätte.

Fern unserer lieben Heimat verstarb plötzlich unser lieber Mitarbeiter

Herr Karl Nitsch

im Alter von 71 Jahren.

35 Jahre lang hat er uns in alter Treue und unermüdlichem Fleiß zur Seite gestanden. Wir werden ihn nie vergessen.

In stiller Trauer

Adolf Behrendt und Familie

Buchsee, Kreis Ravensburg, im September 1961

früher Löwenstein, Kreis Gerdauen, Ostpreußen.

Gott der Herr hat am 21. August 1961 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Fritz Seher

nach einer Operation im Alter von 76 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

In tiefer Trauer

Emmy Seher, geb. Führer
Gerda Meyer, geb. Seher
Günther Seher
Frieda Seher, geb. Busse
Lieselotte Seher, geb. Jonigkeit
und 2 Enkelkinder

Stolzenau (Weser), den 1. September 1961
früher Pöwgallen, Kreis Goldap.

Vom Roten Kreuz erhielt ich jetzt die schmerzliche Gewißheit, daß mein lieber Mann, unser herzensguter Vater

Tischlermeister

Hermann Trunz

am 20. April 1945 den Tod gefunden hat.

Um stilles Gedenken bitten

Herta Trunz
Werner Trunz
Rosemarie Puzicha, geb. Trunz
Siegfried Trunz

Krefeld, Neue Linnerstraße 23
früher Königsberg Pr.-Metgethen, Memeler Weg 10.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb im Alter von nur 59 Jahren, völlig unerwartet, mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter treusorgender Papa, Opa, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Schwiegersohn

Horst Augath

Ingenieur

In tiefem Schmerz

Elly Augath, geb. Nieswand
Kinder **Roger, Brigitte,**
Ellinor, Klaus, Heidrun
sowie alle Anverwandten

Offenburg-Süd, Schwalbenweg 15, den 29. April 1961
früher Königsberg Pr., Holländer Baumstraße.

Nach dem Tode des weltbekannten Jagdhundsachverständigen Oberstveterinär a. D. Dr. Curt Hilbrig (silb. Vereinsabz.) am 5. Mai 1961 hat den Ostverein ein neuer Schlag getroffen. Mein engster Mitarbeiter und Berater in allen Fragen des Ostvereins und Förderer des Ostpreußischen Jagdmuseums

Reichsbahnoberinspektor a. D.

Otto Wenck

Meisterschütze von Ostpreußen
gold. Vereinsabz.

verstarb am 5. August 1961 plötzlich und unerwartet im 73. Lebensjahre. Kurz vorher hatte ich bei einem stundenlangen Besuch in Hannover mit ihm die Bearbeitung der Geschichte des Ostvereins für das Ostpreußische Jagdmuseum eingehend durchgesprochen und die Kasse durchprüfen lassen.

In tiefer Dankbarkeit gedenken wir sein! Ein grüner Bruch auf sein für uns zu frühes Grab.

Halali!

Ostverein für Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd
Königsberg Pr.

Dr. Gehrmann, Gr.-Neumühl

Münster (Westf), Norbertstraße 1

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verschied am 23. August 1961 mein geliebter Mann und bester Kamerad, unser lieber guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Rodmann

früher Gerdauen, Ostpreußen, Kanalstraße 19

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer

Ellen Rodmann, geb. Lentz
Ilse und Christfried Rodmann
Anna Rodmann, geb. Dombrowski, Mutter
und alle Angehörigen

Frankenthal (Pfalz), Westliche Ringstraße 2

Am 18. August 1961 entschlief unser Vater

Michael Narutsch

früher Lyck, Danziger Straße 34

im 88. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen

Albert Arlt und Frau Liesbeth
geb. Narutsch

Mainz-Gonsenheim, Rheingauer Straße 8

Am 30. August 1961 entschlief nach schwerem Leiden im 68. Lebensjahre mein lieber Mann, unser lieber Bruder und Onkel

Kurt Treptau

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Lotte Treptau, geb. Bergau
Bad Schwartau, Cleverhoferweg 30
Maria Fritz, geb. Treptau
Martha Treptau
Spork-Eichholz, Werrebogen 9

früher Allenstein, Liebstädter Straße 23/4

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder

Wilhelm Schwidder

ist am 28. August 1961 für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Erna Schwidder

Bevensen, Eckermannstraße 16, im September 196.

Fern der Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Martha Klein

verw. Föllmer, geb. Herrmann

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elfriede Klein
Erich Klein und Frau
Enkel, Urenkel
und Angehörige

Bremen-Hemelingen, Völklinger Straße 20, Mitteldeutschland
den 1. September 1961

früher Pr.-Holland, Ostpreußen, Kelterstraße 15.

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 6. September 1961 um 10.15 Uhr von der Kapelle des Osterholzer Friedhofes aus, statt.